



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Sprachideologien und sprachpolitische Positionen des Austromarxismus.
Eine zeitgeschichtlich kontextualisierte soziolinguistische Analyse ausgewählter
Schriften und Reden von Otto Bauer.

verfasst von | submitted by

Verena Schmatz BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the stu-
dent record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Deutsch Unterrichtsfach Geschichte und Politische Bild-
ung

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Manfred Michael Glauning Privatdoz.

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit untersucht sprachideologische und sprachpolitische Positionen in ausgewählten Schriften Otto Bauers und analysiert insbesondere darin reflektierte Konzepte einer (nationalen) österreichischen Identität im Kontext des Austromarxismus. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass Bauers Verständnis für Nation(en), Klassenprobleme und politischen Machtverhältnissen zwar marxistisch, aber doch spezifisch ausgeprägt war und sich dies in seinen Schriften widerspiegelt.

Theoretisch verortet sich die Arbeit in den kritisch-soziolinguistischen Paradigmen der Sprachideologie- und Sprachpolitikforschung sowie der Diskurslinguistik unter kontextualisierender Einbeziehung von Ergebnissen der einschlägigen zeitgeschichtlichen und politikwissenschaftlichen Forschung. Methodisch wird der Untersuchung ein qualitatives – und somit dezidiert nicht auf Repräsentativität abzielendes – Design zugrunde gelegt, bestehend aus a) einer hermeneutischen Auswertung von Fachliteratur und b) einer inhaltlich-strukturierten qualitativen Inhaltsanalyse (nach Kuckartz / Rädiker) von Texten und Reden Bauers aus den Jahren 1907–1934.

Die Ergebnisse zeigen, wie eng Sprachreflexion, politische Theorie und nationale Identitätskonstruktionen in Bauers Texten miteinander verknüpft sind.

Er begreift Österreich nicht als kontinuierlich gewachsenen, homogenen Nationalstaat, sondern als historisches Ergebnis von Konflikten, Machtverschiebungen und kulturellen Spannungen. Dabei nimmt die deutsche Sprache eine Schlüsselrolle ein, denn sie fungiert als Symbol staatlicher Ordnung und kultureller Identität, steht aber zugleich im Spannungsfeld zwischen Dominanz und Gleichberechtigung der Nationen.

Bauers Positionen lassen sich als genuin austromarxistisch einordnen, da sie marxistische Grundannahmen mit den spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen der Ersten Österreichischen Republik verbinden. Die Analyse verdeutlicht, dass Sprache für Bauer nicht nur Erkenntnisinstrument, sondern auch Mittel politischer Agitation und Gestaltung war, was ein zentrales Element seiner Vorstellung von sozialer Gleichheit, nationaler Selbstbestimmung und demokratischer Teilhabe darstellt.

Inhalt

Abstract.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
1. Einleitung.....	1
1.1 Motivation und Forschungsinteresse.....	1
1.2 Untersuchungsgegenstand.....	1
1.3 Theoretischer Rahmen	2
1.4 Forschungsstand / Forschungslücke / Forschungsfrage(n)	3
1.5 Methoden	5
1.6 Untersuchungskorpus.....	5
Teil A: Historische Einordnung	7
2. Nation.....	7
2.1 Nationsforschung.....	8
2.2 Der Nationsbegriff nach Otto Bauer	11
2.2.1 Ursprüngliche Überlegungen Bauers.....	11
2.2.2 Kulturgemeinschaft.....	12
2.3 Sprache als Werkzeug einer Nation	14
2.4 Lösungsansätze zur Nationalitätenfrage	14
3. Nationalismus.....	16
3.1 Entstehung / Verbreitung	16
3.2 Deutschnationalismus	17
3.3 Deutschnationalismus in Österreich	18
3.4 Nationalismus und Sprache.....	19
3.5 Der „Anschluss“ Österreichs an Deutschland	20
4. Austromarxismus	22
4.1 Ursprung.....	22
4.2 Ziele der Austromarxisten	24
4.3 Weiterwirkung des Austromarxismus nach 1945.....	24
4.4 Abgrenzung Sowjetmarxismus – Leninismus / Stalinismus.....	25
4.4.1 Leninismus.....	25
4.4.2 Stalinismus	26
5. Otto Bauer	28
5.1 Kurzbiografie.....	28
5.2 Austromarxismus nach Otto Bauer	30
Teil B: Sprachwissenschaftliche Dimension	32
6 Soziolinguistik.....	32
6.1 Sprachideologie	32

6.1.1 Ideologiebegriff.....	33
6.3 Sprachideologieforschung.....	35
6.3 Sprach(en)politikforschung nach Spolsky.....	38
6.4 Diskursanalyse.....	40
6.4.1 Allgemeines.....	40
6.4.2 Praktischer Zugang.....	41
Teil C: Analytisches Verfahren	45
7 Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz / Rädiker (2022).....	45
7.1 Kategorienbildung	46
7.2 Drei grundlegende Methoden der Analyse	48
7.3 Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA.....	50
Teil D: Untersuchung und Auswertung	52
8 Analyse und Kategorienbildung.....	52
8.1 Hauptkategorie „Österreichische Identität“	56
8.1.1 Subkategorie „Entstehung / Entwicklung des österreichischen Staats“	56
8.1.2 Subkategorie „Anschlussbestrebungen Deutschösterreich“	57
8.2 Hauptkategorie „Nation“	59
8.2.1 Subkategorie „Nationale Autonomie“	59
8.2.2 Subkategorie: „Nationale Identität und Kultur“	61
8.3 Hauptkategorie „Deutschnationalismus“	63
8.3.1 Subkategorie „Dominanzbestrebungen“	63
8.3.2 Subkategorie „Überfremdung / Verlust der deutschen Identität“	66
8.4 Hauptkategorie „Klassenkampf / Arbeiterschaft“	67
8.4.1 Subkategorie „Interessenskonflikte der Arbeiterklasse“	68
8.4.2 Subkategorie „Nationale Autonomie der Arbeiterschaft“	70
Teil E: Fazit	73
9 Conclusio	73
9.1 Reflexion der Zielsetzung und Beantwortung der Forschungsfragen.....	73
9.2. Gesamtergebnis.....	78
10. Verzeichnisse	80
10.1 Abbildungsverzeichnis.....	80
10.2 Tabellenverzeichnis	80
10.3.1 Literaturverzeichnis	80
10.3.1 Weblinks.....	84

1. Einleitung

1.1 Motivation und Forschungsinteresse

Als Lehramtsstudentin der Unterrichtsfächer Deutsch sowie Geschichte und politische Bildung interessiere ich mich besonders für die Schnittstellen zwischen Sprache, Politik und Gesellschaft. In meinem Studium wurde mir zunehmend bewusst, wie eng sprachliche Praktiken mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, ideologischen Konzepten und nationalen Identitätsdiskursen verwoben sind. Der Austromarxismus und insbesondere Otto Bauer bieten aus meiner Sicht ein spannendes Untersuchungsfeld, da sich in Bauers Schriften politische Theorie, nationale Fragen und sprachliche Reflexionen auf komplexe Weise überschneiden. Mich fasziniert, wie Sprache nicht nur als Kommunikationsmittel, sondern seit jeher auch als Instrument politischer Gestaltung verstanden und eingesetzt wurde, insbesondere in einer historisch so bedeutsamen Phase wie der Ersten Österreichischen Republik. Mit Blick auf meinen Beruf als Lehrperson ist es mir ein Anliegen, historisch-politische Inhalte kritisch zu durchdringen und gleichzeitig ein vertieftes Verständnis für sprachliche Ideologien zu entwickeln, wie sie auch im schulischen Kontext, etwa im Umgang mit Mehrsprachigkeit oder nationalistischen Narrativen, von Bedeutung sind. Die Auseinandersetzung mit Otto Bauers sprachpolitischen Überlegungen bietet daher nicht nur eine spezifisch akademische, sondern auch eine allgemein bildungsrelevante Perspektive, die ich in meinem zukünftigen Unterricht nutzen möchte, um politische und sprachliche Bildung integrativ zu vermitteln.

1.2 Untersuchungsgegenstand

Den Gegenstand der in vorliegender Masterarbeit durchzuführenden Untersuchung bilden Sprachideologien und sprachpolitische Positionen im Spiegel von Reflexionen über respektive im Zusammenhang mit Schlüsselkonzept(e)n/-begriffe(n) wie *Sprache*, *Kultur*, *Ethnie*, *Nation/ Nationalität*, *Nationalismus*, *Staat*, *Identität*, *Österreich*, ... in ausgewählten Schriften und Reden von Otto Bauer, der als führender Theoretiker des Austromarxismus gilt.

Dabei wird auch besonderes Augenmerk auf die Art und Weise gelegt, wie Bauer oben genannte Konzepte sprachlich verhandelt und ideologisch auflädt. Die Arbeit verfolgt das Ziel, jene sprachideologischen und sprachpolitischen Reflexionen Bauers sichtbar zu machen und intersubjektiv nachvollziehbar zu interpretieren. Es geht dabei nicht zuletzt darum, Bauers Texte als ideologische Ausdrucksformen zu analysieren, die nicht nur politische und gesellschaftliche Positionen widerspiegeln, sondern darüber hinaus sprachbasierte sowie sprachbezogene Normen, Bewertungen und Handlungsperspektiven repräsentieren. Die Analyse berücksichtigt dabei sowohl explizite als auch implizite Aussagen über Sprache und ihre gesellschaftliche Rolle und Funktion. Durch die Fokussierung auf den Zusammenhang von Sprache mit Fragen kollektiver Zugehörigkeit und Identitätsbildung soll ein Beitrag im Sinne der modernen Soziolinguistik (s. unten, Punkt 3) zur Erforschung politischer Diskurse im Österreich des frühen 20. Jahrhunderts geleistet werden.

1.3 Theoretischer Rahmen

a)

Im Rahmen der kritischen und metapragmatischen Soziolinguistik (vgl. Spitzmüller 2022: 221-302) wird Sprache als gesellschaftlich bzw. diskursiv konstruiertes Phänomen verstanden, das untrennbar mit Machtverhältnissen und ideologischen Aushandlungsprozessen verknüpft ist. Die Sprachideologieforschung (vgl. Busch 2019) untersucht dabei – im Sinne eines ‚totalen‘ Ideologiebegriffs – jene (sowohl positiven als auch negativen) Vorstellungen, Bewertungen und Narrative über Sprache und deren Sprecher:innen, die in gesamtgesellschaftlichen und nicht zuletzt politischen Diskursen stets ihrer Wirksamkeit entfalten. Gerade auch Reflexionen über Sprache in Bauers Schriften sind als Indikatoren für ex- und implizite ideologische Positionen bzw. Positionierungen zu deuten. Diskurslinguistische Ansätze (vgl. Spitzmüller 2019; vgl. Bendel Larcher 2023; vgl. Spitzmüller / Warnke 2011) ermöglichen in diesem Zusammenhang auch eine detaillierte Analyse jener sprachlichen Mittel, die dabei zum Einsatz kommen.

b)

Die Arbeit stützt sich zudem auf Ansätze der geschichtswissenschaftlichen Nations- und Nationalismusforschung (vgl. Jansen / Borggräfen 2020; vgl. Hobsbawm 1992). Dabei werden insbesondere Konzepte zur Entstehung und Transformation von Nationalidentitäten berücksichtigt. Die Frage, wie Nationen sprachlich konstruiert und ideologisch legitimiert werden, bildet ein zentrales Bindeglied zu den oben angeführten soziolinguistischen Dimensionen der Analyse. Die Verbindung von nationaler Idee und sprachlicher Praxis, wie sie etwa in Otto Bauers Theorie des „kulturellen Nationalismus“ zum Ausdruck kommt, wird im Rahmen der Masterarbeit im historischen und ideengeschichtlichen Kontext analysiert.

c)

Zur weiteren Kontextualisierung der analysierten Texte wird auf zentrale Erkenntnisse der zeitgeschichtlichen und politikwissenschaftlichen Forschung zum Austromarxismus zurückgegriffen (vgl. Pelinka 2017). Dies erlaubt es, Bauers sprachpolitische Aussagen in den politischen Rahmenbedingungen der Ersten Republik, in den Debatten um nationale Selbstbestimmung sowie in der Auseinandersetzung mit anderen politischen Strömungen zu verorten. Die diesbezüglich einschlägige Forschung dient darüber hinaus als Hintergrundfolie für die Bewertung der Eigenständigkeit und Spezifika austromarxistischer Positionen in sprach- und identitätspolitischer Hinsicht.

1.4 Forschungsstand / Forschungslücke / Forschungsfrage(n)

Die bisherige Forschung zum Austromarxismus, insbesondere zur politischen und ideengeschichtlichen Bedeutung Otto Bauers, ist breit und differenziert aufgestellt (vgl. Fisahn / Scholle 2018; vgl. Saage 2021). Dabei wurden vielfältige Aspekte des Wirkens von Bauer als Politiker, Theoretiker und Publizist untersucht, unter anderem seine Rolle in der österreichischen Sozialdemokratie, seine Nationalitätentheorie und sein Beitrag zur marxistischen Theorieentwicklung. Trotz dieser intensiven Auseinandersetzung existiert bislang nur wenig einschlägige linguistische Forschung, die sich systematisch mit den sprachideologischen und sprachpolitischen Dimensionen von Bauers Denken befasst (vgl. Saage

2021). Genau hier setzt die geplante Masterarbeit an und adressiert damit eine Forschungslücke. Durch die Verbindung von soziolinguistischer Theorie, diskursanalytischer Methodik und historisch-politischer Kontextualisierung sollen neue Einsichten in sprachbezogene Aspekte des Austromarxismus gewonnen werden.

Die zentralen Forschungsfragen lauten daher:

1. Welche Sprachideologien / sprachpolitischen Positionen reflektieren die analysierten Texte? Welche Konzepte von Österreich bzw. einer österreichischen Identität sind damit verbunden?
2. Inwiefern sind diese Sprachideologien und sprachpolitischen Positionen genuin austromarxistisch (im Vergleich zum zeitgenössischen Sowjetmarxismus – insbesondere in Form einschlägiger Beiträge Stalins – bzw. zum „klassischen“ Marxismus)?
3. Welche Parallelen und Unterschiede bzw. Konstanten und Transformationen zeigen sich hinsichtlich 1) und 2) im Vergleich der untersuchten Texte?

Die Beantwortung dieser Fragen soll klären, ob und wie der Austromarxismus, insbesondere in den Schriften Otto Bauers, eine eigenständige sprachpolitische Ausrichtung entwickelt hat und wenn ja, wie sich diese im Kontext der ideologischen Auseinandersetzungen der Zwischenkriegszeit positioniert und welchen Beitrag sie zur Konstruktion einer österreichischen Identität geleistet hat.

1.5 Methoden

Der Untersuchung wird ein qualitatives – dezidiert nicht auf statische Repräsentativität abzielendes - Design zugrunde gelegt. Dabei werden folgende Methoden angewandt: a) eine hermeneutische Auswertung relevanter Fachliteratur sowie b) eine inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse (vgl. Kuckartz / Rädiker 2024) eines Korpus ausgewählter Texte (bzw. Reden) Otto Bauers (s. unten, Punkt 1.6). Durchgeführt wird die Analyse auf Basis der Verwendung der Software MAXQDA, die eine strukturierte Kategorisierung und Auswertung der Textdaten ermöglicht. Durch die Kombination von hermeneutischer Tiefenanalyse und computergestützter Kodierung sollen theoretisch fundierte und empirisch belastbare Aussagen über den Sprachdiskurs im Austromarxismus getroffen werden.

1.6 Untersuchungskorpus

Das Untersuchungskorpus basiert auf Reden und Schriften von Otto Bauer, wobei die zentrale Analyse sich auf den Zeitraum von 1907 bis 1934, dem Todesjahr Bauers, konzentriert. Ziel ist es, zentrale Entwicklungen und Strömungen in seinem politischen Denken und seiner austromarxistischen Haltung systematisch nachzuvollziehen. Um darüber hinaus mögliche Kontinuitäten oder Wandlungsprozesse in Bauers politischem Bewusstsein über die Jahrzehnte hinweg herauszuarbeiten, werden vor allem seine Artikel in der Zeitschrift „Der Kampf“ aus der Zeit vor dem Ausbruch des Austrofaschismus in die Analyse einbezogen. Diese ermöglichen einen kontrastiven Vergleich und tragen dazu bei, langfristige Entwicklungen in seinem Denken zu erkennen.

Ergänzend werden offizielle Dokumente und Publikationen (im Kontext) der zeitgenössischen sozialdemokratischen Partei Österreichs (=Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP)) in das Korpus aufgenommen. Dazu zählen ausgewählte Artikel aus sozialdemokratischen Zeitschriften, die den Zeitraum von 1907 bis 1934 abdecken, also bis zu den Februaraufständen und damit dem vorläufigen Ende der legalen Parteiarbeit der Sozialdemokratie in Österreich. Auf diese Weise können sowohl individuelle Positionen Bauers als auch die kollektiven Diskurse und programmatischen Ausrichtungen der Partei im Untersuchungszeitraum berücksichtigt werden.

Für die Analyse werden folgende, von Otto Bauer verfasste Schriften herangezogen, wobei eine Sammlung seiner Reden ebenfalls inkludiert ist, um sowohl schriftliche als auch mündliche (wenngleich schriftlich tradierte) Ausdrucksformen seines politischen Denkens abzubilden:

Bauer, Otto (1907): Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie. Wien.

Bauer, Otto (1923): Die österreichische Revolution. Wiener Volksbuchhandlung. Wien.

Bauer, Otto (Hrsg.) (1907–1912): Der Kampf- Sozialdemokratische Zeitschrift. Wien.

Bauer, Otto (1936): Zwischen zwei Weltkriegen? Die Krise der Weltwirtschaft, der Demokratie und des Sozialismus. Bratislava.

Bauer, Otto (Hrsg.) (1938–1940): Der sozialistische Kampf- Sozialistische Zeitschrift. Paris.

Teil A: Historische Einordnung

2. Nation

Was ist eine Nation? Diese grundlegende Frage steht im Zentrum theoretischer Auseinandersetzungen mit den Konzepten von Staatlichkeit, kollektiver Zugehörigkeit und gesellschaftlichen Konflikten.

Eine langjährige und intensive Auseinandersetzung mit der Frage nach der Definition einer Nation lässt sich mit E. J. Hobsbawm reflektieren. Er betont, dass die jüngere Geschichte ohne den Begriff „Nation“ nicht zu verstehen sei, dieser jedoch nach wie vor schwer zu definieren ist. Er stellt klar, dass „Nationen“ keine unveränderlichen, klar definierbaren Einheiten sind, sondern moderne, in bestimmten historischen Kontexten entstandene Konstrukte. Versuche, sie durch feste Kriterien (Sprache, Ethnie, Territorium) zu bestimmen, bleiben brüchig und dienen häufig nur politischen Interessen. Für eine analytische Annäherung seien weniger die nationalistisch geprägten Texte des 19. Jahrhunderts relevant, sondern vor allem die Debatten der marxistischen Zweiten Internationale. Besonders hervorzuheben sind dabei Otto Bauers „Die Nationalitätenfrage“ (1907) sowie Stalins „Marxismus und nationale und koloniale Frage“ (1952), wobei Letztere vor allem wegen ihres politischen Einflusses bedeutsam ist. (Vgl. Hobsbawm 1992: 1–13).

“All such objective definitions have failed, for the obvious reason that, since only some members of the large class of entities which fit such definitions can at any time be described as 'nations', exceptions can always be found.” (Hobsbawm 1992: 5).

Benedict Andersons Werk „Imagined Communities“ (1983) zählt neben Hobsbawm (1992) zu den Schlüsselwerken der konstruktivistischen Nationalismusforschung. Im Gegensatz zu Hobsbawms These vom Ende des Nationalismus betont Anderson dessen anhaltende Kraft. Er definiert die Nation als „vorgestellte politische Gemeinschaft“ (Anderson 1983: 335) und versteht Nationalismus weniger als Ideologie, sondern als anthropologische Form – wie auch Karl Marx – des „In-der-Welt-Seins“ (Anderson 1983: 335), vergleichbar mit *Religion* oder *Verwandtschaft*. (Vgl. Anderson 2016: 334–337).

Ähnlich dazu widmete sich der berühmte Sozialdemokrat und Begründer des Austromarxismus, Otto Bauer, in mehreren seiner Werke der sogenannten Nationalitätenfrage. Die

Definition von Nation sowie die Kriterien nationaler Zugehörigkeit nehmen in seinen Schriften eine zentrale Rolle ein. Das folgende Kapitel verfolgt das Ziel, eine präzisere Begrenzung des Nationsbegriffs vorzunehmen und Anknüpfungspunkte zwischen Bauers Konzeption der Nation aus dem Jahr 1907 und gegenwärtigen Ansätzen der Nationsforschung aufzuzeigen.

2.1 Nationsforschung

Der Begriff „Nation“ wird von dem lateinischen *natio* abgeleitet was so viel wie ‘Abstammung’, ‘Geburtsort’ oder auch ‘Volksstamm’ bedeutet, dessen erste Verwendung auf das 14. Jahrhundert zurückzuführen ist. Das 19. und 20. Jahrhunderts war geprägt von den Begriffen Nation, Nationalität und Nationalismus, welche sich in dieser Zeit zu politisch-kulturellen Phänomenen entwickelten und letztendlich zu einer der wichtigsten politischen Legitimationsinstanzen wurden. Die Frage nach der Zugehörigkeit zu einer Nation, besser gesagt, die nationalistische Prägung eines jeden Menschen, war und ist bis heute Auslöser für Konflikte sowie zwischenstaatliche Kriege und Auseinandersetzungen. Andererseits vermittelt das Konzept Nation das Gefühl von Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder Gemeinschaft und verspricht Gleichheit und Teilhabe. (Vgl. Jansen / Borggräfe 2020: 9–10).

In der Nationsforschung wird das Konzept der Nation als eine Art der Hilfestellung verstanden, die es ermöglicht eine Vielzahl an Menschen, meist eine unüberschaubare Masse, entweder als „Wir“ oder als „Fremde“ bzw. „anders“ zu definieren. Diese Methode der Inklusion und Exklusion von bestimmten Personengruppen, wirft jedoch das Problem von Konkurrenz und Konflikten auf. (Vgl. Jansen / Borggräfe 2020: 12–13).

Die heutige Forschung unterscheidet vier theoretische Hauptströmungen, die zu einer möglichen Definition des Nationsbegriffes beitragen sollen:

1. Der **subjektive Nationsbegriff** sieht Nationen als große Kollektive, die aufgrund der inneren und geäußerten Überzeugungen ihrer Mitglieder beruht. Der französische Wissenschaftler Ernst Renan meinte dazu, dass eine Nation ein „tägliches Plebiszit“ sei, da der nationale Zusammenhalt nicht auf objektiven Bedingungen beruht, sondern auf den (idealerweise freien) Entscheidungen der Individuen. (Vgl. Renan 1882, zitiert nach Jansen / Borggräfe 2020: 14).

Neben Otto Bauer, widmet sich auch Karl Renner, einer der wichtigsten Sozialdemokraten des Austromarxismus, der Nationalitätenfrage, indem er nationale Zugehörigkeit im Konzept der „Personalautonomie“ verortet – nicht territoriale Abgrenzungen, sondern individuelle Bestimmung sind demzufolge entscheidungstragend. Beide hier genannten Zugänge entsprechen der Idee des subjektiven Nationsbegriffs. (Vgl. Jansen / Borggräfe 2020: 14).

2. Definitionen des **objektiven** – oder auch „**subtanzialistischen**“ - **Nationsbegriffs** gehen davon aus, dass sich jede Nation durch bestimmte Tatsachen – die außerhalb des Einflusses der Individuen existieren – von anderen abgrenzt und dass jeder Mensch nur einer Nation zugeordnet werden kann. Dafür wurden Merkmale wie Sprache, Kultur, Tradition, Territorium, Geschichte sowie angeborene geistige und psychische Eigenschaften herangezogen. In seiner Extremform werden auch „rassische“ Bestimmungen getroffen, die auf gemeinsamer Abstammung beruhen. Hierzu zählen ebenso Zugehörigkeiten die auf objektiven Kriterien wie Staat und Kultur basieren und zu Nationsbildungsprozessen beitragen. Der sehr breite Nationsbegriff dieser Strömung reicht von marxistischen Ansätzen bis hin zu völkischen bzw. rassistischen der politisch Rechten. (Vgl. Jansen / Borggräfe 2020: 15).
3. Ab den 1980er- Jahren kam es zu einer radikaleren **Weiterentwicklung des subjektivistischen Ansatzes**, indem Theoretiker und Forscher – unter anderem Benedict Anderson, Ernest Gellner oder auch Rainer Lepsius – die Idee der Nationen nicht als eine natürliche bzw. naturwüchsige Ordnung ansahen und damit die Vorstellung nationaler Gemeinsamkeiten entkräfteten. Diese Theorie versteht Nationen als „vorgestellte Gemeinschaft“ bzw. „gedachte Ordnung“ (vgl. Lepsius 1990 zitiert nach Jansen / Borggräfe 2020: 15). Dies setzte ein Umdenken in Kraft, indem eine Nation nicht weiterhin, als etwas angesehen wurde, das von den Herrschenden mit manipulativer Absicht unter dem Volk verbreitet wird, sondern als ein aus einem Exklusionsbedürfnis entstehendes Konstrukt, das von der Gesellschaft auszugehen scheint. Die Vertreter dieser Theorie betonten, dass in modernen Nationen eine Beziehung zu allen Mitgliedern – aufgrund der Masse an Individuen – nicht mehr möglich ist und daher lediglich eine Gemeinschaft „in den Köpfen“ – eine

„vorgestellte Gemeinschaft“ gegeben ist. Demzufolge kann eine Nation nur mehr unter modernen, gewissermaßen „westlichen“ Bedingungen entstehen. (Vgl. Jansen / Borggräfe 2020: 16–17).

4. Eine **Zwischenposition hinsichtlich der hier genannten Strömungen** nimmt unter anderem die Theorie von Anthony D. Smith ein, der die Meinung vertritt, dass der ethnische Ursprung der Nationen bzw. das Konzept der gemeinsamen Herkunft nicht mehr als eine ideologische Fiktion oder eine nachträgliche Konstruktion sei. Ähnlich dazu der deutsche Theoretiker Hans-Ulrich Wehler, der ebenso von einem natürlichen Kern der Nation ausgeht. (Vgl. Jansen / Borggräfe 2020: 17).

Vor dem Hintergrund hier skizzierten theoretischen Strömungen hinsichtlich des Nationsbegriffs lässt sich eine weitere Komponente unterschiedlicher Definitionsversuche festmachen: Unter dem Begriff *Nation* werden jene Völker bezeichnet, die einen Nationalstaat gebildet haben, während hingegen die übrigen Völker desselben Staates – deren Einheit auf Sprache und Kultur zurückzuführen ist – als *Nationalitäten* bezeichnet werden. Die Idee des Nationalstaates ergibt sich aus der territorialen Abgrenzung zu anderen Regionen, wobei der Begriff der Nationalität gleichzeitig auch eine individuelle Zugehörigkeit bezeichnet. (Vgl. Jansen / Borggräfe 2020: 18).

Abzugrenzen ist hierbei der Begriff des „Nationalismus“, der sich im Sinne von Nationalstolz in Deutschland erstmals 1774 in Johann Gottfried Herders *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* und im 19. Jahrhundert in Ernst Moritz Arndts *Geist der Zeit* (1806) nachweisen lässt. In dieser Phase wurde *Nationalismus* vor allem von außenstehenden Beobachtern in kritischer oder analytischer Absicht verwendet. Erst später eigneten sich radikale Nationalisten den Begriff an, um sich bewusst vom „Patriotismus“ abzugrenzen. Dabei ist anzumerken, dass empirisch fundierte Unterscheidungen zwischen Patriotismus und Nationalismus schwer zu fassen sind. Zwar wird Nationalismus häufig mit der „dunklen Seite“ nationaler Ideologie assoziiert, während Patriotismus, als deren „positive“ Ausprägung gilt, doch diese Trennung bleibt theoretisch wie empirisch umstritten. (Vgl. Herder 1990 [1774]: 36; Jansen / Borggräfe 2020: 18–20).

2.2 Der Nationsbegriff nach Otto Bauer

Der Sozialdemokrat und Theoretiker Otto Bauer widmete sich explizit in einem seiner Werke der sogenannten „Nationalitätenfrage“. Er geht dabei davon aus, dass bei jeglicher Definitionsfindung für „*Nation*“ ein objektives Merkmal der Zugehörigkeit vorhanden sein muss. Demzufolge widmet er sich zunächst dem Begriff des „Nationalcharakters“, der alle körperlichen und geistigen Merkmale vereint, die eine bestimmte Gruppe von Menschen von anderen Gruppen unterscheidet. Bauer beschreibt diesen *Nationalcharakter* als etwas Veränderliches, jedoch auch als etwas, wovon keine kollektiven Handlungen abgeleitet werden können. (Vgl. Bauer 1907: 2–5).

Darüber hinaus ergänzt Bauer seine Ausführungen mit dem Begriff der „Charaktergemeinschaft“, welche als etwas Relatives angesehen werden muss, da sie lediglich die Zugehörigkeit einer Nation während eines bestimmten Zeitalters (d.h. also in einem bestimmten historischen Kontext) beinhaltet, wobei die zugehörigen Individuen übereinstimmende Charaktermerkmale aufweisen, obwohl sich die Generationen innerhalb der entsprechenden Gemeinschaft unterscheiden. Bauer betont, dass durch beide Begrifflichkeiten keine Erklärung für die Handlungsweisen eines Individuums getroffen werden können.

„Der Nationalcharakter ist keine Erklärung, sondern er ist zu erklären. Mit der Feststellung der Verschiedenheit der Nationalcharaktere hat die Wissenschaft das Problem der Nation nicht gelöst, sondern erst gestellt.“ (Bauer 1907: 5).

2.2.1 Ursprüngliche Überlegungen Bauers

Bei dem Versuch, eine adäquate Definition für den Nationsbegriff zu finden, geht Otto Bauer zunächst von einem natürlichen Ablauf, dem der Vererbung, aus. Auf Grundlage der Hypothese Darwins werden Zugehörigkeit und Abstammung verknüpft, sodass sinnbildlich ein Keimplasma als Träger des Nationalcharakters von einer auf die nächste Generation weitervererbt wird. Um dies zu erklären, bedient sich Bauer der Begriffe des *nationalen Spiritualismus* – als „Verkörperung eines geheimnisvollen Volksgeistes“ (Bauer 1907: 11 [Hervorhebung im Original]) – und des *nationalen Materialismus* – als „das Substrat der Nation in einer bestimmten organischen Materie.“ (Bauer 1907: 11).

Demnach sei der nationale Spiritualismus die Geschichte einer Nation und der nationale Materialismus die Erscheinungsform von dessen Veränderung. Diese Ansicht beruht, so Bauer, auf einem Kausalbegriff von Ursache und Wirkung, welcher von der modernen Wissenschaft schon lange überwunden worden sei, denn in dem System des nationalen Geschehens sei alles, was Ursache ist, auch als Wirkung zu verstehen. (Vgl. Bauer 1907: 11–16).

Der nationale Materialismus hat sich damit begnügt, festzustellen, dass die oder jene Nation diesen oder jenen Charakterzug zeige, das beruhe auf der Vererbung – letztlich darauf, dass die Zugehörigen der Nation alle aus jenem bildenden Plasma geworden sind, das der Träger dieser oder jener Eigenschaften sei. (Bauer 1907: 16).

Im Zusammenhang mit der genetischen Weitergabe schreibt Bauer von der natürlichen Auslese im Zuge der jeweiligen Lebensbedingungen. Er macht dabei deutlich, dass die Lehre der Vererbung kein Widerspruch zur materialistischen Geschichtsauffassung von Karl Marx sei, sondern diese eine neue Bedeutung gewinne, denn erst die (Lebens-) Bedingungen eines Volkes, würden sich als Charaktermerkmale in späteren Generationen widerspiegeln. Die natürliche Vererbung sei dabei nur ein Mittel, dass dazu beitrage, eine Nation und deren nationale Charaktergemeinschaft zusammenzuschließen. (Vgl. Bauer 1907: 16–17).

Letztlich verweist Otto Bauer darauf, dass jemand, der die Nation als etwas Natürliches – oder wie er es betitelt: als „Naturgemeinschaft“ – verstehen will, die Lebensumstände der Ahnen nicht außer Acht lassen könne, wobei die Handlungen einer Nation immer aus den aktuellen Lebensumständen betrachtet werden müssen. (vgl. Bauer 1907: 18–19).

2.2.2 Kulturgemeinschaft

In der weiteren Auseinandersetzung mit der Frage, wie sich eine Nation definiert, geht Otto Bauer noch weiter, in dem er behauptet, dass eine Naturgemeinschaft auch immer eine Kulturgemeinschaft sei. (Vgl. Bauer 1907: 20).

Die einzelnen Kulturgüter werden demzufolge erst durch die Verbreitung innerhalb gesellschaftlicher Masse zur Kultur und deren intellektuellen und kulturellen Besonderheiten zur Geschichte einer Nation. Daraus ergibt sich, dass „der Klassenkampf auch einen Kampf um die Kultur darstellt“ (Fink 2009: 329–348) wobei Bauer stehts die Notwendigkeit

der Einbeziehung der Arbeiterklasse betont, um die (deutsche) Kultur einer großen Leserschaft zu vermitteln. Bauers Verständnis einer Kulturgemeinschaft impliziert jedoch eine deutschnationale Perspektive und damit die Hierarchisierung von Kulturen, was wiederum die damit verbundene Konkurrenzsituation aufrecht erhält. (Vgl. Fink 2009: 336–337).

Das gemeinsame Leben in einer Kulturgemeinschaft macht Mitwirkende zu einer Schicksalsgemeinschaft.

„[...] [D]ie Schicksalsgemeinschaft wird wirksam einerseits durch die natürliche Vererbung der durch das gemeinsame Schicksal der Nation angezüchteten Eigenschaften, andererseits durch die Überlieferung der durch das Schicksal der Nation in ihrer Eigenart bestimmten Kulturgüter.“ (Bauer 1907: 21).

In diesem Sinne bedeutet Gemeinschaft nicht bloß Gleichartigkeit oder die Unterwerfung vonseiten des gleichen Schicksals, sondern ein gemeinsames Erleben desselben Schicksals im ständigen Verkehr miteinander. Dabei könne man feststellen, dass die Lebensweise und das soziale Schicksal die Arbeiter verschiedener Nationen oft auf ähnliche Weise beeinflussen – und diese mitunter stärker – als die Unterschiede zwischen den sozialen Klassen innerhalb einer Nation. Deshalb würden sich Arbeiter aus unterschiedlichen Ländern häufig mehr ähneln als Arbeiter und Bürgerliche aus demselben. (Vgl. Bauer 1907: 97–98).

Nationalität wird damit zu einem wichtigen Teil der persönlichen Identität, denn die Liebe zu sich selbst und die Liebe zur eigenen Nation stehen aus dieser Perspektive in einem engen, gegenseitigen Zusammenhang. Diese Bindung entsteht demzufolge jedoch weder aus einem bewussten moralischen Streben noch aus einem vernunftgeleiteten ethnischen Prinzip. Vielmehr geht sie auf einen grundlegenden menschlichen Selbsterhaltungstrieb zurück, der in der Schicksalsgemeinschaft präsent ist. (Vgl. Fink 2009: 334).

Vor diesem Hintergrund definiert Bauer eine Nation als Schicksalsgemeinschaft in enger Verbindung mit einer Charaktergemeinschaft und zieht einen wesentlichen Schluss für die Sprache einer Nation: „Mit den Menschen, mit denen ich im engsten Verkehr stehe, mit denen schaffe ich mir eine gemeinsame Sprache“ (Bauer 1907: 98) – und umgekehrt. Sprache wird hierbei als ein Werkzeug des Verkehrs innerhalb einer Nation verstanden. (Vgl. Bauer 1907: 98).

2.3 Sprache als Werkzeug einer Nation

Otto Bauer fasst die gemeinsame Sprache als eines der essenziellsten Werkzeuge einer Nation auf, sowohl im erzieherischen Bereich als auch im geistigen und wirtschaftlichen Verkehr. So weit wie die Sprache reicht, soweit reicht auch der Wirkungsbereich der jeweiligen Kultur. Jedoch gilt aus Bauers Sicht, dass ein Mensch das Lernen einer fremden Sprache nicht zum Mitglied eines anderen Volkes werden lässt, da die Fremdsprache nicht denselben Kultureinfluss hat wie die Muttersprache. Diese vermittele die Kultur eines Volkes von Geburt an und sei zugleich charakterbildend. Ohne gemeinsame Sprache als wichtigstes Werkzeug des menschlichen Verkehrs innerhalb einer Nation, wäre der Erhalt einer Kulturgemeinschaft nicht denkbar. Andererseits bilde die Sprachgemeinschaft keine nationale Einheit ohne den kulturellen Einfluss. (Vgl. Bauer 1907: 100).

Bauer nennt in diesem Zusammenhang das Beispiel der gemeinsamen Sprache zwischen Serben und Kroaten, die trotz allem einer kulturellen Trennung unterliegen. Lässt man die kulturell trennende Wirkung der Religion außer Acht, entstehe aufgrund der gemeinsamen Sprache der Verkehrsgemeinschaft und der gleichartigen kulturellen Einflüsse eine Nation. Daraus ergebe sich auch die Notwendigkeit einer Einheitssprache einer Nation im Gegensatz zur Mundart. Die Einheitssprache führe zu einer Differenzierung der Sprachgemeinschaften und zum Prozess der kulturellen Einigung einer Nation. (Vgl. Bauer 1907: 100–101).

Menschen, die mit zwei Kulturen und Sprachen aufwachsen, werden demzufolge nicht einfach Teil beider Nationen, sondern entwickeln einen eigenen, neuen Charakter. Dieser entstehe aus der Verbindung beider Kulturen. In Zeiten nationaler Spannungen würden solche „kulturellen Mischlinge“ oft misstrauisch betrachtet oder sogar ausgegrenzt, weil sie von keiner Seite als vollständig zugehörig empfunden werden. (Vgl. Bauer 1907: 102).

Auch wenn die Sprache allein eine Nation nicht ausmache, gilt laut Bauer für „das Verhältnis der Sprache zu den anderen Elementen der Nation: ohne Gemeinschaft der Sprache keine Kulturgemeinschaft, also auch keine Nation.“ (Bauer 1907: 115).

2.4 Lösungsansätze zur Nationalitätenfrage

Neben vielen anderen Sozialdemokraten stand auch Otto Bauer sowohl einer Rettung des zerfallenden des Habsburgerreiches als auch den Selbstbestimmungsrechten der

Nationen des Reiches, skeptisch gegenüber. Bauer versuchte die diesbezüglichen theoretischen Defizite des Marxismus zu beheben und pragmatische Lösungsmöglichkeiten zu finden. Sein erster Ansatz war die Lösung der innenpolitischen Konflikte, indem er die kulturelle Anatomie der Nationen juristisch verankern wollte. Durch föderale Strukturen sollten nationale Unterdrückung, wirtschaftliche Konkurrenz und andere Nationalitätenkonflikte dauerhaft behoben werden. Bauer stützt sich auf die Überlegungen seines Kollegen Karl Renner, da seiner Ansicht nach die Nation nicht die Summe der Individuen ist, sondern die Menschen in ihrem Fühlen und Denken verbindet. (Vgl. Fink 2009: 332–333). Wie bereits erwähnt ist aus Sicht Bauers eine Nation eine Gemeinschaft, die sprachlich und kulturell miteinander verbunden ist und nach Autonomie strebt, allerdings ist sich Otto Bauer sicher, dass der vorherrschende Klassenkampf damit nicht beendet werden kann, da die nationalen Besonderheiten sich erst durch die Konstituierung der Nationen tatsächlich entfalten werden. (Vgl. Fink 2009: 334).

Im Jahr 1919 äußerte sich Bauer erneut in einer Rede zu seinen Auseinandersetzungen mit der Nationalitätenfrage. Dabei zeigt er deutlich – und im großen Gegensatz Karl Renner – dass die Nation nicht als konsistent angesehen werden können und dass seine pragmatische Überzeugung aus dem Jahr 1907 ins Gegenteil umgeschlagen ist. (Vgl. Panzenböck 1985: 20–21).

Er formulierte vier Alternativen zur Lösung der Nationalitätenfrage. An erster Stelle nennt Bauer das Problem, dass die Arbeiterklasse von der nationalen Kulturgemeinschaft ausgeschlossen sei und niemals „den Vollgenuss der nationalen Kultur erringen könne“. (Bauer zitiert nach Panzenböck 1985: 24).

Erst durch das Mittel des Klassenkampfes könne die Vergesellschaftung der Arbeitsmittel als Ziel erreicht werden. Des Weiteren könne, die Arbeiterklasse nur im Kampf gegen die höheren Klassen aller Nationen, die Eingliederung in die nationale Kulturgemeinschaft erreichen. Es müsse also, so Bauer, ein enger Bund der Arbeiterklassen aller Nationen bestehen, um dies möglich zu machen. Darüber hinaus nennt Bauer die Forderung der Sozialdemokratie, dass die bei der Umgestaltung Österreichs in der Verfassung gesichert sein muss, dass jeder Nation die Möglichkeit freier Weiterentwicklung ihrer Kultur gewährt wird und alle Menschen Anteil an ihrer nationalen Kultur haben dürfen. (Vgl. Panzenböck 1985: 24–25).

Als vierten und letzten Punkt sieht Otto Bauer folgende Lösung:

„Die Vereinigung der gesamten Kulturmenschheit zu gemeinsamer Beherrschung [und] der Natur die Gliederung der Menschheit in autonom nationale Gemeinwesen, die ihre nationale Kultur bewusst regeln, ist das nationale Endziel der internationalen Sozialdemokratie.“ (Otto Bauer zitiert nach Panzenböck 1985: 25).

3. Nationalismus

3.1 Entstehung / Verbreitung

Geht man von einem nationalistischen Weltbild aus, so lässt sich die Welt in Nationen einteilen die aufgrund ihres „Nationalcharakters“, „Volksgeistes“ oder „nationaler Identität“ etc. eingrenzbar sind. Eine der Folgen daraus ist, dass jedes Individuum prototypisch nur *einer* Nation angehören kann. Diese Zugehörigkeit wird allen anderen denkbaren Gemeinsamkeiten zu einer Gruppe übergeordnet, sodass die Loyalität zur eigenen Nation sowohl ethnisch als auch moralisch privilegiert behandelt wird. (Vgl. Jensen / Borggräfe 2020: 21–23).

Nationale Einheit und die damit verbundene nationale Autonomie wurden in vielen Bereichen zentrale Aspekte mit Blick auf Geschichte, Kultur, Sprache und Traditionen einer Nation. Dies hatte politische Bewegungen zur Folge, die die Ausbreitung nationalistischen Denkens vorantrieben. Neben den bzw. im Rahmen der Autonomiebewegungen bildeten sich Vereine, Demonstrationsbewegungen und Verbände, die im Zuge des organisierten Nationalismus das Ziel von Massenbewegungen verfolgten. Die zu Beginn intellektuellen Zirkeln und elitären Organisationen wurden allmählich zu städtisch geprägten Bewegungen, womit auch der zum Aufstieg des Bürgertums korrelierte. Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden schließlich durch den Nationalismus die ersten Arbeiterbewegungen – Massenbewegungen wurden jedoch erst in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg real. (Vgl. Jansen / Borggräfe 2020: 23–25).

Anzumerken gilt, dass „nationale Bewegungen“ die Bildung eines Nationalstaates durchsetzen wollen, „nationalistische Bewegungen“ dies jedoch in Verbindung mit einem Überlegenheitsgefühl tun. (Vgl. Jansen / Borggräfe 2020: 25).

Eine europaweite und später weltweite Ausbreitung des Nationalismus wäre ohne den Buchdruck – aber auch Post und Verkehrsrevolutionen beflügelten den Prozess – nicht möglich gewesen. Hinsichtlich der Verbreitung ihrer Ideologie war es das wichtigste Anliegen der Nationalisten, die Schaffung einer einheitlichen Sprache innerhalb einer Nation umzusetzen sowie – de, zusammenhängend – die Bildung der gesamten Bevölkerung zu ermöglichen. Die Alphabetisierung der breiten Bevölkerungsschichten war, wie auch die Verkehrsausbreitung, essenziell. Die Idee der Nation, dass sich eine Masse von Menschen als ein Volk fühlen soll, impliziert entsprechende ideologische Konstruktionen. (Vgl. Jansen / Borggräfe 2020: 27).

3.2 Deutschnationalismus

Einer der populärsten Wortführer des frühen deutschen Nationalismus, Ernst Moritz Arndt meinte, dass Deutschland doch „den Nabel der europäischen Erde“, „das Herz unseres Weltteils“ (Arndt zitiert nach Wehler 2016: 65) bilde. Dies bringt die Meinung der Mehrheit jener Nationalbewegten zum Ausdruck, die alle Deutschsprechenden im Herzen Mitteleuropas – selbstverständlich auch in Österreich – zusammenschließen wollten. (Vgl. Wehler 2016: 65–67).

Die deutsche Nationalbewegung hatte ihren Aufschwung in den Jahrzehnten zwischen 1795 und 1815. Ihre Vorstellungen von Nationalismus und Nationalstaat waren geprägt von der Instrumentalisierung von ethnisch deutschen, traditionellen Herrschaftsverbänden die als ihre Vergangenheit dargestellt wurden, indem unter anderem heroische Leitfiguren erhoben und glorreiche Zukunftsvisionen verbreitet wurden. Die Faszination eines neuen Weltbildes stand im Mittelpunkt ihrer Überzeugungen und stellte für die Angehörigen der Bewegung ein neues Phänomen dar. Dies beinhaltete die Vorstellung einer neuen gesellschaftlich-politischen Ordnung, die Chancen auf Umgestaltung von Staat und Gesellschaft, freie politische Aktionen und sozialen Aufstieg mit sich bringen sollte. Von Jahr zu Jahr wurden der Nationalismus und das Streben nach einem Nationalstaat zu einem zentraleren und sich stetig ausbreitenden Einflussfaktor im gesellschaftlichen und politischen Leben. (Vgl. Wehler 2016: 70, 73–74).

Bis zur endgültigen Bildung eines deutschen Nationalstaats überwog eine liberale Reformbewegung, die eine Verbindung mit den mächtigen Staaten Österreich und Preußen für gut befand. Dieser „großdeutsche“ Gedanke verfolgte den Anspruch auf „Vollendung“

der Reichsgründung durch Österreich. Als aber der Nationalstaat 1871 erreicht wurde, entsprach dessen Verfassung in keinsten Weise den Vorstellungen des Liberalnationalismus. Der Kaiser wurde als Reichsmonarch konzipiert, symbolisch präsentiert und die Erfolge der Armee bzw. ganz allgemein des Militärs bekamen einen wichtigen Stellenwert im „Neuen Reich“. Die Ausprägung des Nationalismus wurde durch das kraftvolle, ökonomische Wachstum und den sozialen Wandel geprägt, sodass Bezeichnungen wie „deutsche Wirtschaft“ oder „deutsche Gesellschaft“ aufkamen. Der Begriff der Nation erlitt eine folgeschwere Verengung, das in einer Ausgrenzung von vermeintlichen „Reichsfeinden“ gipfelte. (Vgl. Wehler 2016: 77–79).

Vorhersehbarerweise erlebte dieser Reichsnationalismus bereits vor dem Ersten Weltkrieg einen weiteren Radikalisierungsprozess, der durch die damals moderne darwinistische Auffassung von Biologie und Rasse und dem damit verbundenen Überlebenskampf um die Daseinsberechtigung des Stärkeren angetrieben wurde. Infolgedessen sah man die deutsche Nation aufgrund ihres hochwertigen Volkstums, als überlegen und als etwas Höherwertiges an. (Vgl. Wehler 2016: 79–80).

3.3 Deutschnationalismus in Österreich

In der Ersten Republik Österreichs – ebenso wie in der Zeit davor – wurde der Ausdruck *deutschnational* nur selten verwendet. Er erschien weitgehend überflüssig, da sich der Großteil der österreichischen Bevölkerung selbstverständlich als Teil der deutschen Nation verstand. Anders als in westeuropäischen Konzepten von Nation, in denen nationale Zugehörigkeit über politische Loyalität definiert und prinzipiell veränderbar ist („Staatsnation“), herrschte im deutsch- und teilweise auch im slawischsprachigen Raum ein anderes Verständnis. Dort wurde die Zugehörigkeit zu einer Nation meist durch gemeinsame Herkunft, Sprache, Kultur und Geschichte bestimmt („Kulturnation“). Dieses ethnisch-kulturelle Nationsverständnis ist nicht zuletzt historisch bedingt, da zahlreiche politische Umbrüche in diesen Regionen zu einem häufigen Wandel staatlicher Strukturen führten. (Vgl. Wiltsegg 1992: 15–17, 20).

Seit 1936 diskutierte die Führung der Kommunistischen Partei Österreich (KPÖ) im Exil in Prag, ob die Österreicher eine eigene Nation seien. Alfred Klahr erhielt den Auftrag, diese

Frage wissenschaftlich zu bearbeiten, und veröffentlichte 1937 unter dem Pseudonym „Rudolf“ seine Ergebnisse in der Parteizeitschrift „Weg und Ziel“. Grundlage seiner Analyse war Stalins Schrift „Marxismus und nationale Frage“ (1912), in der eine Nation durch gemeinsame Sprache, Territorium, Wirtschaft und Kultur bestimmt wird (s. auch Kapitel 4.4). (Vgl. Klahr 1937).

Im Unterschied zu Otto Bauer, der Nationen vor allem als „Schicksalsgemeinschaft des Charakters“ (s. Kapitel 2.2) verstand, betonte Stalin, und mit ihm Klahr, den Zusammenhang zwischen dem Kapitalismus und der Entstehung bürgerlicher Nationen. Klahr übernahm diesen Ansatz und kam zu dem Ergebnis, dass sich Österreich durch seine besondere historische Entwicklung vom übrigen Deutschland getrennt und zu einer eigenen Nation herausgebildet habe, auch wenn das österreichische Volk stets zwischen der Orientierung an Deutschland und Österreich schwankt. Für die 1930er-Jahre folgerte Klahr, dass die politische und nationale Unabhängigkeit Österreichs untrennbar verbunden seien und der Antifaschismus nur als nationaler Abwehrkampf gegen Hitlerdeutschland geführt werden könne. (Vgl. Klahr 1937)

Die Auffassung, daß das österreichische Volk ein Teil der deutschen Nation ist, ist theoretisch unbegründet. Eine Einheit der deutschen Nation, in der auch die Österreicher miteinbezogen sind, hat es bisher nie gegeben und gibt es auch heute nicht. Das österreichische Volk hat unter anderen wirtschaftlichen und politischen Lebensbedingungen gelebt als die übrigen Deutschen im Reich und daher eine andere nationale Entwicklung genommen. Wie weit bei ihm der Prozeß der Herausbildung zu einer besonderen Nation fortgeschritten ist bzw. wie eng noch die nationalen Bindungen aus der gemeinsamen Abstammung und gemeinsamen Sprache sind, kann nur eine konkrete Untersuchung seiner Geschichte ergeben. (Rudolf (d.i. Alfred Klahr): Zur nationalen Frage in Österreich; in: Weg und Ziel, 2. Jahrgang (1937), Nr. 3).

3.4 Nationalismus und Sprache

Die Durchsetzung des Nationalgedankens innerhalb der Bevölkerung wird als *innere Nationsbildung* bezeichnet, die Bildung eines Nationalstaates hingegen als *äußere Nationsbildung*. Insgesamt fasst man dies unter dem englischen Terminus des *nation-building* zusammen. Sowohl innere als auch äußere Nationsbildung stehen in einer Wechselwirkung zueinander, was unter anderem in der Bildung von Institutionen, wie Schule oder Armee offenkundig wird. Deutschland war vor allem bei der sprachlichen Vereinheitlichung

(innere Nationsbildung) von Nord- und Süddeutschland fortschrittlich, während andere europäische Länder wie Frankreich oder Italien die Durchsetzung einer einheitlichen Verkehrssprache (äußere Nationsbildung) vorantrieben. Die Durchsetzung einer „Nationalsprache“ und die damit verbundene Schaffung einheitlicher Bildungsstandards ist für den Nationsbildungsprozess unabdingbar. (Vgl. Jansen / Borggräfe 2020: 32–33).

Ende des 18. Jahrhunderts brachte die Neudefinition des Nationsbegriffs unter Johann Gottfried Herder die Verbindung zwischen Nation und Sprache erstmals zum Ausdruck. Dies besagt, dass erst durch die Sprache ein Volk bzw. eine Nation als Gemeinschaft mit denselben inneren Werten geschaffen wird. (Vgl. Jansen / Borggräfe 2020: 40).

Mittelst der Sprache wird eine Nation erzogen und gebildet: mittelst der Sprache wird sie Ordnung- und Ehrliebend, folgsam, gesittet, umgänglich, berühmt, fleißig und mächtig. Wer die Sprache seiner Nation verachtet, entehrt ihr edelstes Publicum; er wird ihres Geistes, ihres inneren und äußeren Ruhms, ihrer Erfindungen, ihrer feineren Sittlichkeit gefährlichster Mörder. (Herder 1797: 287).

Herder vertrat die Meinung, dass die Natur die Völker durch Sprache, Sitten und Gebräuche trennt, weshalb er die Vermischung von Völkern als etwas Negatives ansah. (Vgl. Jansen / Borggräfe 2020: 41).

Ernst M. Arndt schrieb der Sprache einen ähnlichen Stellenwert zu. Da er ebenso ein Vertreter der biologischen Auffassung einer Nation war, stand die Natürlichkeit, wie sie in der Sprache vermeintlich vorkommt, im Zentrum seiner Überlegungen. „Die einzige gültige Naturgrenze [eines Volkes] macht die Sprache“ (Arndt 1813: 148 zitiert nach Jansen / Borggräfe 2020: 47).

3.5 Der „Anschluss“ Österreichs an Deutschland

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand die Idee der staatlichen Verbindung aller deutschsprachiger Nationen im Raum. Neben den oben genannten deutschen Nationalbewegungen befasste sich auch die österreichische Sozialdemokratie umfassend mit dem Thema. Allerdings wurden selbst bei den Verfechtern des Austromarxismus – innerhalb der sozialdemokratischen Partei – unterschiedliche Meinungen dazu vertreten. Otto Bauer äußerte sich 1919 in einer Rede dazu und revidierte seine ursprünglich im Kontext der Nationalitätenfrage getätigten Aussage. (Vgl. Panzenböck 1985: 20).

Ich habe im Jahr 1907 in einem damals veröffentlichten Buche über die Nationalitätenfrage auseinandergesetzt, daß sobald die Zeit der sozialen Revolution kommt, ein so naturwidriges Gebilde, wie es die österreichische Monarchie war, stie und durch die Bajonette, ganz zerfallen werde, daß die Tschechen, Polen und Ukrainer dann ihren eigenen Staat schaffen werden und daß uns Deutschösterreichern gar kein anderer Weg offen bleiben wird als die Vereinigung mit dem deutschen Vaterland. (Panzenböck 1985: 20 oder „Acht Monate auswärtiger Politik. Rede, gehalten am 29. Juli 1919 von Otto Bauer. Sozialistische Bücherei, Heft 12, Wien 1919, S.3 f.).

Bauers Mitstreiter in der Partei, der ebenfalls bekennende Austromarxist Karl Renner, hatte dazu jedoch andere Vorstellungen: Bis 1918 setzte Renner konsequent auf die Idee einer übernationalen Donau-Entente. Dies darf jedoch nicht als konterrevolutionäres oder gesamtdeutsch-nationalistisches Bekenntnis interpretiert werden, wie es sein parteiinterner Kritiker Otto Bauer sah, sondern spiegelt vielmehr Renners Denken in größeren politischen Zusammenhängen wider. Dabei blieb dessen Haltung dennoch von einer deutlichen deutschnationalen Prägung bestimmt. In seinem Brünner Nationalitätenprogramm von 1899 plädierte er für kulturelle Autonomie und Gleichberechtigung aller Völker des Habsburgerreiches, ohne jedoch eine Loslösung derselben vom habsburgerischen Imperium anzustreben. Nationale Fragen sollten innerstaatlich durch Sozial- und Verfassungsreformen gelöst werden, wobei die Vormachtstellung der Deutschen gegenüber den slawischen Volksgruppen weitgehend gesichert bleiben sollte. Renners Großraumdenken und sein Eintreten für eine Donau-Entente zeigen somit die Verbindung von pragmatischem Internationalismus mit einer stark deutschen Orientierung – eine Haltung, die theoretische Offenheit und praktischen Machtanspruch zugleich bündelt. Vgl. Panzenböck 1985: 49–50, 75–77).

Otto Bauer befürwortete jedenfalls den Anschluss an Deutschland, getrieben von der Sorge, Österreich könne als eigenständiger Staat klein und unbedeutend bleiben und den Sozialismus nicht verwirklichen. Karl Renner und andere Sozialdemokraten teilten diese Anschlussidee nicht in nationalistisch-völkischer Weise, sondern verfolgten pragmatische Großraum- und Integrationsgedanken ohne romantische Überhöhung des Deutschen. (Vgl. Pelinka 2017: 54).

4. Austromarxismus

Der Begriff „Austromarxismus“ bezeichnet eine in Österreich um die Wende zum 20. Jahrhundert entstandene Strömung des Marxismus. Zu ihren bekanntesten Vertretern zählen Otto Bauer, Max Adler, Rudolf Hilferding, Friedrich Adler, Gustav Eckstein und der junge Karl Renner. Der Begriff selbst wurde – wie Otto Bauer berichtete – vom amerikanischen Sozialisten L. B. Boudin geprägt, der österreichische Theoretiker des Marxismus als „Austromarxisten“ bezeichnete. (Vgl. Böhm 2000: 15).

Die Vertreter des Austromarxismus waren überzeugte Marxisten, die versuchten, die marxistische Theorie auf die komplexen politischen und ethnischen Verhältnisse der multinationalen Habsburgermonarchie anzuwenden. Ihr Ziel war es, einen eigenständigen Weg zwischen der gemäßigten Sozialdemokratie der Zweiten Internationale und der revolutionären Linie der kommunistischen Dritten Internationale zu entwickeln. (vgl. Albers 1979: 76).

Der Austromarxismus kann somit als eine Transformations- und Gesellschaftstheorie verstanden werden, die häufig mit dem Konzept eines „Dritten Weges“ beschrieben wird – angesiedelt zwischen orthodoxem Marxismus bzw. Leninismus (wobei Max Adler selbst betonte, ein „orthodoxer Marxist“ zu sein) und einer radikalen Linken wie jener Rosa Luxemburgs einerseits sowie einem – aus orthodox marxistischer Sicht – reformistischen Revisionismus andererseits, der oft in politischer Anpassung mündete. Besonders Otto Bauer versuchte mit seinem Konzept eines „integralen Sozialismus“, die Spaltung der Arbeiterbewegung zu überwinden, den Marxismus innerhalb der Sozialdemokratie weiterzuentwickeln und auf konkrete politische Herausforderungen anwendbar zu machen. (Vgl. Albers 1979 :76).

4.1 Ursprung

Der Austromarxismus hatte seinen Ursprung in einer österreichischen Schule des Marxismus – genauer gesagt in der Wiener sozialistischen Studentenbewegung zu Beginn des 20. Jahrhundert. Die Vertreter des Austromarxismus wussten um die Begrenztheit des damaligen Wissens hinsichtlich des Marxismus und es war ihnen klar, wieviel Unbekanntes im Nachlass von Marx und Engels lag. (Vgl. Krätke 2019: 432–433).

Daher verstand sich der Austromarxismus als schöpferische Weiterentwicklung der marxistischen Theorien, die Proponenten des Austromarxismus integrierten zeitgenössische Strömungen der Sozialwissenschaft in marxistischen Positionen und scheuten nicht vor akademischer Marx-Kritik zurück. (Vgl. Böhm 2000: 9).

Mit der Gründung des Vereins „Zukunft“ – eine Arbeitsgemeinschaft junger linker Intellektueller – im Jahr 1903 lässt sich der Grundstein des Austromarxismus festmachen. Kurz darauf kam es 1904 zur Gründung der ersten Wiener Arbeiterschule und zur ersten relevanten Publikation, dem ersten Band der sogenannten „Marx-Studien“, die die wichtigsten theoretischen Veröffentlichungen des Austromarxismus beinhalten. (Vgl. Krätke 2019: 435). Otto Bauers Rückblick, den er rund drei Jahrzehnte später auf die Anfänge des austromarxistischen Denkens warf, findet eine eindrucksvolle Bestätigung im ersten Band der Marx-Studien von 1904. In diesem Band formulierten die Herausgeber Max Adler und Rudolf Hilferding in einer systematischen Darstellung von Marx und Engels, dass deren Lehren im Zusammenhang zu erfassen seien und verbinden diese mit aktueller Wissenschaft. Adler und Hilferding sehen den Marxismus nicht als starres System und verzichten auf die Einordnung als orthodox oder revisionistisch. (Vgl. Fishan / Scholle 2018:9). Die „Marx-Studien“ erschienen als Sammelwerk bzw. Jahrbuch zwischen 1904 und 1923. Im Jahr 1907 folgte das wohl wichtigste schriftliche Medium zur theoretischen Auseinandersetzung mit marxistischen Themen, die Zeitschrift „Der Kampf“ – auch bekannt als das Organ der österreichischen Sozialdemokratie. Im selben Jahr wurde Otto Bauers Erstlingswerk „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie“ (1907) publiziert, in welchem er versuchte, methodisch nach Marx und Engels zur Problemlösung der Nationalitätenkonflikte des Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn beizutragen. Die Austromarxisten gehörten zu den mit Abstand produktivsten Vertretern des deutschsprachigen Marxismus. (Vgl. Böhm 2000: 16–17, Krätke 2019: 435).

Unter „Rotes Wien“ verstand man eine Art Schaufenster austromarxistischer Politik und lebendiger Arbeiterkultur, zugleich gilt das Ende der Ersten Republik 1934 für manche als Scheitern der Theorie und Strategie des Austromarxismus. Austromarxistische Debatten griffen stets aktuelle politische Fragen auf, wobei die Autoren selbst politisch aktiv waren. Besonders deutlich zeigt sich dies bei Otto Bauer und Karl Renner, die in ihren Analysen die Verbindung von Theorie und Praxis reflektieren. (Vgl. Fishan / Scholle 2018:11).

4.2 Ziele der Austromarxisten

Die Vertreter des Austromarxismus strebten nach der Weiterentwicklung der Marx'schen Einsichten und wollten an die wissenschaftlichen Leistungen von Marx und Engels anknüpfen, sowie die Erweiterung des Marx-Engels'schen Forschungsprogrammes erwirken. Die Austromarxisten gehörten zu den ersten marxistischen Denkern, die sich intensiv mit der Spezifika von Marx' Kritik der politischen Ökonomie auseinandersetzten. Sie reflektierten über die komplexe Struktur seines Hauptwerks *Das Kapital*, den Verlauf seiner Argumentation sowie die Weiterentwicklung seiner theoretischen Ansätze. Ihr Ziel war es, eine neue Interpretation und methodologische Begründung der Marx'schen Theorie zu erarbeiten. Unter anderem diskutierte Otto Bauer den Zentralbegriff der „gesellschaftlichen Arbeit“. Ein zentraler Bestandteil der kritischen Auseinandersetzung mit dem Werk von Marx und Engels war auch das Vorhaben einer historisch-kritischen Gesamtausgabe ihrer Schriften. Es waren die Austromarxisten, die diesbezüglich als erste einen konkreten Editionsplan entwickelten und in die Wege leiteten. (Vgl. Krätke 2019: 436–437). Otto Bauer brachte das Selbstverständnis der austromarxistischen Schule prägnant auf den Punkt: Marx' Lehre solle „kein Schema sein, das uns beherrscht, sondern eine Methode, die wir beherrschen“. (Bauer [1908]/1979: 938).

4.3 Weiterwirkung des Austromarxismus nach 1945

In Österreich wurde der Austromarxismus nach 1945 zwar nicht vollständig aus der offiziellen Geschichtsschreibung der Sozialdemokratie und der Ersten Republik ausgeschlossen, doch rückte man ihn zunehmend an den Rand des politischen und theoretischen Diskurses. In der neu gegründeten SPÖ-Theoriezeitschrift *Zukunft*, die an die Tradition der Zeitschrift *Der Kampf* anknüpfen sollte, kam es in den ersten Nachkriegsjahren noch zu intensiven Auseinandersetzungen um das theoretische Erbe des Austromarxismus. (Vgl. Krätke 2019: 462–463).

In dieser Phase wurden Werke von Otto Bauer und Max Adler neu herausgegeben, erste Sammelbände mit Reden und Aufsätzen publiziert, und Teile ihrer Nachlässe erfuhren in den 1950er- und 1960er-Jahren erstmals eine Veröffentlichung. Die Erinnerung an diese außergewöhnlich produktive und theoretisch innovative Strömung innerhalb der Geschichte des Marxismus blieb auch außerhalb Österreichs – etwa in Deutschland – nie vollständig verschwunden. (Vgl. Krätke 2019: 462–463).

Insbesondere die staatstheoretischen Überlegungen von Max Adler, Otto Bauer, Karl Renner und weiteren Vertretern des Austromarxismus stechen durch ihre Tiefe und analytische Substanz hervor – oftmals weit über das hinausgehend, was zeitgenössische oder spätere marxistische Denker zu diesem Themenfeld beitrugen. Für viele marxistische Theoretiker blieb insbesondere Otto Bauer, neben Karl Renner, eine zentrale Referenzfigur, deren Positionen häufig zitiert und fortlaufend rezipiert wurden. (Vgl. Krätke 2019: 462–463).

Aber im rein akademischen Sinn sehr intensiv konnte ein solcher Austausch nicht werden, denn die Austromarxisten hatten mit dem *Kampf* und der *Arbeiter-Zeitung* ihre eigenen, wohl etablierten Publikationsorgane, die sich nicht an ein akademisches Publikum, sondern an das Massenpublikum der sozialistischen Arbeiterbewegung richteten. (Vgl. Krätke 2019: 471).

4.4 Abgrenzung Sowjetmarxismus - Leninismus/ Stalinismus

4.4.1 Leninismus

Der Leninismus, der eng mit dem Marxismus-Leninismus verknüpft ist, stellt eine politische Ideologie dar, die auf den Theorien Wladimir Lenins fußt und eine spezifische Auslegung des Marxismus bietet. Zentral sind dabei die Forderung nach einer revolutionären Avantgardepartei, das Prinzip des „demokratischen Zentralismus“ sowie der aktive Widerstand gegen den Imperialismus, um die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft zu ermöglichen. (Vgl. Böhm 2000:18).

Der Leninismus ist dem Austromarxismus in vielen Bereich ähnlich, allerdings hat Lenin schon sehr frühzeitig die Eigenarten des Austromarxismus kritisiert, da er diesen als bloße Rechtfertigungsideologie verstand, die Gesetze und Lehren von Karl Marx in der politischen Praxis missachtete. Lenin betitelte einige Oberhäupter des Austromarxismus als „kleinbürgerliche Demokraten“ (Lenin - Werke Band 30: 38) und stellte den Vorwurf in den Raum, dass diese versuchen würden, Unversöhnliches zu versöhnen. (Vgl. Böhm 2000: 19).

Darüber hinaus kritisierte Lenin, dass die revolutionäre Situation am Ende des Ersten Weltkrieges von den österreichischen Marxisten nicht ausgenutzt wurde und damit die

Chance auf die Diktatur des Proletariats – welche von Marx zweifellos postuliert wurden – vertan worden war. Der Austromarxismus verfolgte demnach keine sozialrevolutionäre Ideologie, sondern stellte lediglich einen Versuch dar, die Wirklichkeit in ihrer Totalität und Vielfalt zu erfassen. (Vgl. Böhm 2000: 20).

Aber im Feuer des revolutionären Kampfes werden Leute, die das Unversöhnliche zu versöhnen suchen, Fiasko erleiden. Das hat sich bei allen sozialistischen Helden des Jahres 1848 gezeigt, das hat sich bei ihren Brüdern im Geiste, den Menschewiki und Sozialrevolutionären in Russland in den Jahren 1917-1919 gezeigt, und das zeigen all die Ritter der Berner oder gelben Zweiten Internationale. (Lenin- Werke Band 30: 38).

4.4.2 Stalinismus

Der Stalinismus war eine Form des Marxismus-Leninismus, die von der Herrschaft Stalins in der Sowjetunion (1927–1953) geprägt war. Ähnlich wie Otto Bauer definiert Joseph W. Stalin eine Nation als eine historisch gewachsene Gemeinschaft von Menschen, die bei Stalin allerdings durch vier Merkmale verbunden ist: gemeinsame Sprache, gemeinsames Territorium, gemeinsames Wirtschaftsleben und gemeinsame Kultur. Diese Merkmale müssen zusammen auftreten, fehlt eines davon, liegt keine Nation im eigentlichen Sinn vor. (Vgl. Stalin 1913: 34–40).

Eine Nation entsteht also nicht zufällig, sondern im Laufe der Geschichte durch die enge Verbindung von Menschen, die in einem bestimmten Gebiet zusammenleben, wirtschaftlich voneinander abhängig sind und gemeinsame kulturelle Traditionen entwickeln. Stalin grenzt sich damit von Ansätzen ab, die eine Nation nur durch Sprache oder nur durch Kultur bestimmen wollen. Für ihn ist entscheidend, dass alle vier Faktoren gemeinsam wirken. Dies weist einen wesentlichen Unterschied zu dem Nationsverständnis von Bauer auf. (Vgl. Stalin 1913:34–40)

Das nationale Programm der österreichischen Sozialdemokratie, beschlossen auf dem Brünner Parteitag 1899, lässt sich als Forderung nach national-kultureller Autonomie bezeichnen. Diese Autonomie ist nationale und nicht territoriale Autonomie, das heißt, sie wird den Nationen selbst gewährt – Tschechen, Polen, Deutschen –, unabhängig von ihrem Wohn- bzw. Siedlungsraum im damaligen Österreich. Personen einer entsprechenden Nationalität bilden überall im Staat verstreut geschlossene nationale Verbände, die als solche dem österreichischen Staat angehören. Die autonomen Institutionen befassen

sich ausschließlich mit kulturellen Fragen wie Sprache, Schule oder Literatur, während politische Fragen im Reichsrat geregelt bleiben. Das Programm fordert demokratische Grundrechte, die Ablehnung von Zentralismus und Feudalprivilegien und sieht Österreich als Bund autonomer Nationalitäten statt historischer Kronländer, so Stalin. (Vgl. Stalin 1913: 56).

Otto Bauer unterstützt dieses Programm und bezeichnet es als „theoretischen Sieg“ der nationalen Autonomie. Gleichzeitig schlägt er vor, dass Minderheiten innerhalb jedes Selbstverwaltungsgebietes als öffentlich-rechtliche Körperschaften konstituiert werden sollen, um Schulwesen und Kultur eigenständig zu verwalten. Für Bauer ist die Nation eine Personengemeinschaft, der nicht die Herrschaft über ein bestimmtes Gebiet zukommt. Er befürwortet das Personalitätsprinzip, nach dem jeder Bürger seine Nationalität frei erklärt. Ziel ist eine alle Klassen umfassende nationale Kulturgemeinschaft, die die nationale Kultur allen *Volksgenossen* zugänglich macht. Bauer geht über die österreichische Situation hinaus und sieht die nationale Autonomie als universell auf alle Nationalitätenstaaten übertragbar. Sie soll die nationale Machtpolitik der herrschenden Klassen begrenzen und die Selbstbestimmung der Nationen ermöglichen. (Siehe Kapitel 2.2.2). (Vgl. Stalin 1913: 58–62).

Stalin kritisiert Bauers Ansatz jedoch scharf. Er argumentiert, dass nationale Autonomie nur kulturelle Rechte gewähre, während echte Selbstbestimmung weit darüber hinausgehe. Zudem widerspreche sie dem Verlauf der historischen Entwicklung. Wirtschaftliche und soziale Mobilität zerstreue Nationalitäten, wodurch eine künstliche Zusammenfassung zu einem einheitlichen Verband problematisch sei. Des Weiteren ist er der Meinung, dass die nationale Autonomie den Klassenkampf vernebelt, da sie die Arbeiter in nationale Gruppen spaltet. Praktisch zeigte sich dies in Österreich bereits ab 1897: Die Sozialdemokratische Partei begann sich in nationale Parteien zu zersplittern, die Gewerkschaften folgten, was die Einheit der Arbeiterbewegung schwächte, so Stalin. Die nationale-kulturelle Autonomie nach Bauer ist daher aus Sicht Stalins eine verfeinerte Form des Nationalismus, sozialistisch getarnt, die der Arbeiterbewegung langfristig schadet. Sie ermögliche zwar kulturelle Rechte der Minderheiten, verhindere aber nicht nationale Konflikte, verschärft Spannungen zwischen den Arbeitern verschiedener Nationalitäten und begünstige die Zersplitterung von Parteien und Gewerkschaften. (Vgl. Stalin 1913: 62–76).

5. Otto Bauer

5.1 Kurzbiografie

Otto Bauer, geboren am 5. September 1881. Als Sohn eines jüdischen Textilfabrikanten, wuchs in einem bürgerlich geprägten, jedoch innerfamiliär spannungsreichen Umfeld auf. Der Vater war kränklich und dem Genussleben zugewandt, die Mutter suchte Halt in Strenge und Ordnung; die jüngere Schwester Ida wurde später als Patientin Sigmund Freuds bekannt. Bereits früh setzte sich Bauer mit sozialen Fragen auseinander. Als Jugendlicher beobachtete er die Arbeitsverhältnisse in der väterlichen Fabrik, las mit 15 Jahren Schriften von Karl Marx und hielt Vorträge vor seinen Mitschülern.

1900 trat Bauer, inspiriert von den Idealen des Sozialismus, der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs (SDAP) bei. Drei Jahre später begann er ein Studium an der Universität Wien, das Geschichte, Nationalökonomie, Philosophie, Soziologie, Sprachen und – auf Wunsch seines Vaters – Rechtswissenschaften umfasste. 1906 schloss er dieses mit einer Promotion in Jus ab.

Während des Studiums engagierte sich Bauer in der „Freien Vereinigung sozialistischer Studenten“ und im „Sozialwissenschaftlichen Bildungsverein“, wo er u. a. Max Adler, Karl Renner, Friedrich Adler und Rudolf Hilferding kennenlernte. Gemeinsam gründeten sie den Verein „Zukunft“, eine sozialistische Bildungseinrichtung. 1904 nahm Bauer Kontakt zu Karl Kautsky auf, dem Herausgeber der *Neuen Zeit*, der ihn in der Folge als festen Mitarbeiter in das zentrale Theorieorgan der deutschen Sozialdemokratie einband.

Nach dem Wahlerfolg der SDAP bei den Reichsratswahlen 1907 wurde Bauer von Victor Adler mit dem Aufbau und der Leitung eines sozialdemokratischen Klubsekretariats betraut. Er war in dieser Funktion an der Formulierung wichtiger Gesetzesentwürfe beteiligt, übernahm die Redaktion der neuen Parteizeitschrift *Der Kampf* und wurde Teil des Redaktionsteams der *Arbeiter-Zeitung*.

Noch im selben Jahr veröffentlichte der 26-jährige Bauer sein Hauptwerk *Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie*. Darin verstand er die Nation nicht nur als Sprach- und Abstammungsgemeinschaft, sondern als historisch gewachsene, kulturell geprägte Einheit mit dynamischem Charakter. Dieses Werk begründete seinen Ruf als führender

Theoretiker des Austromarxismus – einer eigenständigen Spielart des Marxismus mit österreichischer Prägung.

Während des Ersten Weltkriegs diente Bauer als Offizier an der Ostfront, geriet in russische Gefangenschaft und verbrachte fast drei Jahre in Sibirien. Dort lernte er Russisch und verfasste 1916 das Werk *Das Weltbild des Kapitalismus*, das jedoch erst 1924 erschien. Nach seiner Freilassung im Zuge eines Gefangenenaustauschs kehrte er nach Wien zurück und wurde enger Mitarbeiter Victor Adlers.

Im Gegensatz zu Karl Renner, der den Umbau der Habsburgermonarchie zu einem multinationalen Bundesstaat anstrebte, erkannte Bauer angesichts des Kriegsverlaufs und des wachsenden Nationalbewusstseins der slawischen Völker keine Perspektive mehr für eine innerösterreichische Lösung. Er plädierte daher für eine revolutionäre Umgestaltung. 1918 formulierte er gemeinsam mit Gleichgesinnten wie Max Adler und Gabriele Proft das sogenannte „Nationalitätenprogramm der Linken“.

Nach dem Zerfall der Monarchie wurde Bauer von Victor Adler in das neue Außenamt geholt und übernahm nach Adlers Tod am 11. November 1918 interimistisch dessen Leitung. Bauer setzte sich nachdrücklich für den Anschluss der jungen (ersten) österreichischen Republik an Deutschland ein – ein Ziel, das von nahezu allen politischen Kräften geteilt wurde, letztlich aber am Widerstand der Alliierten, insbesondere Frankreichs, scheiterte. Daraufhin legte Bauer im Juli 1919 sein Amt nieder, blieb jedoch noch bis Oktober als Staatssekretär für Sozialisierung in der Regierung. Seine Versuche zur umfassenden Vergesellschaftung zentraler Wirtschaftsbereiche scheiterten jedoch am politischen Widerstand.

In der Folge konzentrierte sich Bauer auf seine Tätigkeit als führender Theoretiker und Publizist der Sozialdemokratie. Als Parteivorsitzender neben Karl Seitz prägte er maßgeblich die Parlamentsarbeit, veröffentlichte eine Vielzahl an Schriften und lehrte an der Arbeiterhochschule. 1920 heiratete er seine langjährige Weggefährtin Helene Bauer, die ebenfalls an der Arbeiterbildung beteiligt war.

Auf dem Linzer Parteitag 1926 wurde das von Bauer erarbeitete Parteiprogramm beschlossen. Es galt als bedeutendes Dokument des demokratischen Sozialismus,

beinhaltete jedoch mit der Forderung nach einer „Diktatur der Arbeiterklasse“ eine Formulierung, die die ideologischen Spannungen in der Ersten Republik zusätzlich verschärfte.

Nach dem gewaltsamen Vorgehen gegen den Republikanischen Schutzbund im Februar 1934 floh Bauer ins Exil nach Brunn, wo er das Auslandsbüro der österreichischen Sozialdemokraten aufbaute. Von dort aus koordinierte er den illegalen Weiterdruck der *Arbeiter-Zeitung* und der Zeitschrift *Der Kampf*. Die erste Ausgabe der Untergrundpresse erschien bereits am 25. Februar 1934 – fast vollständig aus seiner Feder.

Im März 1938 kam es in Brüssel zu einem Zusammenschluss der sozialistischen Exilorganisationen. Bauer, Friedrich Adler und Joseph Buttinger gründeten die *Auslandsvertretung der österreichischen Sozialisten* (AVOES). Kurz darauf, am 4. Juli 1938, starb Otto Bauer in Paris an einem Herzinfarkt – wenige Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, dessen Ursachen er im Aufstieg des Faschismus klar erkannt hatte.

Seine Urne wurde 1948 nach Wien überführt, wo sie zunächst im Sitzungssaal des Vorwärtshauses aufgebahrt und am 12. Februar feierlich auf dem Wiener Zentralfriedhof beigesetzt wurde – in jenem Ehrengrab, das auch Victor Adler, Friedrich Adler, Karl Seitz, Engelbert Pernerstorfer und Helene Bauer beherbergt.

Das Andenken an Otto Bauer wird bis heute gepflegt. In Wien erinnern eine Büste im 2. Bezirk sowie die 1949 nach ihm benannte Otto-Bauer-Gasse an sein Wirken. Die Wiener SPÖ eröffnete 1958 ein nach ihm benanntes Bildungszentrum in Penzing, das bis 1969 bestand. 2012 wurde in Oberösterreich das *Marie Jahoda – Otto Bauer Institut* gegründet, das den Brückenschlag zwischen sozialdemokratischer Praxis und wissenschaftlicher Forschung fördern soll. (Vgl. Das rote Wien.at, Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie).

5.2 Austromarxismus nach Otto Bauer

Der von Otto Bauer geprägte Austromarxismus ging davon aus, dass die Befreiung der Arbeiterklasse ein historisch notwendiger Prozess sei. Diese Überzeugung war verbunden mit der Vorstellung einer künftigen Gesellschaft, in der Menschen – frei von Unterdrückung, Ausbeutung, Gewalt und Klassenkonflikten – ihre Fähigkeiten und Potenziale vollständig entwickeln können. (Vgl. Böhm 2000: 59).

Otto Bauer ist sich dem mit Rückschlägen gepflasterten Weges der Entwicklung einer klassenlosen Gesellschaft bewusst und beschreibt deren geschichtliche Entwicklung folgendermaßen:

So muss die Arbeiterklasse durch eine Kette von Revolutionen hindurchgehen, nach jeder Revolutionsphase, die aus ihr hervorgegangene Übergangsform staatlich-gesellschaftlichen Lebens gegen Rückschläge so lange verteidigen, bis eine neue Revolutionsphase es ihr ermöglicht. Die aus der vorausgegangenen entstandene Übergangsform im Sturme der Revolution zu einer neuen, höheren Übergangsform weiterzuentwickeln. Auf diese Weise muss die Arbeiterklasse zu immer neuen, immer höheren Formen staatlichen und gesellschaftlichen Lebens, immer neuen Phasen in dem weltgeschichtlichen Prozess der Umbildung der kapitalistischen Gesellschaft in die sozialistische aufsteigen, bis schließlich das Ziel erreicht, bis die sozialistische Gesellschaft verwirklicht ist. (Bauer 1965: 306).

Ein typisches Kennzeichen in fast allen Schriften Otto Bauers ist, dass er eine radikale und revolutionäre Ausdrucksweise vornehmlich dann verwendet, wenn er sich mit entfernten Zielsetzungen, zukünftigen Perspektiven oder den anstehenden Herausforderungen der österreichischen beziehungsweise internationalen Arbeiterklasse beschäftigt. Ansonsten ist sein Vorgehen sehr behutsam und sein Verhalten in der politischen Praxis gegenüber der Partei und Arbeiterklasse von Zurückhaltung und Vorsicht geprägt. (vgl. Böhm 2000: 60).

Die Aufgabe des Proletariats beschränkt sich vorläufig darauf, die Ergebnisse der Revolution zu verteidigen, den aus ihr hervorgegangenen staatlichen und gesellschaftlichen Übergangszustand gegen die Reaktion der Bourgeoisie wiederherzustellen und festzuhalten. (Bauer 1965: 306).

Doch die daraus entstandene, von den Kritikern verurteilte Strategie des „Abwartens“ hatte Konsequenzen für die Verteidigung der bürgerlichen Republik. Das damit verbundene Ausbleiben einer Formulierung von konkreten Aufgaben für das revolutionäre Proletariat, zieht sich durch Otto Bauers Werke und Taten. Dies sind die Stigmata der Bauerschen Theorie und Praxis im Hinblick auf den revolutionären Marxismus nach Marx und Engels. (Vgl. Böhm 2000: 61).

Diese Haltung lässt eine klare Grenze zwischen dem Austromarxismus und dem leninistischen Marxismus erkennen. Lenin lehnte Otto Bauers Theorie vom Gleichgewicht der Klassenkräfte ab, da er diese als unmarxistisch ansah und sie als schädlich für das

Interesse der Arbeiterklasse verstand. „Ein Mittelding gibt es nicht, Herrschaften! Man ist entweder eine echte Oppositionspartei und folglich nicht verantwortliche Minderheit oder aber eine Partei aktiver konterrevolutionärer Gesetzgebung.“ (Lenin Band 13:145 zitiert nach Böhm 2000: 61).

Teil B: Sprachwissenschaftliche Dimension

6 Soziolinguistik

6.1 Sprachideologie

Die wissenschaftliche Disziplin der Soziolinguistik befasst sich mit der Relation von Sprache und Gesellschaft, oder vereinfacht ausgedrückt mit sozialen Phänomenen, die für Sprache und Sprachgebrauch relevant sind. Alle ihre Teildisziplinen gehen von derselben Grundannahme aus, dass Sprache, Sprachwandel und Sprachgebrauch soziale Phänomene sind, die nur im gesellschaftlichen Kontext analysiert und untersucht werden können. (Vgl. Spitzmüller 2022: 4).

Die *kritische Soziolinguistik* entwickelte sich um 1960 mit dem Ziel, gesellschaftliche Aspekte von Sprache und Sprachgebrauch nicht nur zu beschreiben oder zu erklären, sondern auch sprachbedingte Missstände sichtbar zu machen und zu gesellschaftlichen Verbesserungen beizutragen. Sprache verbindet Menschen, kann sie aber ebenso trennen, indem sie Unterschiede erzeugt. Je nach Kontext genießen Sprachen oder bestimmte Sprachformen unterschiedliches Prestige und können dadurch soziale Dominanz schaffen. Entscheidend ist zu verstehen, wie solche wertenden Unterscheidungen entstehen, sich im Lauf der Zeit verändern und welche Auswirkungen sie auf die Mitglieder einer Gesellschaft haben. (Vgl. Spitzmüller 2022: 6, 236–237).

How is difference made, in language and social life – and to what ends? How and why is it unmade? What difference does difference make? This book asks how we should understand differentiation in language and communication within a world of human social relations and action. We attend to processes of fission and fusion that create and organize difference; how people conceive of it and work with it; and how they relate it to their activities, relations of power, and institutions. Differentiation is a process, not a matter of units. In addressing how people conceive of difference – in

linguistic and social practices – we look to the ideological processes that both pervade and inform social action, not to ideologies as doctrines. (Gal/Irvine 2019: 1 zitiert nach Spitzmüller 2022: 237).

Soziolinguist:innen versuchen einerseits aufzuzeigen, wo Menschen aufgrund ihrer Sprache benachteiligt werden bzw. Personen mittels Sprache Macht auf andere Personen ausüben konnten, aber auch inwieweit der Sprachgebrauch soziale Ungleichheit und Vorurteile zeigt. (Vgl. Spitzmüller 2022: 6).

Für eine fundierte Analyse müssen in der Soziolinguistik Gesellschaft und ihre Akteure in all ihrer Komplexität betrachtet werden. Dazu gehört nicht nur ein bewusst entwickeltes Verständnis sozialer Strukturen, sondern auch eine tragfähige theoretische Grundlage – Gesellschaftsbegriff und Sozialtheorie - um diese Strukturen einordnen und erklären zu können. Spitzmüller (2022) spricht in diesem Zusammenhang von Gesellschaft als Struktur, als Handlungsprodukt und als ideologischem Konstrukt. Diese Kategorien lassen sich der Sozialtheorie problemlos zuordnen. Ideologie meint in diesem Zusammenhang kein verzerrtes oder falsches Weltbild, sondern umfasst alle Ideen, Werte und Einstellungen der sozialen Akteure. (Vgl. Spitzmüller 2022: 11–13).

6.1.1 Ideologiebegriff

Der Ideologiebegriff der kritischen und metapragmatischen Soziolinguistik ist beeinflusst von „postmarxistischen“ Traditionen, und Denkern, die sich mit dem klassischen Marxismus nach Marx und Engels (1845/ 1846/ 1990) kritisch auseinandersetzen. „Ideologie wird [von Marx] als ein falsches Bewusstsein verstanden, als verblendete Perspektive, die den Blick auf die wahren materiellen Verhältnisse trübe.“ (Spitzmüller 2022: 228). Postmarxistische Autoren sprechen hingegen von einem *totalen Ideologiebegriff*, der als Gesamtheit der Weltanschauung bestimmter sozialer Gruppen verstanden wird, sodass es keinen ideologiefreien Standpunkt geben kann. Ideologisch ist das Produkt sozialen Handelns. (Vgl. Spitzmüller 2022: 228).

Spitzmüller nennt in Zusammenhang mit dem Ideologiebegriff vier wichtige postmarxistische Theoretiker und ihre Auffassung des Begriffs. Valentin N. Vološinov (1895–1936) betont die Bedeutung sprachlicher Interaktion und sieht jede Weltsicht als perspektivisch

und damit ideologisch geprägt. Zeichen und Sprache spielen dabei eine zentrale Rolle. Für ihn ist jeder Sprachgebrauch mit Ideologie verbunden, da das Verknüpfen von Handlungen mit sozialer Bedeutung zusammenhängt. Mit dieser Sichtweise stellte er sich in direkten Gegensatz zur in der Sowjetunion damals vorherrschenden, von Stalin unterstützten Sprachtheorie. (Vgl. Spitzmüller 2022: 229).

In der Tat, die sprachliche Form tritt dem Sprechenden [...] nur im Kontext bestimmter Äußerungen, und folglich nur in einem bestimmten ideologischen Kontext gegenüber. Wir sprechen in Wirklichkeit keine Wörter aus und hören keine Wörter, sondern hören Wahrheit oder Lüge, Gutes oder Schlechtes, Wichtiges oder Unwichtiges, Angenehmes oder Unangenehmes usw. Das Wort ist immer mit ideologischem oder aus dem Leben genommenem Inhalt und Bedeutung erfüllt. Als solches verstehen wir es, und nur, wenn es uns ideologisch oder im Zusammenhang mit unserem Leben berührt, beantworten wir es. (Vološinov [1929] 1975: 126).

Ähnlich zu Vološinov versteht der Politiker Antonio Gramsci (1891–1937) Ideologien als Ergebnis sozialen Handelns und Aushandelns innerhalb von Machtverhältnissen. Er misst der Sprache dabei eine zentrale Bedeutung bei, da sie Trägerin von Ideologien sei. Sein Konzept der „ideologischen Struktur“ umfasst gesellschaftliche Institutionen und Organisationen, die direkt oder indirekt die öffentliche Meinung formen oder beeinflussen können. (Vgl. Spitzmüller 2022: 229).

Der französische Postmarxist Louis Althusser (1918–1990) sieht Ideologien eng mit sozialen Praktiken verknüpft: Sie entstehen und verfestigen sich in diesen Praktiken und sind zugleich in institutionalisierte „ideologische Apparate“ eingebettet. Das Individuum wird nach Althusser erst durch die „Anrufung“ solcher Apparate zum Subjekt. Demnach weisen Ideologien Menschen Rollen im sozialen Raum zu und ermöglichen so ihre Wahrnehmung, Anerkennung und Wiedererkennung. (Vgl. Spitzmüller 2022: 230).

Darüber hinaus verknüpft der Politikwissenschaftler Ernesto Laclau (1935–2014) Ideologien mit dem Diskurs und betrachtet sie nicht nur als unvermeidbares Phänomen, sondern als notwendige Voraussetzung für das Bestehen von Gesellschaften. Ideologien übernehmen dabei eine Art Filterfunktion. Sie wählen aus unendlichen Deutungsmöglichkeiten bestimmte Annahmen, Normen und Erwartungen aus und schaffen so den Zusammenhalt einer Gesellschaft. (Vgl. Spitzmüller 2022: 231).

The ideological would consist of those discursive forms through which a society tries to institute itself as such on the basis of closure, of the fixation of meaning, of the non recognition of the infinite play of differences. (Laclau 1990: 92 zitiert nach Spitzmüller 2022: 231).

Die kritische Soziolinguistik zeigt damit auf, dass Ideologie im Zusammenhang mit Sprache eine produktive Kraft wird. Ideologien bieten Halt und Orientierung, ohne sie wäre Sprache gesellschaftlich nicht von Nutzen. (Vgl. Spitzmüller 2022: 231).

6.3 Sprachideologieforschung

Der zentrale Forschungsgegenstand der Sprachideologieforschung ist die Bewertung bzw. Beurteilung von Sprache und Sprachgebrauch. Seit den 1980er-Jahren etablierte sich das Forschungsfeld rasch im englischsprachigen Raum und umfasste zunächst das Interesse an alltagsweltlicher Sprachreflexion und öffentlichen Sprachdebatten. (Vgl. Busch 2019: 108).

Sprachideologien lassen sich als eine Menge von mehr oder weniger festen Meinungen betrachten, mit denen die Sicht auf Sprache und Sprachgebrauch erklärt und begründet wird. Dabei gehören öffentliche Debatten über Sprache – oder andere Themen, die Sprache miteinbeziehen – zu den Kernbereichen, mit denen sich die Forschung zu Sprachideologien beschäftigt. Allerdings sind diese auch in jeder anderen Kommunikationssituation vertreten, da stets eine Sprachwahl situationsadäquat getroffen wird, welche im Gespräch zur Darstellung gebracht wird. Sprache ist also immer auch von bestimmten Überzeugungen und Haltungen geprägt.

Die Linguistische Anthropologie entstand um 1900 in den USA im Kontext der Dokumentation indigener Sprachen. Franz Boas (1911) wies die Vorstellung „primitiver“ Sprachen zurück und sah in jeder Sprache ein komplexes kulturelles System, das nur in seinem eigenen Kontext untersucht werden kann. Sprache sei eng mit Wahrnehmungs- und Denkstrukturen verbunden und daher zentral für Kulturstudien. Silverstein (1979) knüpfte daran an, ebenso an Whorf (1963), der grammatische Unterschiede mit unterschiedlichen Weltbildern verknüpfte. (Vgl. Busch 2019: 109, 112).

Michael Silverstein, sorgte im Jahr 1979 in einer Reihe von Redebeiträgen mit dem Titel „Language Structure and Linguistic Ideology“ für rasche Verbreitung und Weiterentwicklung seines Konzeptes. Die erste anthropologische Welle der Forschungsarbeiten fokussierte sich auf indigene oder Minderheitensprachen und hatte großes Interesse an den Konstellationen von ungleichen Machtverteilungen, da sich Sprachideologien besonders in diesem Kontext deutlich zeigen. Der wohl erwähnenswerteste Forschungsfokus ist die Schaffung der Nationalstaaten und -sprachen sowie die ideologische Gleichsetzung von Sprache, Territorium und Volk. Dies beinhaltet den Prozess der sprachlichen Standardisierung und Normierung, aber auch die Schaffung neuer Nationalsprachen, wie unter anderem im Raum des ehemaligen Jugoslawiens Ende des 20. Jahrhunderts erneut zu beobachten war. Einerseits gilt das Interesse der Sprachideologieforschung der Hierarchie zwischen Standard und Dialektik, im Bezug zu Gruppenzugehörigkeit und soziale Ausschlüsse. Andererseits versucht die Forschung die Analyse von Migration oder Mobilität im Hinblick auf die Globalisierung zu ergründen. (Vgl. Busch 2019:109–112).

Von dem breiten („totalen“) Ideologiekonzept ausgehend, werden als Sprachideologien im Grunde alle Meinungen, Werte und Einstellungen bezeichnet, die Sprache und Sprechenden entgegengebracht werden, allerdings müssen diese auf verschiedenen Ebenen analytisch differenziert werden, was darauf zurückzuführend ist, dass sie häufig an soziale Gruppen gebunden oder von diesen instrumentalisiert werden, aber auch den Akteuren unterschiedlich stark bewusst sind. (Vgl. Busch 2019: 111).

Die meistverbreitete Sichtweise betrachtet sprachideologische relevante Praktiken als konkrete, kleine Alltagssituationen, in denen sich Ideologien bilden und immer wieder entstehen. Dabei wird aber oft übersehen, welche Macht Sprachideologien auf ganze Gesellschaften, Gruppen (und dadurch auf Einzelpersonen) haben. In diesem Zusammenhang ist ein „europäischer“ Forschungsansatz wichtig, der aus der Auseinandersetzung mit dem Marxismus entstanden ist und eine oft unbeachtete Lücke im marxistischen Denken aufzeigt. Diese Lücke wird besonders deutlich, wenn man betrachtet, wie Nation und Sprache zusammenhängen – etwa bei der Entstehung von Staaten und den damit verbundenen Bemühungen, eine einheitliche Standardsprache durchzusetzen. Dabei zeigt sich, dass Sprache ein wichtiges Mittel ist, um gesellschaftliche Identität und Macht zu gestalten. (Vgl. Busch 2019: 118–119).

Für die Analyse von sprachideologischen Praktiken haben Gal und Irvine (1995, Irvine / Gal 2000) drei zentrale Prozesse unterschieden:

Die *Ikonisierung* (iconization) beinhaltet die Bestimmung sprachliche Merkmale als natürliche, unveränderliche Ausdrucksformen von Eigenschaften einer Gruppe. Beispiel: Europäische Linguisten im 19. Jh. deuteten die Klicklaute der Khoisprachen rassistisch als „tierische Laute“ statt als legitime Sprachlaute.

Hingegen wird die *Fraktale Rekursivität* (fractal recursivity) als ein Gegensatzpaar angesehen, das auf einer sozialen Ebene gilt (z. B. zwischen Gruppen) und auf andere Ebenen projiziert wird. So wurden die genannten Klicklaute von Einwanderern als Marker für Fremdheit und Distanz verstanden.

Als letzter Prozess wird die *Löschung* (erasure) verstanden. Diese meint, dass die sprachideologischen Vereinfachungen bestimmte Personen, Handlungen oder Phänomene ausblenden, wenn sie nicht ins ideologische Weltbild passen. Das kann dazu führen, dass als „bedrohlich“ wahrgenommene Elemente ignoriert, transformiert oder sogar aktiv entfernt werden. (Vgl. Busch 2019: 117–118).

Möchte man jedoch verstehen, wie Sprachideologien auf der Ebene kleiner Gesprächssituationen (Mikroebene) und auf der Ebene fest verankerter gesellschaftlicher Vorstellungen (Makroebene) zusammenwirken, so gibt das weiterentwickelte Modell nach Spitzmüller (2013) Aufschluss im Hinblick auf die metapragmatische Dimension von Sprachideologien. Indem sich die Akteure aneinander ausrichten, treffen sie eine Sprachwahl, um sich in der Kommunikationssituation zu positionieren. Darüber hinaus werden sie aufgrund ihres ausgewählten Sprachgebrauchs von ihrem Gegenüber ebenfalls positioniert. In Folge dessen ergibt sich die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Kategorie, der bestimmte Verhaltensformen zugeschrieben werden können.

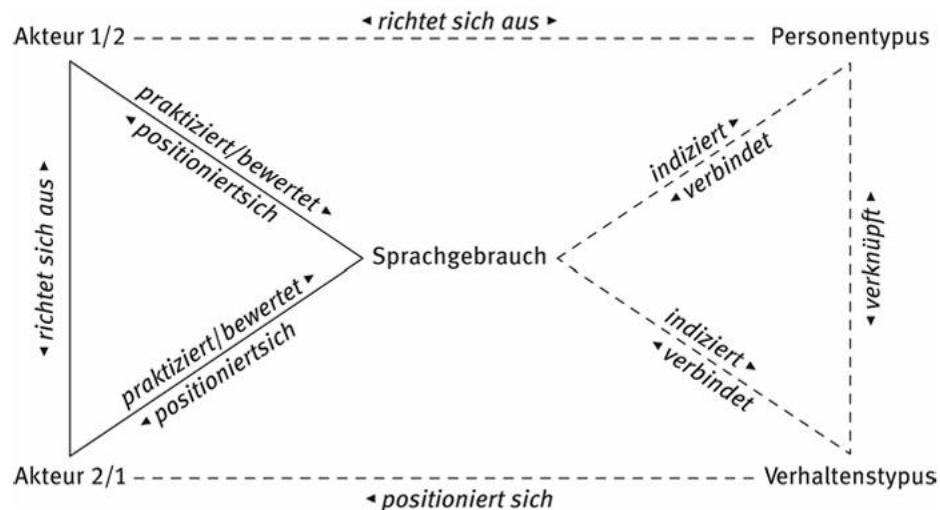


Abbildung 1: Das von Spitzmüller (2013) auf Basis von Du Bois` (2007) *stance*-Dreieck entworfene Modell metapragmatischer Positionierung. (Busch 2019: 134).

Das Modell von Spitzmüller zeigt, dass wir uns durch die Wahl unseres Sprachgebrauchs identifizierend oder distanzierend hinsichtlich einer Kategorie positionieren und Interaktionen somit eine performative Macht auf das Subjekt auswirkt. (Vgl. Busch 2019: 133–134).

Wenn das Hauptinteresse allerdings darin liegt herauszufinden, wie Sprachideologien Machtverhältnisse stärken oder infrage stellen, muss ihre Analyse im Kontext historischer Diskurs- und Praxisordnungen erfolgen. Möchte man hingegen verstehen, wie sich Sprachideologien in individuellen Spracheinstellungen und Selbstbildern ausdrücken, lässt sich das körperlich-emotionale Erleben von Sprache nicht ignorieren. (Vgl. Busch 2019: 136).

6.3 Sprach(en)politikforschung nach Spolsky

Spolsky entwickelte seit den 1990er-Jahren ein Modell der Sprachpolitik mit drei miteinander verbundenen, aber eigenständigen Komponenten: Sprachpraxis (tatsächliche Sprachwahl einer Gemeinschaft), Sprachideologien (Vorstellungen darüber, welche Sprache gelten soll) und Sprachmanagement (gezielte Eingriffe zur Veränderung der genannten Praxis und Überzeugungen). (Vgl. Spolsky 2021: 9–10).

Individuen und Gruppen innerhalb einer Sprachgemeinschaft verfügen über eigene Sprachüberzeugungen, die zur Entwicklung individueller sprachlicher Repertoires führen, welche von der Mehrheit abweichen können. Diese Diversität bewirkt, dass die Sprachpraxis und -ideologie innerhalb einer Gemeinschaft heterogen und oft komplex ist, wodurch einfache Analysen erschwert werden. Die Fokussierung auf das Individuum erlaubt es, den Prozess der Repertoireerweiterung nachzuvollziehen, insbesondere wie Personen in zunehmend komplexen kommunikativen Situationen ihre sprachlichen Fähigkeiten anpassen und erweitern. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Bemühungen von „Sprachmanagern“ auf Gemeinschaftsebene nur dann erfolgreich sind, wenn die Mitglieder der Gemeinschaft bereit sind, die vorgeschlagenen sprachpolitischen Maßnahmen zu akzeptieren. Ohne diese individuelle Akzeptanz ist jede Form des Sprachmanagements grundsätzlich zum Scheitern verurteilt. (Vgl. Spolsky 2021:14).

Ultimately, the fate of a language policy depends on the ability and willingness of individual members of the speech community to accept it; although perhaps many speakers are unaware of the importance of language and language choice, without acceptance by members of a speech community, any attempt at language management is doomed. (Spolsky 2021: 14).

Die klassische Sprachplanung der 1960er-Jahre konzentrierte sich auf Nationalstaaten, insbesondere mehrsprachige Gesellschaften, wobei individuelle und familiäre Ebenen oft vernachlässigt wurden. Der Erfolg von Sprachpolitik hängt davon ab, inwieweit staatliche Maßnahmen die tatsächlichen Sprachpraktiken und -überzeugungen der Bevölkerung berücksichtigen. Erhebungen zu Sprachvielfalt und Sprecherzahlen sind häufig ungenau, weshalb nationale Sprachpolitik oft in eine bestimmte Richtung ideologisch geprägt ist. Offizielle Sprachen entsprechen nicht immer der Realität der Mehrheitsverhältnisse, und viele Minderheitensprachen sind funktional und bildungstechnisch benachteiligt: “As a result, national language policies are more likely to be driven by ideologies and beliefs than by accurate estimates of language practices.” (Spolsky 2021: 167).

Die Bildung und Umsetzung einer nationalen Sprachpolitik ist eine komplexe Herausforderung. Staaten müssen häufig zwischen wirtschaftlichen Vorteilen einer dominanten Sprache und dem Erhalt einer nationalen, identitätsstiftenden Sprache abwägen. Totalitäre Regime haben größere Möglichkeiten, eine einheitliche Sprachpolitik durchzusetzen,

während Demokratien mit unterschiedlichen Traditionen, Minderheitensprachen und individuellen Ansprüchen kämpfen. Bildung, Ressourcen und die Akzeptanz der Bevölkerung sind entscheidend für den Erfolg einer Sprachpolitik, doch marginalisierte Gruppen wie Indigene oder Immigranten werden oft nicht ausreichend berücksichtigt. Selbst in wohlhabenden Ländern zeigt sich, dass junge Lernende aus benachteiligten Gruppen häufig nicht die dominante Sprache erlernen können, was die Umsetzung von Sprachpolitik stark erschwert. (Vgl. Spolsky 2019: 197–198). „The fundamental problem in language policy is the lack of resources for education.“ (Spolsky 2019: 197).

6.4 Diskursanalyse

6.4.1 Allgemeines

Der Begriff *Diskurs* hat sich im Laufe der Zeit durch unterschiedliche Entwicklungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften ausdifferenziert. Verschiedene Disziplinen und Teildisziplinen haben eigene Perspektiven und Forschungsinteressen entwickelt, sodass heute unter dem Begriff sehr verschiedene Phänomene verstanden werden können – auch wenn es oft um ähnliche Gegenstände geht. Seit den 1970er-Jahren hat sich der Begriff stark verbreitet, was zu einem Wettbewerb um die „richtige“ Definition geführt hat. (Vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 5–9).

In der germanistischen Sprachwissenschaft gibt es neben dem Alltagssprachlichen Verständnis von Diskurs als 'Gespräch' oder 'Debatte' drei weitere Bedeutungen: Jürgen Habermas versteht Diskurs im Sinne seiner Diskursethik als einen auf Konsens gerichteten Austausch zwischen gleichberechtigten Bürgern. Dem gegenübergestellt wird in der anglo-amerikanischen *discourse analysis* ein Diskurs vor allem als größere sprachliche Einheit oder als interaktive Kommunikation mit typischen Mustern gesehen. Eine mögliche dritte Definition von Michel Foucault beschreibt Diskurs als ein System von Aussagen, das ein gemeinsames, handlungsleitendes und gesellschaftlich strukturierendes Wissen erzeugt. Auf diese Auffassung stützen sich auch Spitzmüller und Warnke in ihrer Einführung in die Diskurslinguistik. Trotz Überschneidungen sind die Linguistische Diskursanalyse und die Diskurslinguistik zwei eigenständige Forschungsbereiche. Die Diskurslinguistik kann dabei weder ganz der strukturalistischen Tradition noch eindeutig dem

Poststrukturalismus zugeordnet werden, auch wenn sie eher letzterem nahesteht. (Vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 5–9).

Die Diskurslinguistik entstand in den 1990er-Jahren als eigenständiger Ansatz innerhalb der Diskursanalyse. Ihre Grundlagen liegen einerseits in der historischen Semantik, andererseits in der Textlinguistik. Die historische Semantik geht davon aus, dass Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke nicht unveränderlich sind, sondern in Abhängigkeit von Zeit und gesellschaftlichem Kontext variieren. Ihr Forschungsziel besteht darin, diese Bedeutungsverschiebungen sichtbar zu machen und zu rekonstruieren. Dahinter steht die Überlegung, dass das kollektive Wissen einer Gesellschaft in den Schlüsselbegriffen einer Epoche – im Zuge der Forschungsarbeit der Diskurssemantik – zum Ausdruck kommt. Von der Textlinguistik erhielt die Diskurslinguistik den entscheidenden Impuls, als Forschende begannen, Texte nicht mehr isoliert zu betrachten, sondern ihre Verbindungen und übergreifenden Strukturen in den Blick zu nehmen. (Vgl. Bendel Larcher 2015: 33).

Die Grundlage der Untersuchung bilden stets thematisch zusammenhängende Texte aus einem bestimmten Zeitraum. Allerdings ist umstritten, wie das Verhältnis zwischen den gesammelten Texten und dem eigentlichen Diskurs zu verstehen ist. Während einige Forschende das zusammengestellte Textkorpus direkt mit dem Diskurs gleichsetzen, gehen andere davon aus, dass Diskurse unabhängig von der Sammlung existieren und durch die ausgewählten Texte nur teilweise erfasst werden können. Eine der größten Herausforderungen besteht darin, geeignete Texte zu finden, die den untersuchten Diskurs wirklich repräsentieren. Die Auswahl wirkt sich entscheidend darauf aus, ob der gesellschaftliche Diskurs hinreichend abgebildet wird oder ob stattdessen persönliche Meinungen der Forschenden oder einzelner Textautoren überbetont werden. (Vgl. Bendel Larcher 2015: 34).

6.4.2 Praktischer Zugang

Ein wesentliches Merkmal aller Varianten der Diskurslinguistik ist die wechselseitige Beziehung zwischen Aussagen und Kontexten: Aussagen sind nicht nur in einen bestimmten Kontext eingebettet, sondern tragen auch selbst zur Entstehung dieses Kontextes bei. Um dennoch methodisch arbeiten zu können, haben sich drei Begriffs-Paare als besonders nützlich erwiesen: 1) Aussage / Diskurs, 2) Handlung / Handlungsprodukt und 3) Einzelergebnis / Serie. Bei der Untersuchung eines Diskurses kann das Interesse daran entweder induktiv oder deduktiv entstehen. Ein Beispiel für einen induktiven Zugang wäre, wenn

eine Forscherin durch ein Stadtviertel geht, die symbolische Gestaltung von Hauswänden betrachtet – Plakate, Graffiti, Werbetafeln – und auf eine Parole stößt. Aufgrund anderer ähnlicher Zeichen, wie Anarchie-Symbole auf leerstehenden Häusern, könnte sie sich fragen, warum Menschen auf diese Weise protestieren. So entwickelt sich aus einer einzelnen Beobachtung das Interesse am *Gentrifizierungsdiskurs* – vom Besonderen zum Allgemeinen. (Vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 123–125).

Ein deduktiver Ansatz funktioniert hingegen umgekehrt: Ausgangspunkt ist ein allgemeines Wissen oder Interesse, aus dem gezielt auf bestimmte Erscheinungen geschlossen wird. Beispielsweise könnte die wiederkehrende Diskussion über Menschenrechte in aufgeklärten Gesellschaften die Frage hervorrufen, warum dieses Thema immer wieder thematisiert wird – also vom Allgemeinen zum Speziellen.

Zusätzlich stellt sich die Frage, ob der Diskurs im Sinne von Texten oder Handlungen untersucht wird. Die erwähnte Parole könnte entweder als Textprodukt analysiert werden oder als Ausdruck einer praktischen protestierenden Handlung. Daraus ergeben sich unterschiedliche methodische Zugänge: entweder systematische Sammlung von Texten und Dokumenten oder teilnehmende Beobachtung der Protesthandlungen. Schließlich hilft das Begriffspaar „Ereignis / Serie“, die Natur eines Diskurses genauer zu verstehen. Diskurse entstehen nicht nur durch einzelne Ereignisse, wie einer Parole an einer Wand, sondern durch das Zusammenspiel und die Wiederholung mehrerer diskursiver Ereignisse. So bildet sich ein Diskurs durch die Ansammlung, Verteilung, Überschneidung und Auswahl von Texten. Im Fall des Menschenrechtsdiskurses reicht es daher nicht, nur einzelne Grundrechtsdokumente zu sammeln und zu analysieren, sondern diese müssen im Verhältnis zueinander betrachtet werden, um den Diskurs insgesamt zu erfassen. (Vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 123–127).

Nachdem das Untersuchungsfeld eines Diskurses festgelegt wurde, stellt sich die Frage, welche Methoden am besten geeignet sind, um das diskurslinguistische Interesse zu bearbeiten. Spitzmüller und Warnke schlagen hierfür drei zentrale Begriffspaare vor, die als Orientierung für methodische Zugänge dienen: 1) thematisch / systematisch, 2) synchron / diachron, 3) corpus-basiert / corpus-gesteuert. (Vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 128).

Auch wenn die meisten diskurslinguistischen Studien thematisch ausgerichtet sind, bedeutet dies nicht, dass nur Themenanalysen sinnvoll sind. Wenn sich innerhalb der

analysierten Texte unterschiedliche Teildiskurse zeigen, die aber ähnliche Denkmuster aufweisen, kann es hilfreich sein, systematisch vorzugehen, wie zum Beispiel durch die Untersuchung bestimmter Verbindungswörter (Konnektoren). Systematische Analysen decken zwar ebenfalls thematische Strukturen auf, ermöglichen jedoch andere Vorgehensweisen und führen oft zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen, je nachdem, ob der Fokus auf Teildiskursen oder sprachlichen Konstruktionen liegt. Darüber hinaus muss entschieden werden, ob die Untersuchung synchron oder diachron erfolgen soll. Das heißt, ob man die Diskursdaten aus einem bestimmten Zeitpunkt betrachtet oder die Entwicklung über längere Zeiträume hinweg analysiert, in denen unterschiedliche historische Kontexte eine Rolle spielen. Die dritte methodische Wahl betrifft die Art der Nutzung des Textmaterials (Korpus). Bei einem corpus-basierten Ansatz wird von vorab bekannten sprachlichen Strukturen ausgegangen, auf deren Grundlage die Analyse durchgeführt wird. Beim corpus-gesteuerten Ansatz hingegen entstehen die sprachlichen Konstruktionen erst im Rahmen der Untersuchung selbst und bestimmen die Analyse. (Vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 129–131).

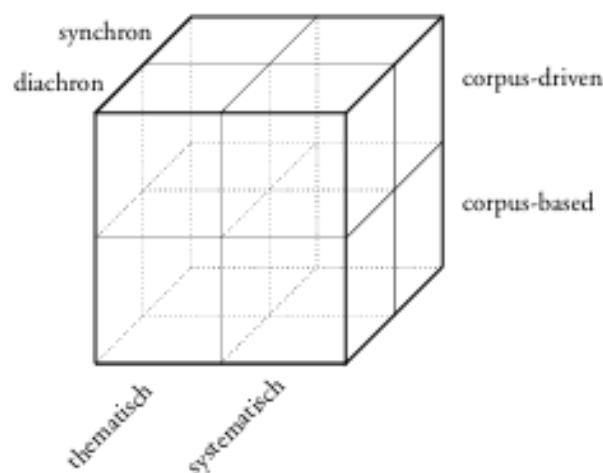


Abbildung 2: Methodenfokussierung in der Diskurslinguistik (Spitzmüller / Warnke 2011: S.131).

Die praktische Analyse eines Diskurses berücksichtigt ebenfalls drei Dimensionen: 1) heuristisch / fokussiert, 2) individuell / kollaborativ, 3) einstufig / mehrstufig.

Eine heuristische Herangehensweise ist offen für neue Ergebnisse und unerwartete Entdeckungen, während eine fokussierte Untersuchung von vornherein bestimmte, zum

Beispiel logisch oder strukturell definierte Phänomene betrachtet. Beide Ansätze lassen sich kombinieren, indem ein gezielter Einstieg offen für ähnliche oder verwandte Beobachtungen bleiben kann. Da die Diskurslinguistik über einzelne Texte hinausgeht und auch interdisziplinäre Aspekte einbezieht, kann es sinnvoll sein, die Analyse nicht allein, sondern gemeinsam durchzuführen, beispielsweise etwa indem Sprachhistoriker:innen mit Jurist:innen zusammenarbeiten. (Vgl. Spitzmüller / Warnke 2011:132).

Einfache Analysen, bei denen die Daten nur einmal untersucht werden, nennt man einstufig. Mehrstufige Analysen gelten als gründlicher: Hier werden die gleichen Daten mindestens zwei Mal unabhängig voneinander betrachtet. Besonders empfehlenswert ist die Methode der Triangulation. Der Forschungsgegenstand wird dabei aus mindestens zwei unterschiedlichen methodischen Perspektiven analysiert. So lassen sich Verzerrungen oder Einschränkungen einzelner Methoden reduzieren und ein umfassenderes Bild des Diskurses gewinnen. (Vgl. Spitzmüller / Warnke 2011:133–135).

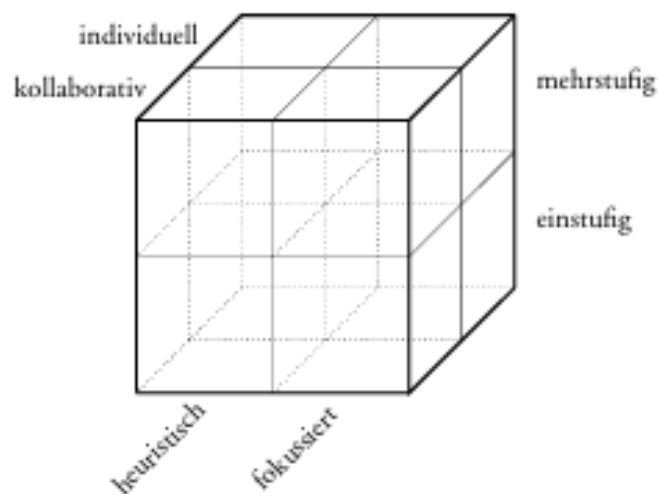


Abbildung 3: Verfahrensfokussierung in der Diskurslinguistik (Spitzmüller / Warnke 2011: 134).

Laut Spitzmüller und Warnke läuft eine diskurslinguistische Untersuchung auf mehreren Ebenen ab, die jedoch nicht strikt nacheinander bearbeitet werden müssen. Vielmehr bilden sie ein methodisches Rahmenwerk, da starre Abläufe den vielschichtigen, multimodalen Charakter von Diskursen und ihre sprachliche Vielfalt nicht angemessen berücksichtigen würden. (Vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 135).

Teil C: Analytisches Verfahren

7 Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz / Rädiker (2022)

Die heutige qualitative Inhaltsanalyse hat ihre Wurzeln in der traditionell eher zahlenorientierten Inhaltsanalyse. Den Ausgangspunkt markierte ein Vortrag von Max Weber im Jahr 1910 auf dem Deutschen Soziologentag („Enquête für das Zeitungswesen“), in dem er die Methode erstmals als Werkzeug für die Sozialwissenschaften vorstellte. Was zunächst als quantitativer Zugang zur Untersuchung von Textmaterial gedacht war, entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten zu einem eigenständigen Forschungsfeld. Die qualitative Forschung galt als unwissenschaftlich und die qualitative Inhaltsanalyse wurde vermehrt auf den Inhalt von Kommunikation und dessen Analyse eingegrenzt. Berelson definierte sie in den 1950er-Jahren folgendermaßen: „Content analysis is a research technique für the objective, systematic and quantitative description of the manifest content of communication“. (Berelson 1952:18 zitiert nach Kuckartz / Rädiker 2022: 35).

In Folge dessen wurde das methodische Repertoire stetig erweitert, sodass die Analyse nicht mehr nur auf messbare Häufigkeiten beschränkt blieb, sondern auch inhaltliche Strukturen und Bedeutungszusammenhänge in den Blick nahm. Diese Ausweitung führte zugleich zu einer Neubewertung der Forschungspraxis insgesamt und brachte Veränderungen in der Art und Weise mit sich, wie Kategorien gebildet und angewendet werden. Besonders im deutschsprachigen Raum kommt im Kontext der qualitativen Inhaltsanalyse das 1983 erschienene Buch „Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken“ von Philipp Mayring besondere Bedeutung zu. (Vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 33, 35, 37).

Kuckartz und Rädiker definierten die Arbeit mit qualitativen und quantitativen Daten wie folgt:

Als quantitative Daten werden numerische Daten, also Zahlen, bezeichnet. Qualitative Daten sind demgegenüber vielfältiger, es kann sich um Texte, aber auch um Videos, Bilder, Fotografien, Audioaufzeichnungen, kulturelle Artefakte und anderes mehr handeln. (Kuckartz / Rädiker 2022: 16).

Woraus sie folgende Definition formulierten:

Unter qualitativer Inhaltsanalyse wird die systematische und methodische kontrollierte wissenschaftliche Analyse von Texten, Bildern, Filmen und anderen Inhalten von Kommunikation verstanden. Es werden nicht nur manifeste, sondern auch latente Inhalte analysiert. Im Zentrum der qualitativen Analyse stehen Kategorien, mit denen das gesamte für die Forschungsfrage(n) bedeutsame Material codiert wird. Die Kategoriebildung kann deduktiv, induktiv oder deduktiv-induktiv erfolgen. Die Analyse geschieht primär qualitativ, kann aber auch quantitativ-statistische Auswertungen integrieren; sie kann sowohl kategorienorientiert als auch fallorientiert erfolgen. (Kuckartz / Rädiker 2022: 39).

Der Erfolg einer qualitativen Inhaltsanalyse hängt stark vom Vorwissen und vom Kontextwissen der Forschenden ab, da diese Kenntnisse maßgeblich dabei helfen, die unterschiedlichen Bedeutungsschichten des Materials zu erkennen. Ein rein induktives Verstehen ist kaum möglich. Das wird zum Beispiel deutlich an einer mittelalterlichen Bibeldarstellung: Wer sich mit der Ikonographie jener Epoche und der christlichen Symbolik auskennt, kann die Szene wesentlich besser verstehen, während bloßes Anschauen dafür nicht ausreicht. Für die hermeneutische Perspektive innerhalb der Inhaltsanalyse ergeben sich daraus vier zentrale Aspekte: (1) Die Entstehungsbedingungen des Materials muss immer berücksichtigt werden. (2) Das Verstehen entwickelt sich im sogenannten hermeneutischen Zirkel, bei dem Einzelnes nur im Zusammenhang mit dem Ganzen verstanden werden kann und umgekehrt. (3) Jede Interpretation setzt anfangs bei einer gewissen Fremdheit des Materials an, sodass Verstehen erst im Prozess selbst entsteht. (4) Das Vorwissen bringt stets auch Vorurteile mit sich, weshalb es keine absolut richtigen oder falschen Deutungen gibt, sondern lediglich mehr oder weniger angemessene Interpretationen. (Vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 24–27).

7.1 Kategorienbildung

Der Begriff „Kategorie“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet ursprünglich 'Klasse', 'Anklage' aber auch 'Beschuldigung'. In der Sozialwissenschaft wird er jedoch eher im Sinne von Klasse oder Kategorie benutzt und zur Klassifizierung von Einheiten verwendet. Weitere *Synonyme* wie *Gattung*, *Ordnung*, *Sorte* oder *Typ* werden damit ebenfalls in Verbindung gestellt. Aufgrund des weiten Spektrums dessen, was unter Kategorie verstanden wird, schlagen Kuckartz und Rädiker sieben Arten vor, die es zu unterscheiden gilt. (Vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 53–54).

Die Einteilung von Kategorien kann unterschiedliche Formen annehmen, die sich je nach Forschungsinteresse und Vorgehensweise unterscheiden. (1) *Faktische Kategorien* dienen dazu, vermeintlich objektive Gegebenheiten zu erfassen, etwa wenn Berufe („Politiker“, „Mechaniker“), Wohnorte („Belgrad“, „Luxusviertel“) oder konkrete Ereignisse („Auf- fahrnfall auf der A12“) klassifiziert werden. (2) *Thematische Kategorien* hingegen beziehen sich auf inhaltliche Schwerpunkte, argumentative Muster oder Denkfiguren und können beispielsweise Aspekte wie „Konsumverhalten“, „Geographiekennntnisse“ oder „poli- tisches Engagement“ erfassen. (3) *Evaluative beziehungsweise skalierende Kategorien* beruhen auf vorab festgelegten Bewertungsmaßstäben, anhand derer Daten nach be- stimmten Ausprägungsgraden eingeordnet werden, etwa wenn das Merkmal „Helfersyn- drom“ in den Stufen „ausgeprägt“, „wenig ausgeprägt“ oder „nicht ausgeprägt“ kodiert wird. (4) *Analytische Kategorien* entstehen dagegen erst im Verlauf der Auswertung selbst, indem wiederkehrende Muster im Material identifiziert werden. So kann die Be- obachtung, dass Befragte wiederholt Kosten und Nutzen bestimmter Handlungen thema- tisieren, dazu führen, dass ursprüngliche Kategorien wie „Mobilitätsverhalten“ oder „Um- weltverhalten“ verworfen und durch die Kategorie „Kosten-Nutzen-Kalkül“ ersetzt wer- den. (5) *Theoretische Kategorien* stellen eine Sonderform analytischer Kategorien dar, da sie sich auf bestehende Theorien stützen und bereits vor der Datenauswertung gebildet werden können. Ein Beispiel wäre die Kategorie „Kognitive Dissonanzreduktion“, die auf Festingers Theorie von 1957 zurückgeht. (6) *Natürliche Kategorien*, auch als „In-vivo- Codes“ bezeichnet, sind Begriffe, die direkt aus dem Sprachgebrauch der untersuchten Personen übernommen werden und häufig anschaulichen oder bildhaften Charakter be- sitzen. Wenn etwa Jugendliche eine Lehrerin als „Öko-Tante“ bezeichnen, kann dieser Ausdruck als analytische Kategorie verwendet werden. (7) *Formale Kategorien* schließlich beziehen sich auf strukturelle Eigenschaften des Materials und erfassen Merkmale wie die Dauer eines Interviews, das Erhebungsdatum oder die Anzahl der Wörter, ohne inhalt- liche Aspekte des Untersuchungsgegenstands zu berücksichtigen. Bei der qualitativen Inhaltsanalyse spielen häufig auch sogenannte Ordnungskategorien eine wichtige Rolle, welche zur Strukturierung der Kategorien genutzt wird. (Vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 56– 57).

Die gewählten Kategorien müssen jedoch stets definiert werden, denn erst eine präzise Definition ermöglicht eine unproblematische Codierung sowie eine hohe

Übereinstimmung von gegebenenfalls mehreren Codierenden. Darüber hinaus helfen Zitate aus dem Text, eine konkrete Anwendung zu illustrieren. (Vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 65–66).

Darüber hinaus erfolgt die Kategoriebildung der qualitativ orientierten Forschungspraxis entweder induktiv, deduktiv oder als Mischform deduktiv-induktiv. (1) Im *deduktiven* Vorgehen werden die Kategorien bereits vor der Codierung festgelegt. Grundlage hierfür sind theoretische Annahmen oder vorhandenes Vorwissen, das den Analyseprozess strukturiert und eine a-priori-Klassifikation ermöglicht. (2) Demgegenüber steht das *induktive* Vorgehen, bei dem die Kategorien erst während der Analyse selbst entwickelt werden. Das Material wird dabei schrittweise – etwa Zeile für Zeile – durchgesehen, gefiltert, miteinander verglichen und in einer verdichteten Form paraphrasiert, bis schließlich eine abstrakte Bezeichnung für die jeweilige Kategorie gefunden werden kann. (3) Eine Mischform stellt das *deduktiv-induktive* Verfahren dar. Hierbei werden die ersten Kategorien auf theoretischer Grundlage vorab bestimmt, jedoch im weiteren Verlauf durch solche ergänzt, die sich aus der Arbeit am Material ergeben. Auf diese Weise verbindet der Ansatz die Systematik deduktiver Verfahren mit der Offenheit induktiver Kategorienbildung. (Vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 70–72).

7.2 Drei grundlegende Methoden der Analyse

Kuckartz und Rädiker unterscheiden drei mögliche Methoden für die qualitative Inhaltsanalyse. Eine davon ist die **inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse**. Diese Methode bildet den Kern des qualitativen inhaltsanalytischen Vorgehens. Das Material wird in mehreren Codier-Durchläufen bearbeitet, wobei die Kategorien deduktiv, induktiv oder kombiniert gebildet werden. Eine weitere Methode ist die **evaluative qualitative Inhaltsanalyse**. Bei diesem Ansatz wird das Analysematerial nicht nur klassifiziert, sondern auch auf Grundlage der definierten Kategorien bewertet, um qualitative Unterschiede und Ausprägungsgrade systematisch zu erfassen. Zu guter Letzt gibt es die Methode der **typenbildende qualitative Inhaltsanalyse**. Aufbauend auf der inhaltlich strukturierenden und der evaluativen Analyse zielt diese Methode darauf ab, aus dem Material Typologien zu entwickeln, die Muster, Gruppierungen oder typische Konstellationen

aufzeigen und über Einzelfälle hinaus Bedeutung besitzen. (Vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 104–105).

Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse kann auf verschiedenste Datenarten angewandt werden, eignet sich jedoch besonders für die Untersuchung von Texten wie Zeitungsartikeln, Parteiprogrammen, Imagebroschüren, Ausbildungsverordnungen sowie Schul- und Kinderbüchern. Da sich die vorliegende Arbeit mit der sprachlichen Analyse von Texten wie Zeitungsartikeln etc. befasst, wird nun diese Methode im Detail vorgestellt.

Die Methode lässt sich in sieben Phasen gliedern, in deren Zentrum die Forschungsfrage steht:

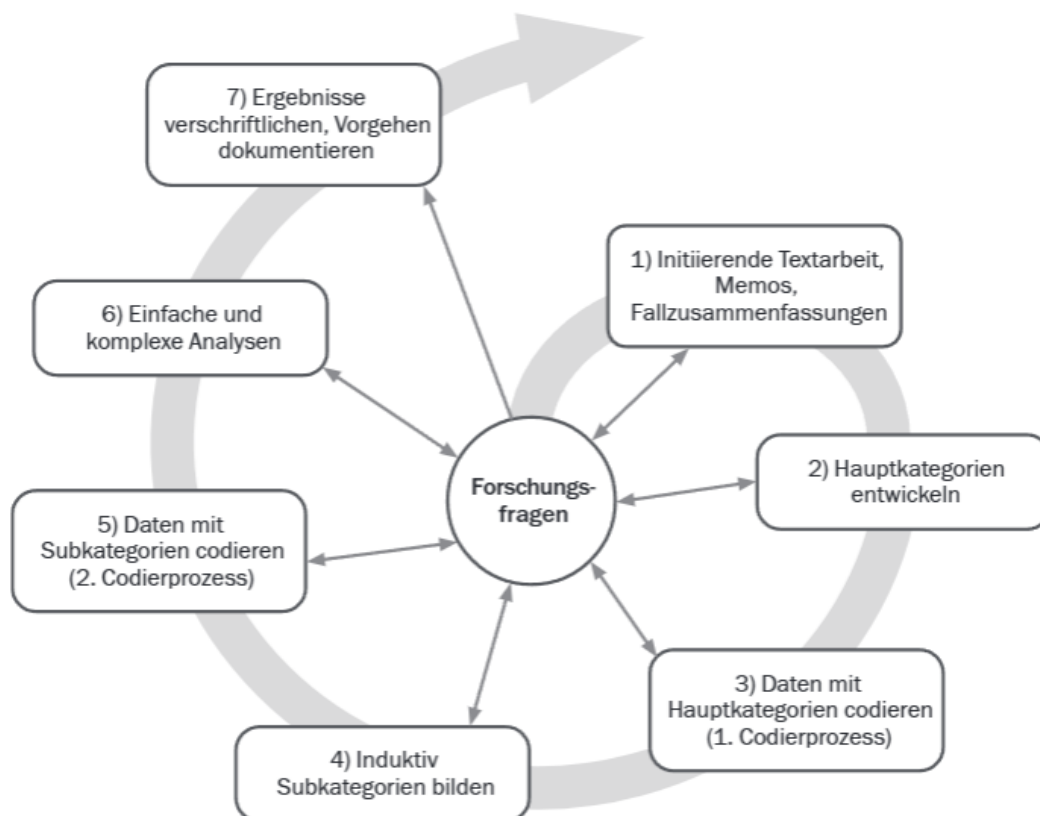


Abbildung 4: Ablauf einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz / Rädiker 2022: 132).

Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse wird, wie bereits angeführt, in insgesamt sieben Phasen durchgeführt. (1) In der ersten Phase erfolgt eine initiale

Auseinandersetzung mit dem Text, bei der wichtige Passagen markiert werden. Besonderheiten und erste Ideen für die Auswertung werden in Memos festgehalten, und abschließend werden kurze Fallzusammenfassungen, sogenannte Case-Summarys, erstellt. (2) In der zweiten Phase werden Kategorien gebildet. Hauptkategorien, auch deduktive oder A-priori-Kategorien genannt, leiten sich meist direkt aus der Forschungsfrage ab. Während des Kodierens können weitere Kategorien entstehen, die induktiv aus dem Material abgeleitet werden, und diese neuen Kategorien werden ebenfalls kurz beschrieben. (3) Die dritte Phase umfasst die sequenzielle Durcharbeitung des Materials Zeile für Zeile, wobei die entsprechenden Sinneinheiten den zuvor erstellten Kategorien zugeordnet werden. Textstellen, die keinen Sinn tragen, bleiben uncodiert. Da eine Textstelle mehrere Themen enthalten kann, ist es möglich, dass sie mehreren Kategorien zugeordnet wird, wodurch Überschneidungen und Verschachtelungen entstehen. (4) In der vierten Phase werden alle Textstellen einer Hauptkategorie gesammelt, und falls nötig, werden Subkategorien induktiv gebildet. (5) In der fünften Phase erfolgt ein zweiter Codierdurchlauf, bei dem die Textstellen den Subkategorien zugeordnet werden. (6) In der sechsten Phase spielen erneut die drei zentralen Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse eine Rolle: die inhaltlich strukturierende Analyse, nachdem das Material mithilfe deduktiv und/oder induktiv gebildeter Kategorien codiert wurde, die evaluative Analyse, bei der das Material anhand vorher festgelegter Kategorien bewertet wird, sowie die typenbildende Analyse, deren Ziel die Herausbildung von Typologien aus dem Material ist. (7) In der siebten und letzten Phase werden die gewonnenen Erkenntnisse in einem Bericht zusammengefasst und die Ergebnisse anschaulich visualisiert. (Vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 132–156).

7.3 Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA

Unter einer QDA-Software versteht man spezielle Computerprogramme, die heute fast immer zur Analyse qualitativer Daten eingesetzt werden. Bevor die Software genutzt wird, müssen die erhobenen Daten – beispielsweise aus Interviews – oft zunächst transkribiert werden. Dies kann entweder manuell oder automatisch geschehen. Der Arbeitsprozess bei der Transkription gliedert sich dabei in sieben Phasen: In der ersten Phase werden die Transkriptionsregeln festgelegt. In der zweiten Phase erfolgt die eigentliche Transkription der Texte oder die Nutzung eines automatischen Tools. Die dritte Phase umfasst das

Korrekturlesen und gegebenenfalls die Verbesserung der Transkriptionen. In der vierten Phase werden die Daten anonymisiert oder, falls nötig, pseudonymisiert. Die fünfte Phase beinhaltet die Formatierung der Transkriptionen nach bestimmten Regeln, um die Möglichkeiten der QDA-Software optimal zu nutzen. In der sechsten Phase werden die fertigen Transkriptionen gesichert und archiviert, beispielsweise als RTF- oder DOC/X-Datei. Schließlich erfolgt in der siebten Phase der Import der Datei in das QDA-Programm. Liegen die Daten bereits als digitalisierte Texte vor, können die ersten drei Phasen entfallen. (Vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 196–197).

Das QDA-Programm kann bereits in der Phase der initiiierenden Textarbeit genutzt werden. Es ermöglicht beispielsweise, nummerierte Ausdrücke von Absätzen oder Zeilen zu erstellen, was die Arbeit mit dem Material erleichtert. Zudem besteht die Möglichkeit, gezielt nach bestimmten Wörtern oder Wortkombinationen zu suchen und sich auf einen Klick einen Überblick über alle relevanten Textstellen im Datenmaterial zu verschaffen. Wenn die Kategorien bereits vor dem Codierungsprozess feststehen, meist handelt es sich dabei um die Hauptkategorien, können diese vor dem Import der Daten in der QDA-Software angelegt werden. Dabei ist zu beachten, dass viele Programme den Begriff „Code“ anstelle von „Kategorie“ verwenden, sodass zum Anlegen einer neuen Kategorie in der Regel „Neuen Code erstellen“ oder eine ähnliche Funktion genutzt werden muss. Deduktiv erstellte Kategoriensysteme sind häufig hierarchisch strukturiert und können mehrere Ebenen enthalten, wobei eine zu starke Untergliederung nicht empfohlen wird. Bei der induktiven Kategorienbildung bietet die Software den Vorteil, dass neue Kategorien direkt ins Codesystem übernommen werden können. Textstellen lassen sich diesen Kategorien mit wenigen Klicks zuordnen, und Anmerkungen zu den Kategorien können in Form von Code-Memos hinterlegt werden. Auf diese Weise wird eine klare Verbindung zwischen den Kategorien und dem Textmaterial geschaffen, die den Analyseprozess nachvollziehbar macht und einen detaillierten Überblick über das Forschungsdatenmaterial ermöglicht. (Vgl. Kuckartz / Rädiker 2022: 208–213).

Teil D: Untersuchung und Auswertung

8 Analyse und Kategorienbildung

Nachdem das Korpus für die Analyse zusammengestellt worden war (siehe Kapitel 1.2), begann der eigentliche Prozess der Identifikation relevanter Forschungsaspekte. Dieser erfolgte in einem Zusammenspiel aus der Sichtung vorhandener Forschungsliteratur und der initialen Arbeit mit dem Korpus selbst. Dabei wurden die Texte systematisch nach den Schlagwörtern „Deutsch“, „Nation“, „Kultur“, „Otto Bauer“, „Österreich“ und „Identität“ durchsucht, um mögliche relevante Passagen zu erkennen. Auf Grundlage der Forschungsfragen und unter Berücksichtigung der Ergebnisse dieser Schlagwortsuche wurden anschließend in einer deduktiven Vorgehensweise thematische Hauptkategorien entwickelt, die im Folgenden tabellarisch dargestellt sind.

Hauptkategorie (HK)	Beschreibung / Definition
1. Österreichische Identität	Alle Textpassagen, die eine (sprach-)politische bzw. (sprach-)ideologische Positionierung von Otto Bauer im Sinne einer österreichischen Identität reflektiert.
2. Nation (Österreich)	Alle Textpassagen, die darüber Auskunft geben, was für Otto Bauer eine (insbesondere eigenständige österreichische) Nation ausmacht.
3. Deutschnationalismus	Alle Textpassagen, die eine (sprach-)politische bzw. (sprach-)ideologische Positionierung von Otto Bauer im Sinne des Deutschnationalismus reflektieren.
4. Klassenkampf	Alle Textpassagen, die Positionen Otto Bauers zum „Klassenkampf“ reflektieren.

Tabelle 1: Deduktiv gebildete Hauptkategorien

Im ersten Schritt wurden sämtliche inhaltstragenden Passagen („Sinneinheiten“) des Korpusmaterials mithilfe des qualitativen Analyseprogramms MAXQDA systematisch ausgewertet und entlang der zuvor definierten Hauptkategorien codiert. Dadurch konnte eine strukturierte Ordnung der relevanten Textstellen geschaffen werden, die als Grundlage für die weitere Auswertung diente. Im Anschluss an diese erste Codierungsphase erfolgte eine induktiv geleitete, also aus dem Material selbst heraus entwickelte, Bildung von Subkategorien (SK). Diese Subkategorien entstanden in einem wiederholten, interpretativen Prozess, bei dem zentrale inhaltliche Muster, thematische Schwerpunkte und argumentative Strategien sichtbar gemacht wurden. Die im Zuge dieses Verfahrens herausgearbeiteten Subkategorien werden im Folgenden – in Anlehnung an die Darstellung der Hauptkategorien – ebenfalls in tabellarischer Form präsentiert, um die Ergebnisse transparent und nachvollziehbar zu strukturieren.

Subkategorie	Beschreibung / Definition
Hauptkategorie: Österreichische Identität	
Entstehung / Entwicklung des österreichischen Staats	Alle Textpassagen, die den historischen Prozess reflektieren, aus dem Österreich als Ergebnis der „deutschen“ Kolonisation in Richtung Südostens hervorging. Dies beinhaltet auch Aussagen zu Bestrebungen der Habsburger nach der Schaffung eines großen Kolonialreiches zur Sicherung der deutschen Königsmacht; ebenso fallen unter diese Subkategorie Textpassagen die zur Abwehr der Türkenbedrohung als Hauptaufgabe Österreichs; zum Kampf zwischen Landesfürsten und Ständen bei der Herausbildung eines modernen Staates zu Österreich als „deutschem“ Staat auf Basis der Niederwerfung der Stände; schließlich zur Frage, ob Österreich als eigenständiger Staat bestehen kann.
Anschlussbestrebungen Deutschösterreich	Alle Textpassagen zur Verbindung von Republikgedanken und Anschlussidee nach 1918, sowie zum Schutz Deutschösterreichs vor Fremdherrschaft durch den Anschluss an

	Deutschland; zur damit einhergehenden Notwendigkeit, sich von der Habsburgermonarchie zu lösen, um den Anschluss zu ermöglichen.
Hauptkategorie: Nation	
Nationale Autonomie	Alle Textpassagen zur Forderung nach Selbstbestimmungsrecht der Nationen sowie zum damit verbundenen Kampf um nationale Autonomie und Gleichberechtigung; weiters zur Ablehnung von Mehrheitsentscheidungen, die Rechte der Nationen beschneiden, als auch zur Gewährung einer Sphäre der Selbstbestimmung der Arbeiterklasse jeder Nation; Berücksichtigung nationaler Formen und Symbole, die kleine Nationen (im Unterschied zu großen) benötigen.
Nationale Identität und Kultur	Alle Textpassage zur Bedeutung von Sprache, Tradition und Heimatgefühl für die nationale Identität; zu Unterschieden zwischen großen und „geschichtslosen“ Nationen und zur Gefahr der Zersplitterung und Entfremdung ohne lebendige Nationalkultur.
Hauptkategorie: Deutschnationalismus	
Dominanzbestrebungen	Alle Textpassagen zum Anspruch auf Vorherrschaft von Seiten des Deutschtums sowie zur Ablehnung gleicher Rechte für Minderheiten.
Überfremdung / Verlust der deutschen Identität	Alle Textpassagen zu Bedenken gegenüber wachsendem Zuzug und Einfluss slawischer Bevölkerungsgruppen und zur damit einhergehenden Befürchtung des Verlusts der „deutschen“ Prägung in Städten und Regionen; zur Abwehrhaltung gegenüber Mehrsprachigkeit und nationaler Vielfalt.
Hauptkategorie: Klassenkampf	
Interessenskonflikte der Arbeiterklasse	Alle Textpassagen zu Spannungen zwischen gelernten und ungelernten Arbeitern, zwischen Arbeitern unterschiedlichen Kulturniveaus sowie zum nationalen Kampf als Kampf um Wohnung und Arbeitsplatz innerhalb der Arbeiterklasse.

Nationale Autonomie der Arbeiterschaft	Alle Textpassagen zur Forderung, dass die Arbeiterschaft jeder Nation von fremdem Einfluss frei und vollständig souverän sein müsse, sowie zum Kampf der tschechischen Arbeiterschaft im Befreiungskampf.
--	---

Tabelle 2: Induktiv gebildete Subkategorien

Mit dem Tool „Creativ Coding“ ist es möglich, im Programm MAXQDA die Hauptkategorien und ihre Subkategorien visualisiert darzustellen. In dem vorliegend bearbeiten Fall sieht die Visualisierung der beiden Kategorienbildungsprozesse folgendermaßen aus:

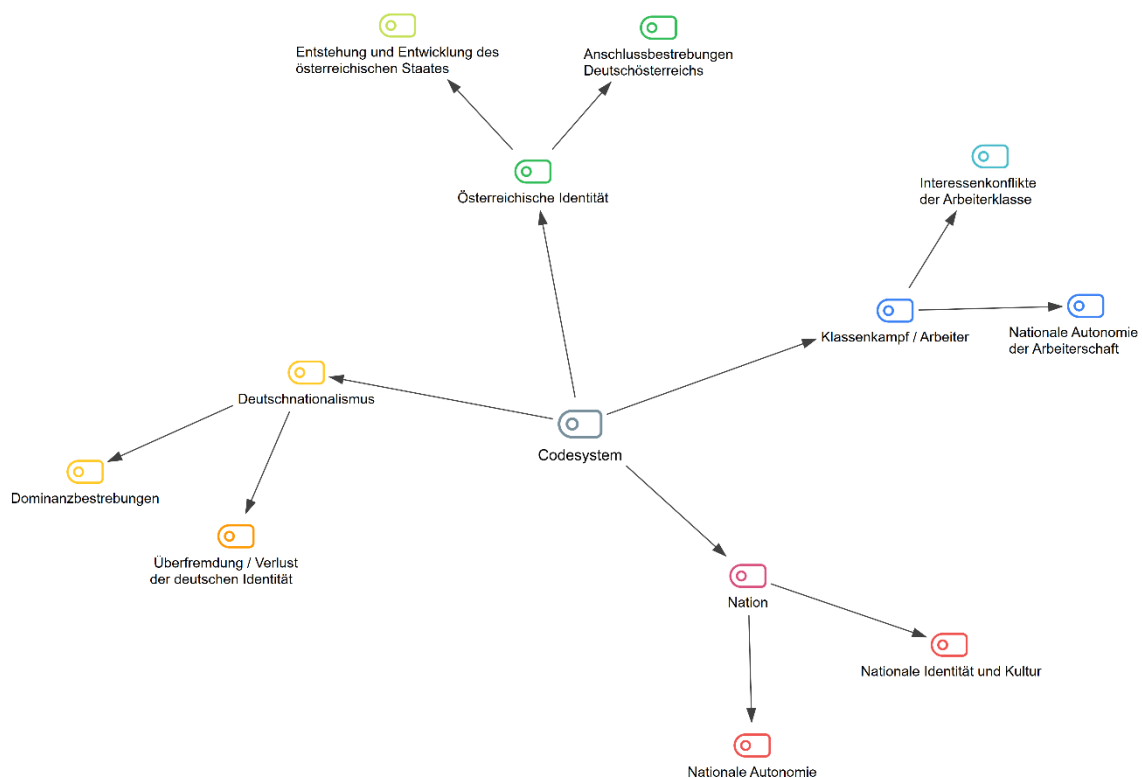


Abbildung 5: Das gebildete Kategoriensystem, graphisch veranschaulicht mittels „Visual Tools“ in MAXQDA

8.1 Hauptkategorie „Österreichische Identität“

Die Hauptkategorie „Österreichische Identität“ gliedert sich in zwei Subkategorien: Es wurden Textpassagen mit Bezug auf (1) Entstehung/ Entwicklung des österreichischen Staats und (2) Anschlussbestrebungen Deutschösterreichs codiert.

8.1.1 Subkategorie „Entstehung / Entwicklung des österreichischen Staats“

Die analysierten Texte zeigen klare Schritte für die Schaffung des österreichischen Staates auf. Dies muss als Prozess betrachtet werden, worüber einige Zitate von Otto Bauer über die politische Entwicklung zum eigenständigen Staat Aufschluss geben.

Zugleich wurde aber damit auch das Verhältnis der Länder zum Staat vollständig umgewälzt. Der Statthalter, vom Kaiser auf Antrag der Regierung ernannt und abberufen, war ein Organ der Zentralregierung gewesen. Der von der Landesversammlung gewählte, nur von ihr abrufbare Landeshauptmann wurde von der Zentralregierung vollständig unabhängig. Nicht die Weisungen der Staatsregierung, sondern die Beschlüsse der Landesversammlung bestimmten seine Amtsführung. Die Länder wurden damit tatsächlich zu selbständigen Republiken, der Staat zu einer losen Föderation der Länder. Der Verfassungskampf zwischen dem Staat und den Ländern, die Entwicklung Deutschösterreichs zum Bundesstaat waren damit bereits vorgezeichnet. (Bauer 1923:106–107).

Otto Bauer beschreibt in seinem Werk „Die österreichische Revolution“ (1923) die entscheidenden Umstrukturierungen der politischen Ordnung nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie. Es kommt dabei zu einer Machtverlagerung von der kaiserlich-zentralistischen Verwaltung hin zu den Ländern, die durch die Wahl ihrer eigenen Landeshauptleute erstmals echte politische Autonomie erhielten. Damit einhergehend entstand ein Spannungsverhältnis zwischen staatlicher Einheit und regionaler Selbstständigkeit, das prägend für die frühe Republik Deutschösterreich war.

Dieser Auszug verdeutlicht, wie der Übergang von einem monarchischen Vielvölkerreich zu einer demokratischen Republik verlief. Bauers Analyse zeigt, dass dieser Prozess eine Folge der revolutionären Umwälzungen von 1918 war. Die Länder entwickelten sich zu eigenständigen politischen Akteuren, während der Gesamtstaat Deutschösterreich erst seine neue Identität und Struktur finden musste. (Vgl. Bauer 1923:196–198).

Unsere Verfassung beruht auf zwei Grundsätzen: auf der atomistisch-zentralistischen Regelung der nationalen Verhältnisse, die die Nationen notwendig zum Kampfe um die Macht treibt, und auf der Verschiebung der Machtverhältnisse durch Wahlrechtsprivilegien zugunsten der alten historischen Nationen. Wie gewaltig hat aber das letzte Jahrhundert alle nationalen Verhältnisse

verändert! Seither sind alle österreichischen Völker zu historischem Dasein erwacht; seither sind innerhalb aller Völker nacheinander alle Klassen aufmarschiert und der nationale Kampf, einst der Streit der Bourgeoisie und Bürokratie auf der einen, der Gutsherrenklasse auf der anderen Seite, ist zu einem Kampfe der großen Massen der Kleinbürger, Bauern und Arbeiter geworden; seither hat der Kapitalismus alle überlieferten sozialen Verhältnisse umgewälzt, hat die Bevölkerung umgesiedelt und umgeschichtet und überall einen furchtbaren sozialen Hass aufgespeichert, der sich in vielfältiger Weise in nationalen Hass verwandelt hat. (Bauer 1907:350–351).

Bauer analysiert hier, wie die österreichische Verfassung auf einem Spannungsverhältnis zwischen zentralistischer Machtstruktur und nationaler Vielfalt beruht. Durch die Bevorzugung der „alten historischen Nationen“, womit er vermutlich die deutschsprachige Bevölkerung meint, entstand ein strukturelles Ungleichgewicht, das die anderen Nationalitäten des ehemaligen Habsburgerreichs (z. B. Tschechen, Slowenen, Polen) in den politischen Machtkampf zwang. (Vgl. Bauer 1907).

Im Hinblick auf die Entstehung und Entwicklung des österreichischen Staates zeigt Bauer (1907), dass auch dieser nicht harmonisch zum Nationalstaat wurde, sondern durch Widersprüche entstanden ist. Der Kapitalismus veränderte die sozialen und ethnischen Strukturen tiefgreifend, mobilisierte neue Bevölkerungsgruppen, wie z.B. Arbeiter und Bürger, und verschärfte bestehende nationale Gegensätze. Man könnte sagen, dass Österreich zu einem Staat innerer Spannungen wurde. Mit obigem Zitat deutet Bauer an, dass die nationale Frage, und damit der Wunsch um Gleichberechtigung und Autonomie, ein zentrales Strukturproblem der österreichischen Entwicklung war, und in Folge dessen wurde die politische Lage davon beeinflusst. (s. hierzu 3.1).

8.1.2 Subkategorie „Anschlussbestrebungen Deutschösterreich“

Neben Aussagen zur Bildung und Entwicklung eines österreichischen Staates vertrat Otto Bauer auch eine klare Meinung zu einem möglichen Anschluss an Deutschland, welche sich vor allem in seinem Werk „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie“ (1907) abzeichnet.

Wohin treibt nun die geschichtliche Entwicklung? Wird sie die Nationalitätenstaaten bestehen lassen und nur innerhalb dieser Staaten das Nationalitätsprinzip in der Gestalt der organischen Regelung der Verhältnisse der Nationen zueinander und zum Staat durchführen, oder wird das Nationalitätsprinzip auch in Zukunft als Grundsatz der Staatsbildung fortwirken und die überlieferten Staatesgebilde, die mehrere Nationen umfassen, zerstören? Für uns in Österreich lautet die Frage: Wird Österreich als selbstständiger Staat bestehen bleiben, so dass die Kräfte, die wir aufgezeigt haben,

ihre Wirksamkeit entfalten und das alte Österreich in einen Nationalitätenbundesstaat umwandeln können oder wird das Nationalitätsprinzip Österreich zerstören, wird das alte Reich „zerfallen“? (Bauer 1907:383–384 [Hervorhebung im Original]).

Das Zitat verdeutlicht die in der damaligen Gesellschaft kursierende Frage nach der zukünftigen Existenz nationaler Staaten, insbesondere Österreichs, und thematisiert die Möglichkeit des „Zerfalls“ des alten österreichischen Reiches. Die hier thematisierte mögliche Auflösung der Habsburgermonarchie stellt eine notwendige Voraussetzung für die spätere Anschlussidee Deutschösterreichs dar. Bauer reflektiert hier die Zukunft multinationaler Staaten und fragt, ob das Nationalitätsprinzip nur innerhalb bestehender Staaten umgesetzt wird oder ob es zur Auflösung überlieferter Vielvölkerstaaten führen wird. Für Österreich bedeutet dies konkret die Frage, ob der Staat als eigenständige Einheit bestehen bleiben kann, oder ob die Dynamik nationaler Selbstbestimmung zum Zerfall der Habsburgermonarchie führen wird.

Die mögliche Auflösung des alten Reiches öffnet die politische Bühne für die Frage, wie Deutschösterreich seine nationale Identität definieren und ob eine Zusammenführung mit Deutschland politisch sinnvoll oder notwendig erscheint. Bauer verknüpft damit die nationale Selbstbestimmung Österreichs mit den strukturellen Rahmenbedingungen, die eine spätere Anschlussidee ermöglichen oder zumindest politisch denkbar machen. Der Textausschnitt verdeutlicht, dass die Auseinandersetzung um Nationalität, Staatlichkeit und Selbstbestimmung eng mit den Debatten über Deutschösterreichs zukünftige Einbindung in einen deutschen Nationalstaat verbunden war. (Vgl. Panzenböck 1985: 49–50, 75–77).

Durch den Sieg des Staates über die Stände ist Österreich ein Staat geworden. Die Niederwerfung der Stände hat aber zugleich die tschechische Nation zur Rolle einer geschichtslosen Nation verurteilt; so ward Österreich ein deutscher Staat. Die Masse der nicht deutschen Bevölkerung in Böhmen und den Erbländern waren Bauern. Die Bauern aber sind dem Staat nicht unmittelbar unterworfen, sondern sie sind mediatisiert. Kein staatlicher Richter fällt „im Namen Seiner Majestät des Kaisers“ über sie ein Urteil, sondern sie haben ihren Gerichtsstand vor dem Gutsherrn! Nicht unmittelbar, sondern nur durch den Gutsherrn herrscht der Staat über sie. Die Klassen, die dem Staat unmittelbar unterworfen sind, sind ihrer Masse nach deutsch oder doch germanisiert. (Bauer 1907:185–186).

Dieser Auszug beschreibt, wie Österreich durch den Sieg des Staates über die Stände zu einem Staat und einem *deutschen* Staat wurde. Die nichtdeutschen Bevölkerungsgruppen wurden gleichzeitig in eine untergeordnete, „gesichtslose“ Position gedrängt. Bauer erläutert die daraus resultierende soziale Struktur, insbesondere die Arbeit der Bauern und die Germanisierung der unmittelbar dem Staat unterworfenen Klassen, was für die Natur des österreichischen Staates als prägend angesehen werden kann.

Ähnlich zu der vorherigen Subkategorie der Hauptkategorie „Deutschnationalismus“ lässt sich auch hier die *deutsche* Dominanz der damaligen sozialen Hierarchien erkennen, denn die Macht des Staates konzentriert sich auf die deutsche Bevölkerungsgruppe. Die daraus erkennbaren deutschzentrierten Leitlinien sind wegweisend für die positive Positionierung Bauers hinsichtlich des politischen und gesellschaftlichen Zusammenschlusses mit Deutschland. (s. hierzu 3.5).

Otto Bauer nutzt in seinen theoretischen Arbeiten, insbesondere in „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie“ (1907) Sprache methodisch. Er analysierte die kulturelle Semantik und entsprechende Praktiken nicht bloß als Begleiterscheinungen, sondern als Ausdruck gesellschaftlicher Strukturen, was in den oben angeführten Zitaten sichtbar wird. Die verwendete Sprache wurde damit zu einem analytischen Instrument marxistischer Erkenntnis, das gesellschaftliche Prozesse sichtbar machte und zugleich handlungsleitend für politische Strategien diente. (Vgl. Saage 2021:3).

8.2 Hauptkategorie „Nation“

Die Hauptkategorie „Nation“ gliedert sich in zwei Subkategorien: Es wurden Textpassagen mit Bezug auf (1) Nationale Autonomie und (2) Nationale Identität und Kultur codiert.

8.2.1 Subkategorie „Nationale Autonomie“

Das Thema „Nationale Autonomie“ spielt in vielen Werken Otto Bauers eine nahezu permanent mitschwingende Rolle, man könnte fast sagen, es ist ein stets präsent Segment seiner schriftlichen Arbeiten.

So treibt unsere ganze Darstellung dem entscheidenden Punkt entgegen; wir werden zu zeigen haben, wie die Entwicklung des Kapitalismus und die durch ihn bedingte Entwicklung des modernen Staates die geschichtslosen Nationen zu geschichtlichem Leben erweckt und dadurch den Staat vor die große nationale Frage gestellt hat, die ihn so lebhaft bewegt.

Die tschechische Nation wird ein Volk von Bauern und Dienstboten und scheidet aus dem politischen wie aus dem kulturellen Leben aus. Erst im 19. Jahrhundert erweckt sie die vom Kapitalismus eingeleitete Revolution, die auch die unteren Klassen zum Anteil an der kulturellen Entwicklung und zur politischen Mitentscheidung beruft, zu neuem Leben. (Bauer 1907: 182).

Otto Bauer beschreibt hier, wie der Kapitalismus als treibende historische Kraft die sozialen und politischen Strukturen Europas umformt. In seiner Sicht „erweckt“ der Kapitalismus jene Völker, die zuvor als „geschichtslos“ (Bauer 1907:182) galten, zu einem neuen nationalen Bewusstsein. Als „geschichtslos“ versteht Bauer jene Nationen, die keine eigenständige politische oder kulturelle Rolle spielten. Am Beispiel der Tschechen zeigt Bauer, dass diese durch die ökonomischen und sozialen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts aus einem kulturellen und politischen Stillstand in einen Prozess nationaler Selbstbehauptung treten. (Vgl. Fink 2009: 336–337).

Des Weiteren wird in Bauers Formulierung eine hierarchische Sicht auf die Nationen deutlich, denn die tschechische Nation wird zunächst als rückständig, agrarisch und unbedeutend dargestellt, deren „Erweckung“ (Bauer 1907:182) erst durch die Dynamik des Kapitalismus, und damit erst von der modernen *deutsch* dominierten Gesellschaft ausgehend, möglich wurde. Diese Sichtweise impliziert, dass die geschichtliche Entwicklung der „kleineren“ oder „geschichtslosen“ (Bauer 1907: 182) Völker vom Fortschritt der führenden Nationen abhängig sei. (Vgl. Fink 2009: 336–337).

Damit lässt sich Bauers deutschzentrierte Perspektive erkennen, denn während er die soziale Mobilisierung der slawischen Völker anerkennt, ordnet er sie zugleich in ein Entwicklungsmodell ein, das vom deutschen Kultur- und Wirtschaftsraum ausgeht. Das zeigt, wie seine marxistische Analyse mit einem subtilen Deutschnationalismus verwoben bleibt, denn der Fortschritt der „anderen“ wird als Folge und Nebenprodukt deutscher Entwicklung verstanden, nicht als eigenständige historische Leistung. (Vgl. Fink 2009: 336–337).

Kleinbürger, Bauern, Arbeiter waren rechtlos; aus den entrechteten Klassen setzte sich die tschechische Nation zusammen. Die Rechtlosigkeit -der arbeitenden Klassen bewirkte hier die Rechtlosigkeit der ganzen tschechischen Nation; das soziale Privileg der Herrenklassen bedeutete die Vorherrschaft des Deutschtums. (Der Kampf 4,1 [Bauer, Otto] (1910): 3)

Otto Bauer beschreibt in diesem Zitat aus der sozialdemokratischen Zeitschrift „Der Kampf“ (1910), dass die tschechische Nation aus den entrechteten Schichten der

Gesellschaft, aus Kleinbürgern, Bauern und Arbeitern, hervorging. Ihre soziale Unterdrückung spiegelte sich zugleich in ihrer nationalen Rechtlosigkeit wider.

Diese Verbindung von sozialer und nationaler Unterdrückung erklärt, warum der Kampf der tschechischen Bevölkerung nicht nur sozial, sondern auch national motiviert war. Es zeichnet das Streben nach nationaler Autonomie und Gleichberechtigung ab, also nach der politischen und kulturellen Selbstbestimmung eines Volkes, das bisher von der herrschenden *deutschen* Gesellschaft ausgeschlossen war. Dies bildet die Grundlage für die Forderung nach nationaler Gleichheit und Selbstbestimmung. (Vgl. Bauer 1907: 184–187).

8.2.2 Subkategorie: „Nationale Identität und Kultur“

Im folgenden Abschnitt reflektiert Bauer die Entstehung und Entwicklung nationaler Identität im Zusammenhang mit sozialer und kultureller Struktur. Er beschreibt, dass sogenannte „geschichtslose Nationen“ (Bauer 1907:166) keine eigenständige nationale Kultur ausbilden konnten, weil die gesellschaftliche Elite, die üblicherweise Träger nationaler Bildung, Sprache und Kultur war, nicht aus dem eigenen Volk stammte. Stattdessen gehörte sie „großen Nationen“ (Bauer 1907:166) an, wodurch sich deren kulturelle Einflüsse über die kleineren Völker legten.

Wie verschieden ist aber diese, von örtlich verschiedener Sonderbildung mehr und mehr überdeckte Gemeinsamkeit von der starken Kraft nationaler Einheitsentwicklung, von dem lebhaft pulsierenden nationalen Kulturleben der großen Nationen, denen die Grundherrenklasse angehörte! Man hat solche Nationen als geschichtslose Nationen bezeichnet und wir wollen diesen Ausdruck beibehalten; aber er bedeutet nicht, dass solche Nationen niemals eine Geschichte gehabt hätten – denn die Wenden hatten eine Geschichte bis 820 – ,auch nicht, dass solche Nationen, wie noch Friedrich Engels im Jahre 1848 geglaubt hat, zu geschichtlichem Leben überhaupt nicht fähig wären, geschichtliches Leben nie mehr erlangen könnten – denn diese Meinung ist durch die Geschichte des 19. Jahrhunderts endgültig widerlegt. Geschichtslos nennen wir diese Nationen vielmehr nur darum, weil ihre nationale Kultur in jenem Zeitalter, in dem bloß die herrschenden Klassen die Träger einer solchen Kultur waren, keine Geschichte, keine Weiterentwicklung kennt. (Bauer 1907: 166).

Die nationale Identität dieser „geschichtslosen Nationen“ blieb zersplittert, während die großen Nationen über eine gefestigte, historisch gewachsene Kultur und ein starkes nationales Selbstverständnis verfügten. Erst die sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen

des 19. Jahrhunderts ermöglichten es den kleineren Völkern, ein neues kollektives Bewusstsein und eine eigene nationale Kultur zu entwickeln (s. hierzu 2.2).

Bauer betont damit, dass nationale Identität kein naturgegebenes, sondern ein historisch bedingtes Produkt sozialer Entwicklung ist. Sie entsteht dort, wo eine gemeinsame Kultur, Sprache und Klassenstruktur politische Ausdrucksformen findet. Gleichzeitig bleibt seine Perspektive von einem gewissen deutschzentrierten Blick geprägt. Die kulturelle Reifung der kleineren Nationen erscheint verspätet im Vergleich zu den großen, kulturell „führenden“ Völkern. (Vgl. Bauer 1907: 20–23).

Ähnliches dazu findet sich in dem folgenden Zitat aus der Zeitschrift „Der Kampf“ (1910):

So muss auch das Staatensystem, das auf dem internationalen Kapitalismus ruht, nicht nur alle sozialen, sondern auch alle nationalen Gegensätze entfalten, ehe die Zeit seines Falles kommt. Das Völkerchaos, das im ganzen Osten Europas zusammengezwängt ist, muss in Bewegung geraten, die sozialen und die nationalen Gegensätze müssen so schroff werden, dass die Mittelchen überlieferter Staatskunst ihnen gegenüber vollständig versagen: dann erst sind wir reif für die nahende Zeit großer Umwälzungen. Dann werden die Völker in Wochen erlernen, was Jahrzehnte sie nicht zu lehren vermochten. Die Zukunft bringt uns noch ganz anderer Probleme Lösung als der, um die wir heute uns bemühen. Darum fürchten wir den Vormarsch des Nationalismus nicht. Je schneller er den Gipfel ersteigt, desto näher ist er dem Abgrund. Mag der Nationalismus marschieren! Er marschiert in sein Verderben. (Der Kampf 4,1 [Bauer, Otto] (1910): 8)

Bauer beschreibt, wie der internationale Kapitalismus sowohl soziale als auch nationale Spannungen innerhalb der Staaten verstärkt. Das „Völkerchaos“ (Bauer 1910: 8) in Osteuropa ist für ihn Ausdruck dieser tief verwurzelten Konflikte. Er betont, dass diese Zuspitzung der Gegensätze notwendig ist, denn erst wenn soziale und nationale Widersprüche unübersehbar werden, entsteht die historische Reife für grundlegende gesellschaftliche und politische Umwälzungen. (Vgl. Bauer 1910:7–12).

Der Nationalismus wird dabei nicht als Bedrohung gesehen, sondern als eine Art Katalysator für die Herausbildung nationaler Identität und Selbstbestimmung. Die Zuspitzung der Konflikte zwingt die Völker, schneller politische Rechte wahrzunehmen und ihre nationale Position zu entwickeln, als es langsame Reformen je hätten bewirken können. Bauer verbindet hier eine marxistische Analyse mit dem Ziel, dass nationale Emanzipation und soziale Umgestaltung Hand in Hand gehen sollen: Die nationale Identität wird

durch die Konflikte gestärkt und bildet zugleich die Grundlage für die politische Durchsetzung sozialistischer und demokratischer Ziele. (Vgl. Wehler 2016:77–79).

Bauer neigt in seinen sprachlichen Darstellungen zu umfassenden Sprachbildern, die seine Texte über die reine Analyse hinaus literarisch aufladen. Formulierungen wie *den Gipfel ersteigen* oder die Beschreibung des Falls als *näher ist er dem Abgrund* (vgl. Bauer 1910: 8) belegen eine Affinität zur Metaphorik, die eine zugleich bildhafte wie intellektualisierte Sprache erzeugt. Diese Verbindung von anschaulichen Bildern und theoretischer Abstraktion prägt sein gesamtes Werk. Hinzu tritt ein stark polemischer Ton, denn Bauer argumentierte nicht selten mit ironischen Zuspitzungen oder negativen Etikettierungen, um Gegner diskursiv zu delegitimieren. Seine Texte sind zugleich durch eine beständige Auseinandersetzung mit konkurrierenden Diskursen gekennzeichnet, wie etwa mit naturwissenschaftlichen, rechtswissenschaftlichen oder nationalökonomischen Strömungen. Sprachlich resultiert daraus eine argumentative Einbettung in einen breiteren interdisziplinären Diskursrahmen, der seine Schriften besonders komplex macht. (Vgl. Saage 2021: 6).

8.3 Hauptkategorie „Deutschnationalismus“

Die Hauptkategorie „Deutschnationalismus“ gliedert sich in zwei Subkategorien: Es wurden Textpassagen mit Bezug auf (1) „Dominanzbestrebungen“ und (2) „Überfremdung / Verlust der deutschen Identität“ codiert.

8.3.1 Subkategorie „Dominanzbestrebungen“

In der Analyse des wohl bekanntesten Werkes Otto Bauers „Die Nationalitätenfrage“ (1907), zeigen sich genauer Dominanzbestrebungen des Deutschtums. Unter anderem in folgenden Zitaten:

Die habsburgischen Könige sind deutsch, sind von deutschen Räten umgeben, bedienen sich in ihrer zentralistischen Verwaltung deutscher Beamten und der deutschen Sprache. (Otto Bauer 1907: 177)

Bauers Aussage verdeutlicht, dass das habsburgische Herrschaftssystem stark vom deutschen Element geprägt war, sowohl personell als auch sprachlich und kulturell. Diese Beschreibung ist keine historische Feststellung, sondern spiegelt Bauers ideologische Grundhaltung wider, indem er die dominierende Rolle des Deutschtums innerhalb

der Habsburgermonarchie als eine Art tragendes Ordnungsprinzip erkennt und betont. Man könnte sagen, dass damit eine Hierarchie zwischen den Nationalitäten sichtbar wird, in der das Deutschtum als Träger von Bildung, Fortschritt und organisatorischer Effizienz gilt. (Hierzu vgl. Wiltsegg 1992:15–20).

Der folgende Auszug veranschaulicht Ähnliches:

Durch eine ganze Reihe von Gesetzen führten die Stände den ausschließlichen Gebrauch der tschechischen Sprache als Amtssprache der Stände, als Sprache der Landtafeln und öffentlichen Urkunden, als Sprache der ständischen Gerichte ein, während sich gleichzeitig die landesfürstlichen Ämter der deutschen Sprache bedienten. (Bauer 1907: 178)

Hier verweist Otto Bauer auf zwei unterschiedliche sprachliche Zentren, denn einerseits schreibt er von einer tschechischsprachigen Regionalverwaltung und andererseits von einer deutschsprachigen zentralen Staatsgewalt. Diese Gegenüberstellung zeigt, wie Sprache als Herrschaftsinstrument fungierte. Sie war nicht nur Kommunikationsmittel, sondern ist Ausdruck politischer Zugehörigkeit und sozialer Ordnung. (s. hierzu 3.4).

Darüber hinaus beschreibt Bauer die Verwendung der deutschen Sprache in den landesfürstlichen Ämtern als historisch gewachsene Selbstverständlichkeit. Wodurch erneut die deutsche Sprache mit staatlicher Autorität in Verbindung gesetzt wird. Der tschechische Sprachgebrauch erscheint demgegenüber als unbedeutend oder rückwärtsgerichtet. Das Zitat zeigt damit, dass in Bauers Darstellung die deutsche Sprache und Kultur als überlegen dargestellt werden. Deutsch gilt dabei als wichtigste Sprache für Verwaltung und Bildung. Damit wird die Vorstellung, dass die Deutschen eine führende Rolle in Kultur und Politik haben und für Ordnung und Fortschritt stehen, vermittelt. (Vgl. Bauer 1907: 100–101).

In „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie“ (1907) setzt Bauer Sprache gezielt als theoretisches Werkzeug ein. Er betrachtet sprachliche Ausdrucksformen und kulturelle Bedeutungen nicht nur als Nebenprodukte sozialer Verhältnisse, sondern als deren Spiegel und Bestandteil. Sprache dient ihm somit als Instrument, um gesellschaftliche Dynamiken zu erkennen und politisches Handeln zu gestalten. Dadurch verknüpft Bauer sprachliche Analyse mit marxistischer Gesellschaftstheorie und macht Sprache zu

einem zentralen Element politischer Erkenntnis und kollektiver Formierung. (Vgl. Saage 2021: 3).

Ein vergleichbarer Gebrauch von Sprache lässt sich ebenso in Bauers Veröffentlichungen in der Zeitschrift „Der Kampf“ (1913) finden:

Auf unserem Boden aber gibt es noch gar keine brauchbare Staatsmaschine, die wir in Besitz nehmen könnten. Das naturwidrige Staatsgebilde der „im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“ wird nie ein demokratisches und sozialistisches Gemeinwesen sein. Wie in den Stürmen der bürgerlichen Revolution Dutzende Staaten verschwunden und neue Reiche entstanden sind, so wird in den Stürmen von morgen auch dieses Staatsgebilde höheren Formen weichen müssen. Darum entmutigt es uns nicht, wenn wir diesen Staat immer tiefer in ausweglose Wirren versinken sehen. Im Gegenteil! Der Zusammenbruch des Reiches, die chaotischen Wirren in beiden Staaten, der hoffnungslose Niedergang der Länder, der wilde Kampf der Nationen all das sind uns nur die Flammenzeichen, die uns ankündigen, dass wir der Stunde schon nahe sind, in der unter dem ehernen Zwang großer weltgeschichtlicher Ereignisse entschieden werden wird, ob dieses Reich sich noch umbilden kann zu einem Bunde der freien Donauvölker, oder ob es in den Flammen aufgehen muss und wir Bürger werden eines großen freien Gemeinwesens der deutschen Nation, das sich dehnen wird, soweit die deutsche Zunge klingt. (Der Kampf 7,2 [Bauer, Otto] (1913): 15).

Bauer kritisiert in diesem Auszug die Habsburgermonarchie, betitelt sie als „naturwidriges Staatsgebilde“ (Bauer 1913: 15) und lehnt ihre multiethnische Struktur als politisch überholt ab bzw. prognostiziert deren Zusammenbruch. Stattdessen entwirft er die Vision eines „großen freien Gemeinwesens der deutschen Nation“ (Bauer 1912:15), das sich über den gesamten deutschen Sprachraum erstrecken soll.

Damit verbindet er sozialistisch-marxistische Ziele mit einer deutschnationalen Perspektive, in der wiederum das Deutschtum als Träger politischer und kultureller Entwicklung erscheint. Die Deutschen erscheinen abermals als Träger der historischen Entwicklung und sozialistischen Erneuerung, während die anderen Völker als weniger entwicklungsfähig dargestellt werden. Es verbinden sich somit die sozialistischen Vorstellungen mit einem sprachlich-kulturell begründeten Anspruch auf die deutsche Führungsrolle. (Vgl. Wehler 2016:70–74). Daran lässt sich eine klare Absicht hinsichtlich der Dominanzbestrebungen des Deutschtums feststellen.

8.3.2 Subkategorie „Überfremdung / Verlust der deutschen Identität“

In den Veröffentlichungen der Monatszeitschrift „Der Kampf“ (1911) lassen sich thematisch viele Zitate gemäß dieser Subkategorie analysieren. Unter anderem wird hierbei auch die rhetorische Sprachverwendung von Otto Bauer sichtbar.

Aber auch dem deutschen Arbeiter dünkt es nicht recht geheuer, wenn er das Anwachsen der tschechischen Arbeitergemeinde sieht. Die ganze Art der tschechischen Arbeiter mutet ihn fremd an. Denn das Wesen des robusten tschechischen Proletariats, den heute eine Welle der Konjunktur aus einem Hungerbezirke Böhmens in das deutsche Gebirgsdorf wirft, um ihn schon: morgen wieder nach Westfalen oder nach Lothringen weiterzutragen, ist sehr verschieden von der Art der deutschen Arbeiter in den weltfernen kleinen Dörfern des Gebirges, von diesem schlichten Volke der Träumer und Sinnierer, denen der Sozialismus in der stillen Enge ihres Daseins nicht eine tönende Kampfparole, aber ein tiefinnerlich erfasster Glaube geworden ist. (Der Kampf 4,12 [Bauer, Otto] (1911): 2).

Otto Bauer schildert, wie deutsche Arbeiter dem Zustrom tschechischer Arbeitskräfte mit Misstrauen begegnen, weil sie deren „Art“ (Bauer 1911:2) als fremd empfinden. Diese Wahrnehmung verweist auf die Befürchtung, dass die wachsende Präsenz tschechischer Arbeiter nicht nur wirtschaftliche Konkurrenz bedeutet, sondern auch das kulturelle und ideologische Dasein der deutschen Arbeiterschaft bedroht. Eine Angst vor einer Überfremdung wird damit sichtbar. Bauer zeichnet mit diesen Worten ein Bild, das den Verlust deutscher Kultur und Werte im Kontakt mit einer „fremden“ Arbeiterschaft befürchten lässt, indem er die deutschen Arbeiter als tiefgründig, besonnen und innerlich vom Sozialismus überzeugt darstellt, während er die tschechischen als rastlos und oberflächlich charakterisiert. Der Text transportiert somit unterschwellig die Sorge, dass der deutsche Sozialismus und damit die deutsche Identität durch fremde Einflüsse verwässert werden könnten.

Und wenn der Deutsche sieht, wie mehr und mehr dieser fremdartigen Menschen in sein Tal kommen, sich hier ansiedeln, den ganzen Ort jahraus, jahrein mit ihren nationalen Forderungen beschäftigen, dann wird ihm bange um seine Heimat. Soll das, schöne Stückchen Land hier, in dem seine Eltern begraben liegen und auf dem die Wiege seiner Kinder steht, dies Land, das seit Jahrhunderten deutsch war, von den so ganz anders gearteten Menschen gänzlich erobert werden? (Der Kampf 4,12 [Bauer, Otto] (1911): 2).

Der Abschnitt bringt deutlich eine deutschnational geprägte Angst vor Überfremdung und dem damit einhergehenden Identitätsverlust zum Ausdruck. Die tschechischen Zuwanderer werden als „fremdartige Menschen“ (Bauer 1911: 2) beschrieben, deren zunehmende Präsenz das „seit Jahrhunderten deutsch“ (Bauer 1911: 2) gewesene Land bedrohe. Bauer greift hier ein emotionales Narrativ auf, dass die Verteidigung der deutschen Heimat und Kultur gegen vermeintlich fremde Einflüsse betont. (Vgl. Bauer 1907: 100).

Diese Rhetorik verweist auf eine Art Besitzdenken, in dem die nationale Zugehörigkeit an Sprache, Abstammung und historische Verwurzelung gebunden ist. Der Text zeigt damit, wie stark die Sorge war, dass die deutsche Identität und kulturelle Dominanz durch „anders geartete“ (Bauer 1911:2) Gruppen verloren gehen könnten.

Zum Duktus Bauers lässt sich feststellen, dass sich diese durch eine eigentümliche Spannung zwischen theoretischer Strenge und rhetorischer Ambivalenz auszeichnet. In seinen Reden und Schriften zeigt sich ein steter Wechsel zwischen Faszination und Widersprüchlichkeit, zwischen präziser intellektueller Schärfe und einer gewissen Neigung zum Zögern und zur Unentschiedenheit. Diese Ambivalenz spiegelt sich unmittelbar in seiner Rhetorik wider, die zwar auf systematische Überzeugungskraft abzielt, zugleich jedoch durch lange, verschachtelte Argumentationsketten und ein hohes Maß an Abstraktion gekennzeichnet ist. Bauer war damit weniger ein volkstümlicher Redner, sondern eher ein intellektueller Theoretiker, der seine politische Praxis mit sprachlich reflektierten, oft komplexen Darlegungen unterlegte. (Vgl. Saage 2021: 4).

8.4 Hauptkategorie „Klassenkampf / Arbeiterschaft“

Die Hauptkategorie „Klassenkampf“ gliedert sich in zwei Subkategorien: Es wurden Textpassagen mit Bezug auf (1) „Interessenskonflikte der Arbeiterklasse“ und (2) „Nationale Autonomie der Arbeiterschaft“ codiert.

8.4.1 Subkategorie „Interessenskonflikte der Arbeiterklasse“

Der folgende Auszug aus Bauers Veröffentlichung in der Zeitschrift „Mein Kampf“ (1910) postuliert, dass tschechische und deutsche Arbeiter den Sozialismus aus unterschiedlichen Grundstimmungen heraus aufnehmen. Dies weist auf kulturelle Unterschiede und Spannungen innerhalb der Arbeiterklasse hin:

Und dennoch steckt in der deutschnationalen Lüge ein Körnchen Wahrheit: wahr ist, dass der tschechische Arbeiter mit einer etwas anderen Grundstimmung als der deutsche die Lehren des Sozialismus aufnimmt. Der Deutsche ist sich bewusst, zu einem Volke zu gehören, das sich eines alten, reichen, weitverzweigten Kulturbesitzes erfreut; dieser Besitz ist der deutschen Nation so selbstverständlich wie dem reichen Erben die überkommenen Schätze. Die tschechische Nation war noch vor kurzem ein armes Volk schwer arbeitender unwissender Menschen; in schnellem Aufstieg, in harter Mühe, in schwerem Kampf haben erst die letzten Generationen den größten Teil dessen errungen, was die Nation besitzt; dieser Besitz ist ihnen so kostbar, ein Gegenstand so heißer Liebe, wie dem, der selber ein Vermögen erworben, das errungene Gut ist. (Der Kampf 3,7 [Bauer, Otto] (1910): 1).

Otto Bauer stellt hier ein Bild der unterschiedlichen kulturellen und emotionalen Haltung deutscher und tschechischer Arbeiter gegenüber dem Sozialismus dar. Während der deutsche Arbeiter aus einer kulturell fortschrittlicheren Nation stammt und daher den Sozialismus mit einem Gefühl historischer Selbstverständlichkeit aufnimmt, sieht der tschechische Arbeiter die sozialistische Bewegung als Teil eines mühsam erkämpften nationalen Aufstiegs.

Daraus lässt sich sagen, dass diese unterschiedlichen Perspektiven zu Interessenskonflikten innerhalb der Arbeiterklasse führen können, da die nationale Identität und das Klassenbewusstsein der verschiedenen Nationen nicht deckungsgleich verlaufen. Damit deutet Bauer auf die Spaltung der internationalen Arbeiterbewegung entlang nationaler Linien hin.

Ein weiteres Zitat zur Arbeiterschaft zeigt dies ebenso:

Der Klassengegensatz zwischen Unternehmern und Arbeitern, der Gegensatz zwischen dem sesshaften Kleinbürgertum und der fluktuierenden Arbeiterschaft, die Reibungen zwischen dem alteingesessenen und dem zuwandernden Arbeitervolk, zwischen gelernten und ungelernten Arbeitern, zwischen Arbeitern auf verschiedenem Kulturniveau und mit verschiedenen Ansprüchen an das Leben, all das gewinnt hier, wo der Kapitalismus tschechische Bauernsöhne in das deutsche Industriegebiet lockt, die Gestalt nationaler Gegensätze. (Der Kampf 4,1 [Bauer, Otto] (1910): 2).

Dieser Abschnitt beschreibt explizit die Spannungen innerhalb der Arbeiterklasse, wie Reibungen zwischen alteingesessenen und zugewanderten Arbeitskräften, gelernten und ungelernten Arbeiter:innen sowie Arbeiter:innen unterschiedlichen Kulturniveaus, die sich in nationale Gegensätze verwandeln.

Otto Bauer zeigt hier, wie soziale und ökonomische Konflikte innerhalb der Arbeiterklasse, zwischen deutschen und tschechischen Arbeitern eine nationale Dimension annehmen. Der Zuzug tschechischer Arbeiter in deutsche Industriegebiete führt zu verstärkten nationalistischen Spannungen innerhalb der Arbeiterbewegung. Bauer betont dabei, dass der proletarische Zusammenhalt negativ beeinflusst wird und es zu ethnischen Abgrenzungen innerhalb der Arbeiterklasse kommt. (Vgl. Bauer 1923:182–184).

Selbst in den Exilschriften Bauers werden Spannungen innerhalb der Arbeiterklasse thematisiert und mit großer gesellschaftlicher Wirkung dargestellt.

Es bestand im Kriege die schärfste Zuspitzung der Gegensätze innerhalb der Sozialdemokratie, die sie in ihrer ganzen Geschichte kannte. Die beiden Gruppen, die einander gegenüberstanden, die Mehrheit geführt von Victor Adler, die Minderheit von Otto Bauer, bekämpften einander auf das schärfste, die Linke machte keinerlei Konzessionen, aber alle Kampfhandlungen wurden trotz alledem, um an ein Wort des alten Axelrod zu erinnern, mit Liebe durchgekämpft. Nach der langen und zum Teil stürmischen Auseinandersetzung zwischen Victor Adler und der Opposition, wurde eine Kommission eingesetzt, die die Resolution entwerfen sollte. Es war die Resolution der Mehrheit, die der Prinzipienerklärung der Linken entgegengestellt werden sollte. Da sagte der müde Victor Adler in seinem Zimmer zu Otto Bauer: „So, jetzt setzen Sie sich hin und schreiben Sie für mich die Resolution!“ (Der sozialistische Kampf 4 [Bauer, Otto] (1938): 13).

Der Auszug beschreibt die „schärfste Zuspitzung der Gegensätze innerhalb der Sozialdemokratie“ (Bauer 1938: 13) während des Krieges, insbesondere den Konflikt zwischen der Mehrheit unter Victor Adler und der Minderheit unter Otto Bauer.

Die inneren Spannungen innerhalb der Sozialdemokratie während des Ersten Weltkriegs verdeutlichen, dass selbst innerhalb der sozialistischen Bewegung unterschiedliche Interessen und Weltanschauungen der Arbeiterklasse zum Tragen kamen und damit die Einheit der Bewegung immer wieder gefährdeten.

8.4.2 Subkategorie „Nationale Autonomie der Arbeiterschaft“

Trotz der Interessenskonflikte innerhalb der Arbeiterklasse, ist ein stetiges Streben nach Autonomie und Selbstbestimmung in Bauers Veröffentlichungen zu finden.

Einzelne Zentralisten lassen sich zuweilen zu dem Gedanken provozieren, die Partei und ihre Institutionen von außen zu bekämpfen, statt innerhalb derselben den Kampf zu führen. Noch viel gefährlicher aber sind die Waffen eines Teiles der Separatisten; „Die tschechische Arbeiterschaft braucht nicht die deutsche Kuratel!“, „Wir wollen frei sein vom Wiener Kommando!“, „Wir wollen nicht unser Geld den Deutschen zur Verwaltung übergeben.“, „Mähren für die Mährer!“ Mit solchen Argumenten wird die Notwendigkeit der separatistischen Organisationen begründet. (Der Kampf 3,7 [Bauer, Otto] (1910): 3).

Diese Textpassage enthält einige direkte Zitate von separatistischen Parolen, die die Notwendigkeit nationaler Organisationen begründen sollen. Dies ist eine klare und explizite Forderung nach nationaler Autonomie für die tschechische Arbeiterschaft und deren Befreiung von fremdem Einfluss.

Die tschechischen Sozialdemokraten wehrten sich gegen die von ihnen wahrgenommene „deutsche Kuratel“ (Bauer 1910:7) und die Dominanz des Parteizentrums, die sie als Ausdruck einer strukturellen Ungleichheit ansahen. Die entsprechend erhobenen Forderungen spiegeln den Versuch wider eine eigenständige nationale Arbeiterbewegung aufzubauen, die unabhängig von der deutschen Führung handeln konnte, womit deutlich wird, dass das Streben nach nationaler Autonomie innerhalb der Arbeiterbewegung ein Kampf um Gleichberechtigung war. Bauer verband damit erneut die Forderung an die Sozialdemokratie, dass jede Nation die Möglichkeit zur freien Weiterentwicklung ihrer Kultur haben muss. (s. hierzu vgl. Panzenböck 1985: 24–25).

Die Zeitschrift „Der sozialistische Kampf“ (1938), in welcher Otto Bauer aus dem Exil heraus veröffentlichte, behandelt das Thema der nationalen Autonomie der Arbeiterklasse im Hinblick auf den damals gegenwärtigen Faschismus im deutschen Sprachraum.

Hat die Bourgeoisie in der Zeit der bürgerlichen Revolution mit den von ihr erkämpften „Menschen und Bürgerrechten“ jedem Bürger eine Sphäre der Rechtssicherheit gegen die Willkür der Staatsgewalt, jedem die geistige Freiheit, im freien Wettbewerb der Meinungen für seine Überzeugung einzutreten und zu werben, verbürgt. Es zerstört sie nunmehr, indem sie in der faschistischen Diktatur ihre Zuflucht sucht, alle individuelle Rechtssicherheit, alle geistige Freiheit. Hat die Bourgeoisie in der Zeit der bürgerlichen Revolution das Selbstbestimmungsrecht des Volkes gegen den

Absolutismus der Fürsten erkämpft, so zerstört sie nunmehr selbst alles Selbstbestimmungsrecht des Volkes und stellt den Absolutismus als totalitäre Befehlsgewalt des Duces, des Führers wieder her. Hat die Bourgeoisie in der Zeit der bürgerlichen Revolution die Folter, die Ketten, die Prügelstrafe abgeschafft, so vernichtet sie nunmehr in ihren Gestapokellern und Konzentrationslagern die Resultate der Siege der Menschlichkeit, die sie selbst erkämpft hat. Alle Forderungen nach Rechtssicherheit, Freiheit, Menschlichkeit, Menschenwürde, in der Zeit der bürgerlichen Revolution Waffen der Bourgeoisie gegen den Absolutismus und den Feudalismus, verwandeln sich damit in Waffen der vom Faschismus unterdrückten Volksmassen nicht nur gegen den faschistischen Staat, sondern auch gegen die klerikalistische Bourgeoisie, die im Faschismus ihre Zuflucht sucht, sobald sie ihre Klassenherrschaft, ihr Eigentumsmonopol, ihre Profite nicht mehr in den Formen und mit den Mitteln der Demokratie sichern zu können glaubt. (Der sozialistische Kampf 4 [Bauer, Otto] (1938): 4).

Hier kritisiert Bauer, wie die Bourgeoisie unter dem Faschismus die einst erkämpften Rechte wie Rechtssicherheit, geistige Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht des Volkes zerstört. Die einstige Forderungen nach Freiheit und Selbstbestimmung werden zu Waffen der vom Faschismus unterdrückten Volksmassen (einschließlich der Arbeiterschaft) im Kampf gegen den faschistischen Staat und die kapitalistische Bourgeoisie. Was einst im Kampf gegen Feudalismus und Absolutismus als Fortschritt galt, wird nun durch den Schulterschluss mit dem Faschismus ins Gegenteil verkehrt.

Im Hinblick auf die nationale und soziale Autonomie der Arbeiterklasse zeigt der Text, dass Bauer den Faschismus nicht nur als politische Reaktion, sondern als Instrument zur Unterdrückung der Volks- und Arbeiterautonomie versteht. Die ehemals bürgerlichen Freiheitsrechte werden nun zu Kampfmitteln der Arbeiterschaft, die sich gegen den totalitären Staat und die kapitalistische Herrschaft richtet.

Aber die Senkung der Reallöhne, die Verlängerung der Arbeitszeit, die Unterwerfung der Arbeiter unter einen Unternehmerabsolutismus, der das militärische Subordinationsverhältnis auf das Arbeitsverhältnis überträgt, all das setzt schließlich doch die Arbeiterklasse in schärfsten Gegensatz gegen die faschistische Arbeitsverfassung. Ihr Widerstand gegen die neue Hörigkeit, der die faschistische Arbeitsverfassung sie unterwirft, erstarkt in Perioden empfindlicher: Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen (Der sozialistische Kampf 4 [Bauer, Otto] (1938): 9).

Hier geht Bauer noch weiter, indem er ausführt, dass die faschistische Arbeitsverfassung und eine neue Hörigkeit, die Arbeiterklasse in eine neue Form der Abhängigkeit und staatlicher Unterwerfung zwingt. Im Hinblick auf die nationale Autonomie der Arbeiterklasse verdeutlicht der Text, dass der Widerstand der Arbeiterklasse sich daher nicht nur gegen

soziale Ausbeutung, sondern auch gegen die Entmündigung ihrer kollektiven Selbstbestimmung richtet. Der Kampf gegen die „faschistische Arbeitsverfassung“ (Bauer 1938: 9) wird so zum Kampf um soziale und nationale Selbstbestimmung der Arbeiterklasse.

In den Exilschriften von Otto Bauer, insbesondere im „Sozialistischen Kampf“ von 1938, verdichtet sich die Tendenz zur Widersprüchlichkeit in eine ausgeprägt analytische Sprache. Bauer formuliert darin mit einem Vokabular, das stark auf ökonomische und politisch-analytische Terminologie zurückgreift, wie etwa „Deklassierung der Klassen“. (Vgl. Saage 2021:5). Seine Ausdrucksweise verbindet wissenschaftliche Abstraktion mit polemischer Schärfe. So beschreibt er den Faschismus nicht nur als ökonomisches System, sondern arbeitet sprachlich auch mit einem entlarvenden Duktus, der die illusionären Argumentationen der Nationalsozialisten aufzeigt und ihre ideologischen Grundlagen offenlegt. Gerade in der Verbindung von marxistisch-analytischer Präzision und seinem eigenen durchgezogenen Sprachstil zeigt sich eine charakteristische Doppelstruktur seiner Rhetorik: nüchterne Diagnose und zugleich kämpferische Polemik. (Vgl. Saage 2021: 5).

Teil E: Fazit

9 Conclusio

9.1 Reflexion der Zielsetzung und Beantwortung der Forschungsfragen

Das zentrale Ziel dieser Masterarbeit ist eine soziolinguistisch fundierte Auseinandersetzung mit den (sprach-) ideologischen und (sprach-) politischen Dimensionen von Bauers Denken. Dabei wird eine Forschungslücke aufgegriffen. Durch die Verbindung von soziolinguistischer Theorie, diskursanalytischer Methodik und historisch-politischer Kontextualisierung sollen neue Einsichten in sprachbezogene Aspekte des Austromarxismus gewonnen werden. Dabei soll durch die Beantwortung der im Anschluss noch einmal gelisteten Forschungsfragen 1–3 geklärt werden, ob und wie der Austromarxismus eine eigenständige (sprach-) politische Ausrichtung entwickelt hat und welche Beiträge diese zum Konstrukt der österreichischen Identität geleistet hat.

1. Welche Sprachideologien / sprachpolitischen Positionen reflektieren die analysierten Texte? Welche Konzepte von Österreich bzw. einer österreichischen Identität sind damit verbunden?
2. Inwiefern sind diese Sprachideologien und sprachpolitischen Positionen genuin austromarxistisch (im Vergleich zum zeitgenössischen Sowjetmarxismus – insbesondere in Form einschlägiger Beiträge Stalins – bzw. zum „klassischen“ Marxismus)?
3. Welche Parallelen und Unterschiede bzw. Konstanten und Transformationen zeigen sich hinsichtlich 1) und 2) im Vergleich der untersuchten Texte?

Die Beantwortung der Forschungsfragen basiert auf einem qualitativen Forschungsdesign, das eine hermeneutische Analyse einschlägiger Fachliteratur mit einer inhaltlich-strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022) verbindet. Das dieser Inhaltsanalyse zugrunde liegende Korpus umfasst sowohl Reden und Schriften von Otto Bauer als auch offizielle Dokumente und Publikationen der SPÖ, insbesondere ausgewählte Artikel aus sozialdemokratischen Zeitschriften der Jahre 1900–1938.

Anschließend an die Darstellung der methodischen Grundlagen werden nun die drei Forschungsfragen einzeln unter Berücksichtigung der jeweiligen forschungsleitenden Annahmen diskutiert, bevor die zentralen Ergebnisse in einem abschließenden Gesamtergebnis zusammengefasst werden.

Welche Sprachideologien / sprachpolitischen Positionen reflektieren die analysierten Texte? Welche Konzepte von Österreich bzw. einer österreichischen Identität sind damit verbunden?

Es zeigt sich, dass Otto Bauer Sprache als methodisches Instrument nutzt, indem er sie als zentrales analytisches und strategisches Mittel einsetzt, um gesellschaftliche und politische Zusammenhänge zu erklären. Sprache wird bei ihm nicht nur als Medium der Kommunikation verstanden, sondern auch ein Werkzeug, um soziale Strukturen und Machtverhältnisse sichtbar zu machen. Durch die terminologische Gestaltung seiner Texte und die Art, wie er über Nation, Staat und Gesellschaft schrieb, wird eine bestimmte Sicht auf Österreich und dessen Identität vermittelt. Dies erlaubt es Bauer, gesellschaftliche Prozesse analytisch zu erfassen und zugleich politische Handlungsoptionen theoretisch zu untermauern.

In Bezug auf die Entstehung und Entwicklung des österreichischen Staates versucht Bauer zu zeigen, dass Österreich nicht im Zuge einer harmonischen, einheitlichen Staatswerdung entstanden ist. Vielmehr war nach Bauers Darstellung die Bildung des österreichischen Staates ein Prozess voller Konflikte und Widersprüche, die aus dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie resultierten und neue Machtstrukturen offenbarten. Die Länder erhielten politische Autonomie, in dem sie eigene Landeshauptleute wählen konnten, während der Gesamtstaat Deutschösterreich noch seine neue Identität finden

musste. Bauer betont mit Nachdruck, dass die Verfassung zentralistische als auch föderale Elemente hatte, wodurch nationale und soziale Spannungen verschärft wurden. Dabei zeigen die analysierten Textausschnitte, dass Bauers Sprache als Instrument, das diese Spannungsverhältnisse zwischen staatlicher Einheit und regionaler Selbstständigkeit thematisiert und reflektiert, fungiert. Des Weiteren wird durch Bauers Auseinandersetzung mit der Debatte um den „Anschluss“ an Deutschland deutlich, dass Bauer Österreich sowohl historisch als auch kulturell eng mit der Sprach- und Kulturtradition des deutsch Raumes verbunden sieht. Dies kann als grundlegende Sprachideologie Bauers identifiziert werden. Er diskutiert vor diesem Hintergrund die Möglichkeit, ob Österreich als eigenständiger Nationalstaat bestehen könnte, wobei er dies stets mit der Debatte um nationale Selbstbestimmung verbindet. Die deutsche Sprache wird dabei ebenfalls als leitendes Element der Verwaltung, der politischen Ordnung und der kulturellen Identität präsentiert.

Die Analyse verdeutlicht, dass die Bauers Darstellung einer österreichischen Identität mehrere Dimensionen umfasst. Einerseits betont Bauer die Notwendigkeit sozialer Gleichheit und politischer Partizipation aller Nationen im Staat. Andererseits reflektiert Bauer die kulturelle und sprachliche Prägung durch das Deutschtum. Die österreichische Identität umfasst sowohl das Streben nach einem demokratischen, föderalen Staat als auch die Anerkennung einer *deutschen* kulturellen Dominanz. Die Sprachideologien und sprachpolitischen Positionen in den analysierten Texten veranschaulichen deren enge Verbindung mit der Konstruktion einer österreichischen Identität, die sowohl die Notwendigkeit politischer Autonomie als auch die Anerkennung der deutschen Sprach- und Kultursuperiorität integriert, wobei wiederum Bauers Sprache selbst zum analytischen und politischen Instrument wird.

Inwiefern sind diese Sprachideologien und sprachpolitischen Positionen genuin austromarxistisch (im Vergleich zum zeitgenössischen Sowjetmarxismus – insbesondere in Form einschlägiger Beiträge Stalins – bzw. zum „klassischen“ Marxismus)?

Otto Bauers (sprach-) politische und (sprach-) ideologischen Positionen lassen sich klar als genuin austromarxistisch charakterisieren, weil sie eine spezifische Verbindung aus Marxismus, österreichischer Sozialdemokratie im Sinne der Partei vor 1945 und der

speziellen Situation Österreichs herstellen. Er analysiert die Vielvölkerordnung der Habsburgermonarchie und zeigt, wie soziale und nationale Fragen zusammenhängen, was in dieser Form weder im klassischen Marxismus noch im zeitgenössischen Sowjetmarxismus zu finden ist.

Anders als Marx hat Bauer stets den Blick auf Österreich und befasst sich mit der Geschichte, der Entstehung dieses Staates und der stets präsenten Frage nach der Stellung Österreichs im Hinblick auf andere Nationalitäten. Im Vergleich zu Marx, sieht Bauer die nationale Frage enger mit dem Problem des Klassenkampfes Verbunden und macht in seinen Schriften auf die Notwendigkeit der Autonomie aller Nationen aufmerksam. Im Zuge dessen betont Bauer die Dominanz der deutschen Behörden im Habsburgerreich, die im Zuge der Entwicklung des Kapitalismus die vermeintlich kulturell weniger entwickelten, oder wie er sie nennt, „gesichtslosen“, Nationen unterdrücken und damit soziale Spannungen und Konflikte schürt. Dies weist einen Unterschied zum sowjetischen Marxismus unter Stalin auf, denn dieser vermittelt bei der Thematisierung hierarchischer Gesellschaftsstrukturen die nationale Ungleichheit weniger deutlich. Auch hinsichtlich des sprachlichen Gebrauchs lässt sich ein Unterschied erkennen, indem Bauer Sprache nuancierter als Werkzeug nutzt, um Machtverhältnisse und soziale Strukturen zu verstehen und auch anzuprangern, während Stalin Sprache für die staatliche Kontrolle nutzt. Otto Bauers Denken weist demnach wenige „klassisch“ marxistische Züge auf, allerdings entsprechen seine basalen ideologischen Positionen dem marxistischen Grundverständnis, sind aber als eine Art der Weiterentwicklung im Sinne des Austromarxismus zu verstehen.

Während die österreichischen Kommunisten – im Einklang mit Stalins Linie – bereits in den späten 1930er-Jahren eine eigenständige österreichische Nation und einen selbstständigen (von Deutschland unabhängigen) österreichischen Staat propagieren (vgl. Klahr 1938 a, b), verliert Bauers Austromarxismus nicht vollständig seine sprachbasiert deutschnationale Grundierung und die Idee eines „Anschlusses“ an Deutschland wird nicht explizit verworfen oder gar bekämpft.

Welche Parallelen und Unterschiede bzw. Konstanten und Transformationen zeigen sich hinsichtlich 1) und 2) im Vergleich der untersuchten Texte?

Im Vergleich der untersuchten Texte können einige Parallelen und Unterschiede hinsichtlich der beiden Forschungsfragen im Hinblick auf Sprache, Nation und Identität ausgemacht werden.

Sowohl in früheren als auch späteren Exilschriften Bauers, bleibt Sprache ein zentrales Instrument für gesellschaftliche Analyse und das Erkennen politischer Zusammenhänge. Sprache ist für ihn nicht nur ein sprachliches Kommunikationsmittel, sondern Träger sozialer Strukturen und erlaubt es, Machtverhältnisse und nationale Konflikte sichtbar zu machen. Österreich wird in Bauers Texten in seiner historischen und kulturellen Entwicklung stets mit der deutschen Sprache und Kultur verbunden, die damit Teil der österreichischen Identität werden. Die analysierten Texte machen deutlich, dass das Deutschtum für Bauer immer als Träger von Bildung, politischem Fortschritt und staatlicher Ordnung gilt. Dabei sieht er nationale Konflikte als Ausdruck sozialer Ungleichheit, wodurch für ihn die nationale Gleichberechtigung, soziale Gerechtigkeit und politische Teilhabe aller Nationen die Lösung für die Nationalitätenfrage darstellt.

Neben den Konstanten lassen sich jedoch im Laufe der Jahre einige Veränderung in seinen Veröffentlichungen feststellen.

In seinen früheren Texten wie „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie“ (1907) wird Österreich als föderal und „deutschgeführt“ behandelt, in seinen späteren Texten wie „Die österreichische Revolution“ (1923) hingegen wird die Eigenständigkeit Österreichs thematisiert. Dieser Unterschied lässt sich klar auf den Zerfall der Habsburger Monarchie zurückführen. Während Bauer 1907 noch die kulturelle Dominanz des Deutschums betont, verändert sich zunehmend seine Vorstellung von nationaler österreichischer Identität, denn aus seiner eindeutig – sprachbasiert – deutschnationalen Perspektive entwickelt sich zunehmend die Erkenntnis der Notwendigkeit einer eigenständigen österreichischen Identität.

9.2. Gesamtergebnis

Die Analyse der ausgewählten Texte von Otto Bauer zeigen, dass Sprache für ihn nicht nur ein Instrument der Erkenntnis ist, mit dem er gesellschaftliche Strukturen, politische Machtverhältnisse und nationale Konflikte analysiert, sondern ein politisches Mittel darstellt, mit dem er theoretische Begründungen veranschaulicht. Bauer versteht Sprache nicht nur als Instrument der Kommunikation, sondern als zentrales Werkzeug für die Reflexion und Gestaltung gesellschaftlicher Strukturen. Aus der Analyse geht hervor, dass Otto Bauer die österreichische Identität vor dem Zerfall der Habsburgermonarchie, als etwas primär mit der deutschen Dominanz bzw. Superiorität der deutschen Sprache Verbundenes angesehen hat, bevor im Laufe der politischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts, die Vorstellung einer eigenständigen österreichischen Identität erkannt hat. Er versteht Österreich als Produkt historischer Umbrüche, wobei das Spannungsverhältnis zwischen staatlicher Einheit und föderale bzw. nationaler Selbstständigkeit ein prägendes Merkmal für die österreichische Staatsbildung ist. Im Zuge dessen betont Otto Bauer stets die kulturelle und sprachliche Verbindung zum *deutschen* Raum. Dadurch wird die *deutsche* Sprache als eine Art Symbol für staatliche Ordnung, Verwaltung und kultureller Identität angesehen, wobei dadurch viele vermeintlich kulturell weniger entwickelte Nationen staatlich dominiert wurden. Darüber hinaus weisen die untersuchten Texte eine klar marxistische Note auf, die sich – wie oben näher beschrieben – als eine Art Weiterentwicklung hin zum österreichischen (Austro-) Marxismus begreifen lässt. Eine Abgrenzung zum zeitgenössischen Sowjetmarxismus lässt sich unter anderem daran festmachen, dass Stalin die Nationalitätenfrage letztlich nur in Bezug auf staatliche Kontrolle aufgreift. Marx wiederum thematisierte die Debatte um Nationen im Vergleich zu Bauer wesentlich geringer. Des Weiteren kann aber die stets präsente Auseinandersetzung mit dem Klassenkampf bzw. der proletarischen Arbeiterklasse als roter Faden auch in Bauers Schriften aufgefasst werden. Seine fortdauernde Thematisierung der sozialen Ungleichheit und Machtverhältnisse der Nationen zeichnet die Vorgehensweise der sprachlichen Aufbereitung von Bauers Texten aus. Die Analyse macht deutlich, dass Bauers sprachideologische Positionen den Versuch darstellen, nationale Identität, soziale Gleichheit und demokratische Selbstbestimmung miteinander zu verbinden. Die Verwendung von Sprache dient dabei sowohl der Analyse bestehender Machtverhältnisse als auch der

Formulierung seiner politischen Visionen für ein Österreich, das letztlich politisch eigenständig sein soll.

10.Verzeichnisse

10.1 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Das von Spitzmüller (2013) auf Basis von Du Bois` (2007) stance-Dreieck entworfene Modell metapragmatischer Positionierung. (Busch 2019: 134).

Abbildung 2: Methodenfokussierung in der Diskurslinguistik (Spitzmüller / Warnke 2011: S.131).

Abbildung 3: Verfahrensfokussierung in der Diskurslinguistik (Spitzmüller / Warnke 2011: 134).

Abbildung 4: Ablauf einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz / Rädiker 2022: 132).

Abbildung 5: Das gebildete Kategoriensystem, graphisch veranschaulicht mittels Visual Tools“ in MAXQDA.

10.2 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Deduktiv gebildete Hauptkategorien

Tabelle 2: Induktiv gebildete Subkategorien

10.3.1 Literaturverzeichnis

- Baier, W. (2008). Otto Bauer und der Austromarxismus: ["integraler Sozialismus" und die heutige Linke]. Dietz.
- Bauer, Otto (1907): Die Nationalitätenfrage und die österreichische Sozialdemokratie.
- Bauer, Otto (1923): Die österreichische Revolution. Wiener Volksbuchhandlung. Wien.

- Bauer, Otto (Hrsg.) (1907-1912): Der Kampf- Sozialdemokratische Zeitschrift. 1907-1912
- Bauer, Otto (1936): Zwischen zwei Weltkriegen? Die Krise der Weltwirtschaft, der Demokratie und des Sozialismus. Bratislava.
- Bauer, Otto ([1908]/1979). Die Geschichte eines Buches. In: Otto Bauer Werkausgabe 7, Wien: Europaverlag.
- Bauer, Otto/ Adler, Max (1937/38): Ein Beitrag zur Geschichte des Austromarxismus, in: Der Kampf. Internationale Revue 4, Wien
- Beer, S. (1988). Der „unmoralische“ Anschluß : britische Österreichpolitik zwischen Containment und Appeasement 1931 - 1934. Böhlau.
- Bendel Larcher, Sylvia (2023). Linguistische Diskursanalyse: ein Lehr- und Arbeitsbuch (2. durchgesehene und aktualisierte Auflage). narr francke attempto.
- Böhm, H. (2000). Die Tragödie des Austromarxismus am Beispiel von Otto Bauer: ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Sozialismus. Lang.
- Busch, Brigitta (2019): Sprachreflexion und Diskurs: Theorien und Methoden der Sprachideologieforschung. In: Antos, Gerd / Niehr, Thomas / Spitzmüller, Jürgen (Hg.): Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit. Berlin / Boston: De Gruyter, 107–139.
- Cillia, R. de, & Wodak, R. (2006). Ist Österreich ein „deutsches“ Land?: Sprachenpolitik und Identität in der Zweiten Republik. Studien-Verl.
- Detlev Albers (Hrsg.) (1979): Otto Bauer und der "dritte" Weg. Die Wiederentdeckung des Austromarxismus durch Linkssozialisten und Eurokommunisten.

- Fink, Wolfgang (2009): (Klassen)Kampf der Nationen. Der Streit um Otto Bauer und die Nationalitätenfrage. *Études Germaniques* 64, 2, p. 329-348.
- Fisahn, Andreas / Scholle, Thilo/ Ciftci, Ridvan (2018): Marxismus als Sozialwissenschaft: Rechts-und Staatsverständnisse im Austromarxismus. Nomos.
- Fischer, Georg / Rosner, Peter (1987): Politische Ökonomie und Wirtschaftspolitik im Austromarxismus (Vol. 6). Österreichischer Bundesverlag.
- Gardt, Andreas / Maitz, P. (2012): Sprachgeschichte als Kulturgeschichte. Chancen und Risiken der Forschung. In: *Historische Sprachwissenschaft* (Bd. 110, S. 289–300).
- Goller, P. (2008). Otto Bauer - Max Adler: Beiträge zur Geschichte des Austromarxismus (1904 - 1938). Eigenverl. Alfred-Klahr-Ges.
- Hanisch, Ernst (2011): Der große Illusionist. Otto Bauer (1881-1938). Böhlau, Wien, Köln, Weimar.
- Herder, Johann Gottfried (1883 [1797]): Briefe zur Beförderung der Humanität. Sämtliche Werke, Bd.18, Berlin (Nationalismus in Jensen).
- Herder, Johann Gottfried (1990 [1774]): Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, Stuttgart. (Nationalismus in Jensen).
- Hobsbawm, EJ. (1992): Einleitung. In: *Nationen und Nationalismus seit 1780: Programm, Mythos, Realität*. Canto. Cambridge University Press.1-13.
- Jansen, Christian / Borggräfe, Henning (2020): Nation Nationalität Nationalismus. 2. Auflage. Frankfurt / New York: Campus Verlag.
- Kautsky, Karl (Hg.) (1908): Nationalität und Internationalität, Stuttgart.

- Kiani, S., & Salzborn, S. (2016). Benedict Richard O’Gorman Anderson: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, Verso: London 1983, 160 S. (dt. Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Campus: Frankfurt 1988, 216 S.; zitiert wird die erw. Neuaufl. 1996). In Klassiker der Sozialwissenschaften (S. 334–337). Springer Vieweg. in Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. https://doi.org/10.1007/978-3-658-13213-2_77
- Klahr, Alfred (1937): Zur nationalen Frage in Österreich; in: Weg und Ziel, 2. Jahrgang, Nr. 3.
- Klahr, Alfred [unter dem Pseudonym „Rudolf“] (1937 a): Zur nationalen Frage in Österreich. In: Weg und Ziel 3, 126–133.
- Klahr, Alfred [unter dem Pseudonym „Rudolf“] (1937 b): Zur nationalen Frage in Österreich II. In: Weg und Ziel 4, 173–181.
- Krätke, M. R., Demirović, A., Bittlingmayer, U.H., & Freytag, T. (2019). Austromarxismus und Kritische Theorie. In: Handbuch Kritische Theorie (S. 431–467). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12695-7_9
- Kuckartz, Udo / Rädiker Stefan (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 5. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.
- Marx, Engels, Oswald, Institut für Marxismus-Leninismus, & Marx-Engels-Lenin-Stalin-Institut. (1977). Werke. 4, [Mai 1846 - März 1848] (8. Aufl., unveränd. Nachdr. der 1. Aufl. 1959). Dietz.
- Panzenböck, Ernst (1985): Ein deutscher Traum. Die Anschlussidee und Anschlusspolitik bei Karl Renner u. Otto Bauer. Wien. Europaverlag.
- Pelinka, Anton (2017): Die Gescheiterte Republik. Kultur und Politik in Österreich 1918–1938. Wien / Köln / Weimar: Böhlau.

- Saage, Richard (2021). Otto Bauer: ein Grenzgänger zwischen Reform und Revolution (Vol. 28). LIT Verlag Münster.
- Spitzmüller, Jürgen / Warnke, Ingo H. (2011): Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin / Boston: De Gruyter.
- Spolsky, Bernard (2004): Language Policy (= Key Topics in Sociolinguistics). Cambridge: Cambridge University Press.
- Spolsky, Bernard (2019): A modified and enriched theory of language policy (and management). In: Language Policy 18(3), 323–338.
- Spolsky, Bernard (2021): Rethinking language policy. Edinburgh: Edinburgh University Press. DOI: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9781474485487>.
- Stalin, J. V. (1952). Marxismus und nationale Frage (3. Aufl.). Dietz
- Wehler, H.-U. (2016). VIII. Verlaufsgeschichten des Nationalismus. In Nationalismus (Bd. 2169). C.H. Beck.
- Wiltsegg, Walter (1992): Österreich – der „Zweite deutsche Staat“? Der nationale Gedanke in der Ersten Republik. Graz / Stuttgart: Leopold Stocker Verlag

10.3.1 Weblinks

- Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie: Dasrotewien.at. URL: <https://www.dasrotewien.at/seite/bauer-otto> [Zugriff: 11.11.2025].
- Alfred Klahr Gesellschaft. Verein zur Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung, Die „Nationale Frage in Österreich“: <https://www.klahrgesellschaft.at/Nation.htm> [Zugriff: 11.11.2025]